

Ulrike Forßbohm

Kriegs-End-Moränen

Zum Denkmalwert der Trümmerberge in Berlin



GRAUE REIHE DES
INSTITUTS FÜR STADT- UND REGIONALPLANUNG
Technische Universität Berlin

FORUM STADT- UND REGIONALPLANUNG E.V.
Herausgeber der Schriftenreihe

Heft 34
Berlin 2011

Die Beiträge der Grauen Reihe dienen der zeitnahen Publikation von Arbeiten im Internet, die aktuelle wissenschaftlich oder planungsbezogen relevante Themen angehen und sich mit unterschiedlichen Positionen in Politikbereichen der Stadt- und Regionalplanung, Stadtgeschichte und Stadtentwicklung, des Wohnungswesens und des Planungs- und Baurechts auseinandersetzen. In dieser Reihe finden Sie u. a. Diplomarbeiten, Tagungs- und Veranstaltungsdokumentationen oder Forschungsberichte.

HERAUSGEBER DER GRAUEN REIHE
Forum Stadt- und Regionalplanung e.V.
c/o Institut für Stadt- und Regionalplanung
Sekretariat B7
Hardenbergstr. 40a, 10623 Berlin
▷ www.isr.tu-berlin.de

VERLAG UND VERTRIEB
Universitätsverlag der Technischen Universität Berlin
Universitätsbibliothek im VOLKSWAGEN-Haus
Fasanenstraße 88, 10623 Berlin
▷ publikationen@ub.tu-berlin.de

LAYOUT
Ulrike Forßbohm

TITELBILD
Insulaner in Berlin-Tempelhof kurz nach seiner Entstehung um 1950
Quelle: Museum Tempelhof-Schöneberg / Archiv, Inv.Nr. In 30a.

PRODUKTION UND UMSCHLAGGESTALTUNG
Susanne Müller
Publikationsstelle
Institut für Stadt- und Regionalplanung
▷ publikationen@isr.tu-berlin.de

Ulrike Forßbohm

Kriegs-End-Moränen

Zum Denkmalwert der Trümmerberge in Berlin

Inhaltsverzeichnis

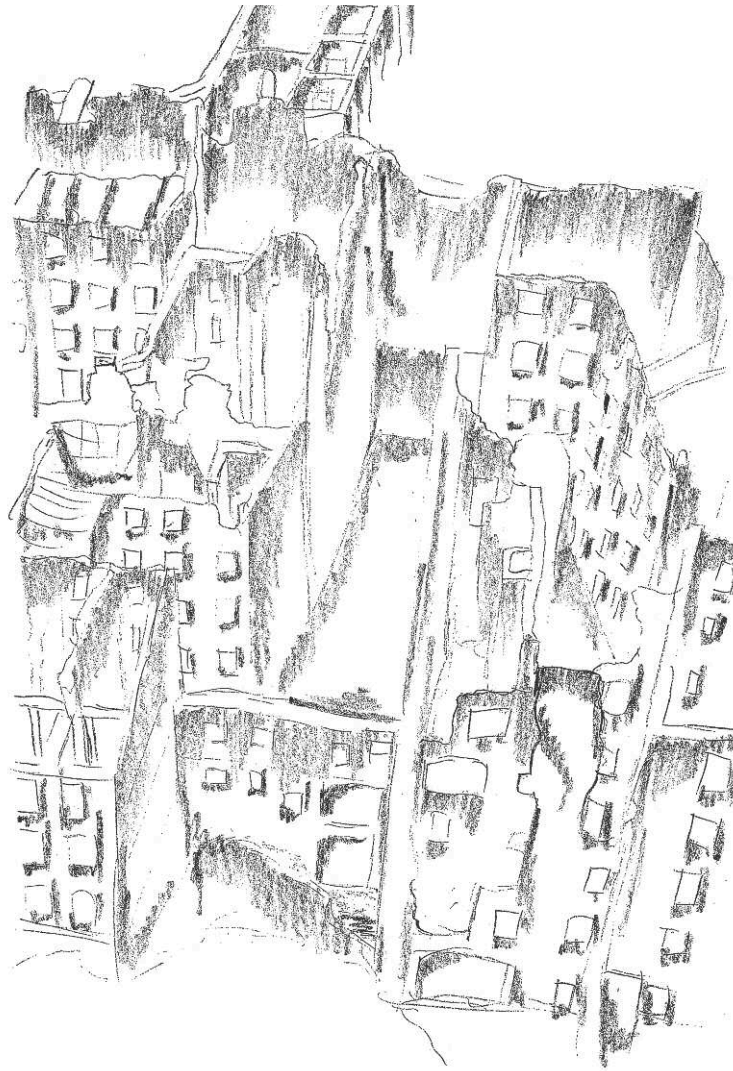
| | |
|--|----|
| 1 Einführung | 13 |
| 2 Zur Enttrümmerung und Unterbringung des Trümmerschuttes in Berlin | 17 |
| 2.1 Technischer Ablauf der Trümmerbeseitigung | 18 |
| 2.2 Probleme | 19 |
| 2.3 Durchführung in Ost- und Westberlin | 20 |
| 2.4 Städtebauliche Leitgedanken zur Entwicklung Berlins nach 1945 – Der Scharoun-Plan | 23 |
| 2.5 Reinhold Lingner und sein Stadtlandschaftskonzept | 24 |
| 2.6 Anlage und Begrünung der Trümmerberge | 27 |
| <i>Fazit Kapitel 2</i> | 30 |
| 3 Einzelne Trümmerberge in Berlin | 33 |
| 3.1 Auswahlbegründung | 33 |
| 3.2 Bunkerberge | 38 |
| 3.2.1 Volkspark Friedrichshain | 38 |
| 3.2.2 Volkspark Humboldthain | 44 |
| 3.3 Reine Trümmerberge | 51 |
| 3.3.1 Insulaner | 51 |
| 3.3.2 Volkspark Hasenheide | 56 |
| 3.3.3 Volkspark Prenzlauer Berg | 59 |
| 3.4 Teufelsberg | 63 |
| 3.5 Weiter Anlagen in der Übersicht | 68 |
| <i>Fazit Kapitel 3</i> | 75 |
| 4 Zum Denkmalwert der Trümmerberge | 79 |
| 4.1 Der Begriff Denkmal | 79 |
| 4.2 Denkmalfähigkeit | 79 |
| 4.3 Denkmalwürdigkeit von Trümmerbergen | 81 |
| 4.4 Vermittlung der Bedeutung von Trümmerbergen | 85 |
| <i>Fazit Kapitel 4</i> | 86 |
| Schlussbetrachtung | 89 |
| Quellenverzeichnis | 91 |
| Abbildungsverzeichnis | 95 |
| Kartenverzeichnis | 98 |
| Anhang | 99 |

Mitten in der City, zwischen Staub und Straßenlärm
Wächst 'ne grüne Beule aus'm Stadtgedärm
Dort hängen wir zum Weekend die Lungen in den Wind
Bis ihre schlappen Flügel so richtig durchlüftet sind

Neulich sitz ich mit 'ner alten Dame auf der Bank
Wir reden über dies und das, da sag ich: Gott sei Dank
Ds ist ihn'n mal was eingefall'n den Vätern dieser Stadt
Dass unsereins 'n bisschen frische Luft zum Atmen hat

Die alte Dame lächelt matt:
Lass sie ruhn, die Väter dieser Stadt
Die sind so tot seit Deutschlands Himmelfahrt...
Die Mütter dieser Stadt hab'n den Berg zusammen' gekarrt.

Mont Klamott – Auf'm Dach von Berlin
Mont Klamott – Sind die Wiesen so grün



Kapitel 1

Einführung

1 Einführung

Berlin glich einem Trümmerfeld, als im Mai 1945 endlich die Waffen des Zweiten Weltkrieges in Europa verstummten. Aus der viertgrößten Stadt der Welt war ein Ort des Elends und der Zerstörung geworden. In mehreren hundert Luftangriffen waren tausende Bomben auf die Stadt niedergegangen.¹ 400-500 Mio. Kubikmeter Trümmerschutt lagerten am Ende des Krieges in Deutschland, allein ein Siebentel davon, etwa 75 Mio. Kubikmeter, in Berlin.² Die Trümmer, die meterhoch lagen, blockierten das Verkehrs- und Transportsystem. Wegen der zerstörten Leitungen waren die Gas- und Strom- sowie die Wasserversorgung unterbrochen. In der Innenstadt wurde nahezu die Hälfte des gesamten Wohnraumes zerstört, die Außenbezirke waren weniger stark betroffen. Von den vormals 1,5 Mio. Wohnungen waren nach Kriegsende noch 730 000 bewohnbar.³ Auch die Zerstörung der Grünsubstanz Berlins war enorm. Ein Großteil der Straßenbäume stand nicht mehr, die Wälder und Naherholungsgebiete existierten nur noch rudimentär. Die einst viel besuchten Parkanlagen hatten sich in Trümmerflächen verwandelt und die Grünflächen, die nicht durch „Bunkerbauten, Bombentrichter, Schützengräben und Endkämpfe schon während des Weltkrieges verwüstet“⁴ worden waren, wurden in den ersten Nachkriegsjahren für die Versorgung der Berliner Bevölkerung, insbesondere zum Anbau von Gemüse, verwendet. Im Notwinter 1945/46 wurde

ein Großteil der übriggebliebenen Gehölze als Heizmaterial genutzt. Besonders die zentralen Parkanlagen wie beispielsweise der Tiergarten, der Volkspark Friedrichshain und der Volkspark Humboldthain wurden dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen.⁵ Über den zerstörten Grünanlagen wurde ein Großteil des Trümmerschuttes zu Trümmerbergen⁶ aufgeschüttet, die heute zur Topographie der Stadt zu gehören scheinen. Was wissen wir heute überhaupt noch über die Trümmer, die sich unter den vielen Hügeln und Anhöhen befinden? Wie sind sie dorthin gekommen, was wurde unternommen, damit daraus Grün- bzw. Erholungsflächen wurden? Und besitzen sie als Symbole einer Zeit des Vergessens und des Neuanfangs einen Denkmalwert?

Bis heute erfolgte in der Gartendenkmalpflege keine Auseinandersetzung mit dem Thema des Denkmalwertes von Trümmerbergen in Berlin. Da diese Grünflächen in der Stadt allorts präsent sind, ist es meiner Meinung nach nötig, dieses Forschungsdefizit zu beheben. Deshalb beschäftige ich mich in meiner Diplomarbeit mit den ‚Kriegsendmoränen‘, den in Berlin aus dem Trümmerschutt des Zweiten Weltkrieges entstandenen Trümmerbergen, die wie die Endmoränen der Eiszeit das Aussehen der (Stadt-)Landschaft veränderten. Ziel der Arbeit ist zum einen einen Überblick über Entstehung und Geschichte der Trümmerberge zu geben, und zum anderen die Beantwortung der Frage, ob diese Trümmerberge einen Denkmalwert haben beziehungsweise haben sollten.

Da das Thema bisher in der gartendenkmalpflegerischen Forschung kaum behandelt wurde, findet man nur wenige Veröffentlichungen zur Frage der Trümmerbeseitigung und zur Anlegung der Trümmerberge in Berlin. Es existiert derzeit auch keine zusammenfassende Monographie. Die vorhandene Literatur stammt hauptsächlich aus der

1 ARNOLD 1999, 14-17.

2 75 Mio. Kubikmeter entsprechen einem Gewicht von etwa 100 Mio. Tonnen. Diese Schuttmenge hätte für den Bau eines fünf Meter hohen und 30 Meter breiten Damms von rund 500 Kilometer Länge gereicht, einer Streckenlänge von Berlin nach Warschau. (ARNOLD 1999, 14).

3 Die Wohngebäudezerstörung in Berlin war beträchtlich: 10 % der Gebäude waren total zerstört und mussten abgerissen werden, 10 % waren schwer beschädigt, das heißt Gebäudeteile waren weggebrochen, 8 % der Häuser waren mittelschwer beschädigt, die Gebäude konnten theoretisch wieder hergestellt werden; leicht beschädigt und somit noch bewohnbar waren 62 % und nicht zerstört wurden 10 % der Gebäude. (ARNOLD 1999, 14,19).

4 HAMPE-HEINRICH, PENSCHKEN 1985, 78.

5 vgl. ebd.

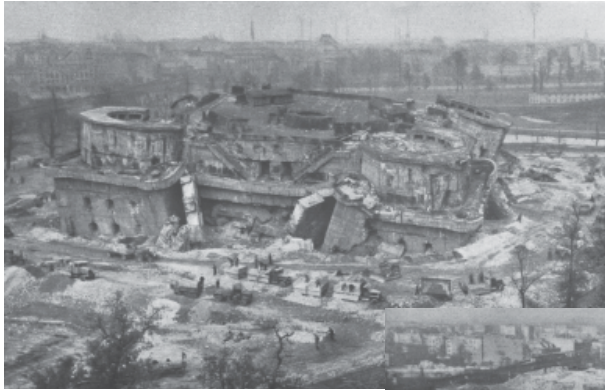
6 Als Trümmerberg wird in dieser Diplomarbeit ein künstlich aufgeschütteter Hügel bezeichnet, der hauptsächlich aus Trümmern des Zweiten Weltkrieges besteht.

Entstehungszeit der Berge. Insbesondere zu den Ostberliner Trümmerbergen ist wenig Material zu finden. Die für die Arbeit verwendete Literatur besteht hauptsächlich aus Artikeln aus zeitgenössischen Zeitschriften, Materialien, insbesondere Fotos, aus den Archiven der Heimatmuseen der Bezirke, einzelnen unveröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten, Auszügen aus der Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland und aus Artikeln zu einzelnen Parkanlagen aus diversen Büchern.

Nach einer ersten Recherche erfolgte die Begehung der einzelnen Anlagen. Daraufhin begann ich die intensive Literaturrecherche in Bibliotheken, Archiven und Ämtern, um Informationen über die Entstehung und Entwicklung der verschiedenen Trümmerberge zusammenzutragen. Zur Klärung des Denkmalwertes der Trümmerberge stellte ich nicht nur eigene Überlegungen an, sondern versuchte auch, das Interesse der Allgemeinheit beziehungsweise der Öffentlichkeit zu erkunden. Dazu führte ich mittels Internet und durch persönliche Befragung eine Umfrage zum Thema 'Berliner Grünanlagen mit Erinnerungspotential' durch. Ziel war es, Meinungen der Bevölkerung zur Nutzung und Bedeutung der Trümmerberge zu erhalten.

Zu Beginn der Diplomarbeit werden die Trümmerbeseitigung und die unterschiedlichen Herangehensweisen in Ost- und Westberlin analysiert. Dabei soll herausgestellt werden, wo bei diesen Durchführungen die Schwierigkeiten lagen. Danach werden die Freiraumkonzepte, die zur Anlage der Trümmerberge führten, vorgestellt und eine allgemeine Beschreibung zur Anlage und Begrünung von Trümmerbergen gegeben. Im dritten Kapitel stelle ich mit besonderem Augenmerk auf ihrer Entstehung einzelne Berliner Trümmerberge vor. Die Frage, inwieweit die Planungen dieser Berge umgesetzt wurden, sie heute noch sichtbar sind und welche grünplanerische Bedeutung ihnen beigemessen wird, erfährt besondere Beachtung. Der vierte Abschnitt behandelt den Denkmalwert dieser Grünanlagen. Es soll beurteilt werden, in wie weit die Geschichte, die hinter den Trümmerbergen steckt, dazu

beiträgt, dass man von denkmalfähigen und denkmalwürdigen Anlagen sprechen kann. Als aufgeschüttete Reste ehemals bestehender Gebäude, die nun zu Landschaftselementen geworden sind, sind die Trümmerberge 'Erinnerungstopographien' im eigentlichen Wortsinne. Es soll geklärt werden, ob ihre Historie überhaupt noch bekannt ist, welches Interesse die Bevölkerung an diesen Bergen hat, ob die Berge die Passanten zu gedanklichen Rückblenden anregen und ein wichtiges Puzzlestück dafür sind, sie die Berliner Geschichte besser verstehen zu lassen. Abschließend werden die Möglichkeiten einer Vermittlung der Bedeutung der Trümmerberge für die Öffentlichkeit untersucht; wie soll mit ihnen umgegangen werden und kann beziehungsweise sollte man diese Erinnerung fördern?



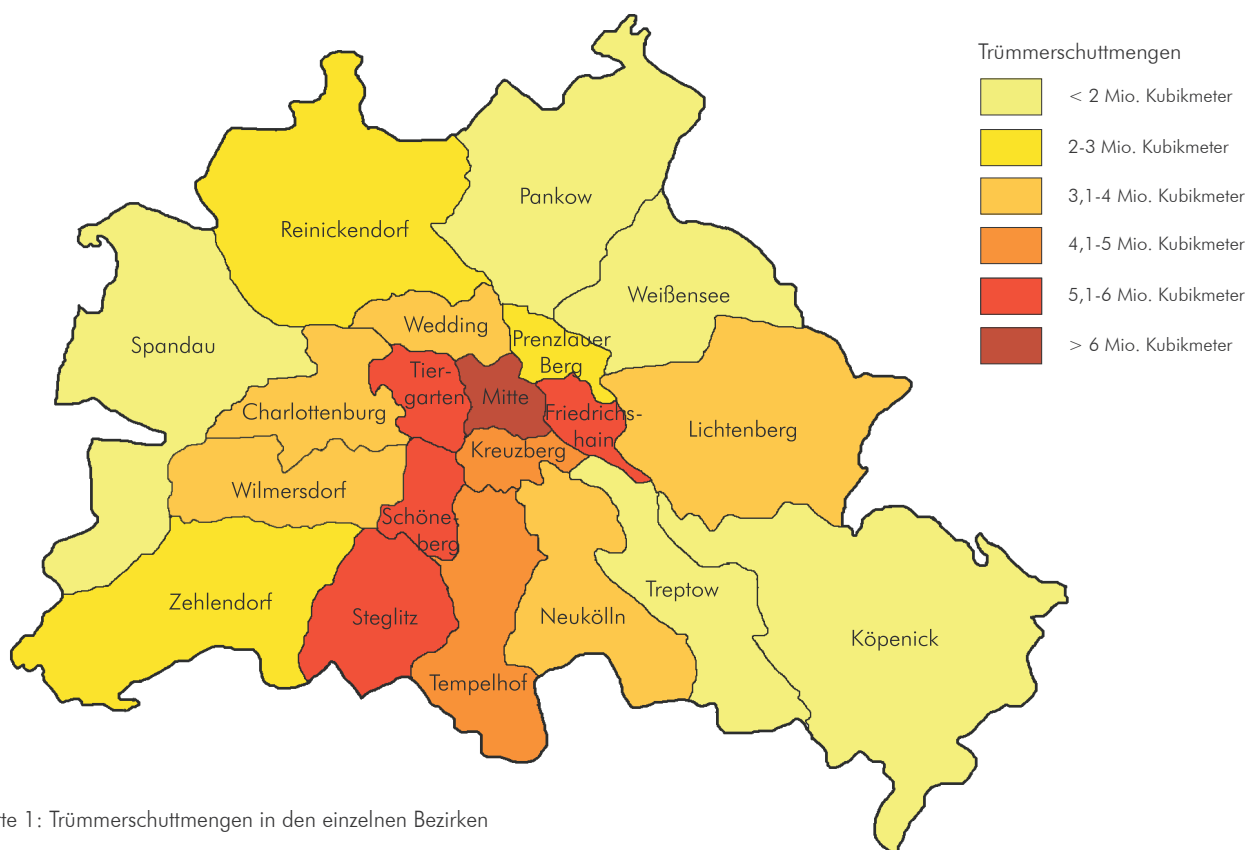
Kapitel 2

Zur Enttrümmerung und Unterbringung des Trümmerschuttes

2 Zur Entrümmerung und Unterbringung des Trümmerschuttes in Berlin

Bevor die einzelnen Abschnitte behandelt werden, soll kurz die Zerstörung in den einzelnen Bezirken dargestellt werden. Die Berliner Bezirke wurden unterschiedlich stark vom Krieg zerstört. Die Innenstadt war am stärksten betroffen, da hier die wichtigsten Ziele für die Bombenangriffe gelegen hatten und die Bebauung am dichtesten war. In den Randbezirken, mit einigen Ausnahmen, fiel weniger Trümmerschutt an (Karte 1).¹

In den zentralen Bezirken Friedrichshain, Mitte und Tiergarten wurden rund 46 % aller Gebäude total oder schwer beschädigt. Insgesamt fielen hier ca. 20,7 Mio. Kubikmeter Trümmerschutt an. Ebenfalls stärker betroffen waren die Bezirke Kreuzberg (5 Mio. Kubikmeter), Schöneberg (6 Mio. Kubikmeter), Steglitz (5,8 Mio. Kubikmeter) und Tempelhof (4,1 Mio. Kubikmeter). Das diese Bezirke nach Kriegsende eine größere Menge an Trümmerschutt aufwiesen, lag in Kreuzberg und Schöneberg vermutlich daran, dass im Gegensatz zu den anderen Bezirken, ausgenommen die drei Innenbezirke, eine dichtere Bebauung vorzufinden war.



Karte 1: Trümmerschuttmengen in den einzelnen Bezirken

¹ FICHTNER 1977, 5-6.

Der Flughafen Tempelhof war Ziel vieler Bombenangriffe, daher wurden auf Grund der ungenauen Treffer Häuser in Tempelhof und Kreuzberg beschädigt. Anzunehmen ist, dass auch wegen der Bahnstrecke vom Anhalter Bahnhof nach Süden und dem Rangierbahnhof und der damit verbundenen Industriestandorte diese vier Bezirke stärker verwüstet worden sind. Die Trümmermengen der restlichen Bezirke schwankten zwischen 1,2 und 3,9 Mio. Kubikmeter Trümmerschutt, hier waren im Durchschnitt 12 % der Gebäude nicht mehr benutzbar.²

2.1 Technischer Ablauf der Trümmerbeseitigung

Die Trümmerbeseitigung begann in Berlin am 3.5.1945 direkt nach der Kapitulation der Stadt auf sowjetischen Befehl. Für die Enttrümmerung wurden viele Frauen herangezogen. Meistens war die „Teilnahme an Enttrümmerungsarbeiten Voraussetzung für den Bezug von Lebensmittelkarten“³. Aus diesem Grund war auch ein Großteil der Arbeitslosen mit der Beseitigung des Trümmerschuttes beschäftigt.

Schnell wurde der Begriff der Enttrümmerung geprägt. Das Wort schließt neben dem Abtragen einzelner, verteilter Hausreste auch das Einreißen von stehengebliebenen Gebäudeteilen ein. Die Wiedergewinnung verwendbarer Baumaterialien spielte eine wichtige Rolle, denn zwei Drittel der anfallenden Materialien sollten für den Wiederaufbau eingesetzt werden.⁴ Mit Hilfe von Trümmeraufbereitungsanlagen (auch Trümmerzerkleinerungsanlagen genannt) konnten viele Trümmer zu Baumaterial wie zum Beispiel Split verarbeitet werden (Abb. 1). In mehreren Berliner Bezirken wurden solche mobilen und stationären Aufbereitungsanlagen aufgebaut. In der Nähe wurden Trümmersammelstellen errichtet, deren Trümmerhaufen teilweise über zehn Meter hoch waren. Hier wurden die

Trümmer zwischengelagert, bis sie mit Hilfe der Zerkleinerungsanlagen abgebaut wurden. So eine Zwischenlagerstelle befand sich auch auf dem Messegelände am Funkturm (Abb. 2). Größere Teile wie Ziegelsteine, Holzbalken, Stahlträger, Rohre und Buntmetalle wurden vorher bereits aussortiert. Bis 1950 wurden sie in ganz Berlin für Neubauten und Reparaturen verwendet.⁵

Die Trümmer, die nicht in geeigneter Weise wiederverwendet oder weiterverarbeitet werden konnten, mussten letztendlich an geeigneten Stellen innerhalb und außerhalb Berlins endgelagert werden. Da jedoch immense Mengen des unbrauchbaren Materials anfielen, beschlossen die provisorischen Bezirksverwaltungen, damit Schützengräben, Bombenkrater und ähnliche Kriegsrückstände unmittelbar im Stadtgebiet zuschütten zu lassen. Des Weiteren wurden Teile von Trümmergrundstücken und Sportanlagen mit dem Schutt bedeckt und er wurde auf den Flugplätzen zum Ausbau, zur Planierung und zur Befestigung eingesetzt.⁶ Die Trümmerschuttverarbeitung erfolgte auch, indem man auf Plätzen und in Gartenanlagen Trümmer aufschüttete und die Areale dadurch erhöhte. Dies geschah zum Beispiel im Schlosspark Charlottenburg, der so um sechs bis acht Meter angehoben wurde. Der Großteil konnte auf diese Weise jedoch nicht untergebracht werden, hierzu waren größere Schüttungen notwendig. Die meisten Trümmerendlager sollten somit regelrechte Berge werden.⁷ Auf Grund der enormen Menge, die anfiel, ist heute kaum mehr nachvollziehbar, ob unter den einzelnen Bergen Teile von historischen Häusern und Denkmälern oder andere wertvolle Bausubstanz liegen.

Da die Trümmermassen über längere Strecken transportiert werden mussten, was mit Menschenkraft allein unmöglich war, kamen sogenannte Bau-, Feld- oder Arbeitsbahnen zum Einsatz. Die Kleinbahnen mit offenen

2 ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002 und HERFELD 1987.

3 FICHTNER 1977, 6.

4 ARNOLD 1999, 21, 28.

5 ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 60, 78.

6 ARNOLD 1999, 20-21 und FICHTNER 1977, 11.

7 Siehe Kapitel 2.5 und 2.6.

Loren waren bereits unter anderem im Tage- und Bergbau erprobt worden. Ihre leicht verlegbaren Gleise und die wendigen Zugmaschinen erleichterten den Transport auch an schwierigen Stellen. Das Schienennetz wurde in der Innenstadt erweitert, so dass nun Stichbahnen an die Spree und andere Wasserstraßen führten, wo man die Trümmer auf Kähnen verschiffte. Es wurden aber auch andere Verkehrsmittel wie Straßenbahnen, Eisenbahnen, Pferdewagen und Lastkraftwagen eingesetzt. Insbesondere durch den Einsatz von Lastkraftwagen war es möglich, in abgelegenen Gebieten, die mit Schienenverkehr nicht erreicht werden konnten, Entrümmerungsarbeiten durchzuführen.⁸

2.2 Probleme

Eine schnelle Beseitigung der Trümmer war erforderlich, da bei längerem Stillstand die Gefahr bestand, dass Seuchen ausbrachen. Auch mussten die Gefahrenherde beseitigt werden: Die vielen Ruinen waren nicht standsicher, es bestand an vielen Stellen Einbruchgefahr. Des Weiteren war es aus gesundheitlichen Gründen dringend notwendig, die städtischen Grünflächen wieder herzustellen. Die Luftverunreinigung war stark gestiegen. 1949 und 1950 wurde eine außerordentlich hohe Verunreinigung der Luft durch Staubbiederschläge gemessen.⁹ Somit mussten die Trümmermassen schnell und mit geringstmöglichem Aufwand verschwinden. Der Abtransport der Trümmer war zu Beginn jedoch ein ernstes Problem. Es gab keine Verkehrsmöglichkeiten in Berlin, denn die letzten Kriegsjahre hatten den öffentlichen Verkehr lahmgelegt und für den Abtransport auf den Berliner Wasserwegen standen nicht genug Kähne zur Verfügung. Es dauerte einige Zeit, bis das Problem behoben war. Die Räumung wurde weiterhin durch das Fehlen von Abräumgeräten und Maschinen erschwert. Es waren nicht genug Geräte vorhanden, um die Arbeitskräfte entsprechend auszurüsten.

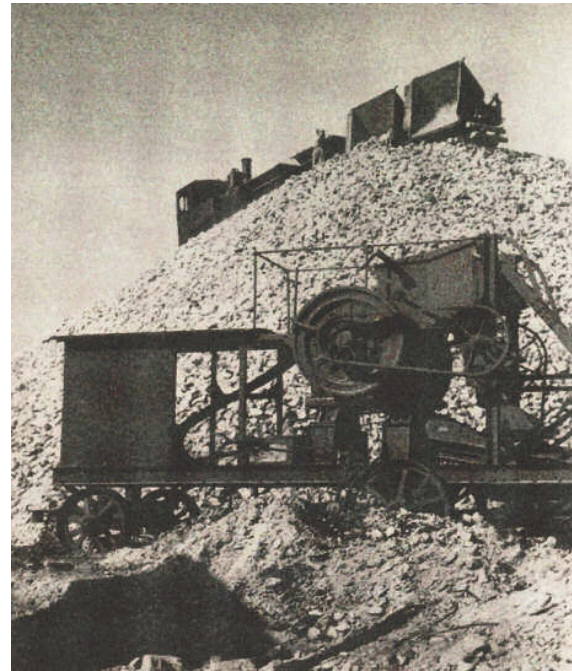


Abbildung 1: Trümmeraufbereitungsanlage

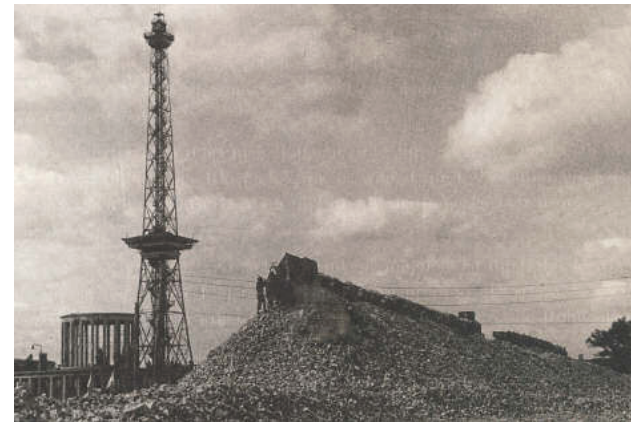


Abbildung 2: Zwischenlagerstelle des Trümmerschuttes am Funktturm

⁸ vgl. ARNOLD 1999, 28 und ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 86.

⁹ HERFELD 1987, 25.

Viele arbeiteten mit den bloßen Händen. Auch der Kraftstoff für die Transportfahrzeuge war knapp. Durch den Mangel an Maschinenkraft konnte die Enttrümmerung nicht sofort in vollem Umfang erfolgen, weshalb man sich zunächst auf das Wichtigste konzentrierte, die Gefahrenbeseitigung, die die ersten Jahre in Anspruch nahm.¹⁰ Ein weiteres schwerwiegendes Problem war die Berliner Blockade und die Isolierung Westberlins. Für diesen Teil der Stadt war eine Frage zentral: Wohin mit dem Trümmerschutt?¹¹ Auch nach 1948/49 blieb die Trümmerbeseitigung eine dringende Aufgabe in Ost- und in Westberlin. Die Art der Umsetzung differierte jedoch sehr.¹²

2.3 Durchführung in Ost- und Westberlin

Westberlin

In Westberlin lagen nach Kriegsende ca. 45 Mio. Kubikmeter Trümmerschutt.¹³ Der Abtransport der Trümmer wurde nach der Teilung Berlins zu einem noch größeren Problem. Umgeben von der sowjetisch besetzten Zone und im Osten begrenzt durch den sowjetischen Sektor, war Westberlin eine Stadt ohne Hinterland. Die Sand- und Kiesgruben und Steinbrüche in Brandenburg, die einen Großteil der Trümmermassen hätten aufnehmen können, waren unerreichbar.¹⁴ Reinhold Lingner hielt die Auffüllung solcher Abraumflächen für eine gute Lösung, da so gleichzeitig die entstandenen Schäden in der Landschaft rekultiviert werden könnten. Aber auf Grund der politische Isolation Westberlins war der Transport nicht möglich. So war der Westsektor gezwungen, den Trümmerschutt im Stadtraum unterzubringen. Die Blockade wirkte zusätzlich erschwerend, indem die Beschaffung

von Werkzeugen nicht möglich war. Auch die Verwertung der wiederverwendbaren Baustoffe wurde behindert, da die hierfür notwendigen Materialien wie Zement nicht vorhanden waren und nicht beschafft werden konnten. Somit hatten die Teilung der Stadt und die Blockade auf die Enttrümmerungsarbeiten einen weitgehenden Einfluss.¹⁵



Abbildung 3: Trümmerbeseitigung in Westberlin

Kriegszerstörungen, Wohnungsnot, Massenarbeitslosigkeit – der wirtschaftliche und soziale Notstand waren die Ursache für das Entstehen des Berliner Notstandsprogramms in Westberlin. Ziel war zum einen, durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen den Arbeitsmarkt zu entlasten, und zum anderen die „Ausführung von Arbeiten, die im öffentlichen Interesse unumgänglich erforderlich waren“¹⁶. Ab 1950 wurde Westberlin in den Marshallplan und damit in das dem europäischen

10 vgl. FICHTNER 1977, 6.

11 Siehe Kapitel 2.3.

12 KEIDERLING 1999, 39.

13 BÖTTCHER 1955, 52

14 vgl. HUSE 1989, 218.

15 HERFELD 1987, 44 und FICHTNER 1977, 9.

16 STEINBRING 1956, 18.

Wiederaufbau dienende Programm ERP¹⁷ einbezogen. Es wurde beschlossen, dass Berlin aus amerikanischen Mitteln zunächst für vier Monate eine Notstandsbeihilfe von 20 Mio. DM im Monat erhielt. Bedingung war, mit diesen Mitteln mindesten 50 000 Menschen zu beschäftigen. Sollte dies gelingen, würde über eine Weiterbewilligung von Mitteln verhandelt werden.¹⁸ Eine weitere Bedingung war der sofortige Beginn der Durchführung, welche dem Berliner Magistrat als Empfänger der Finanzmittel oblag. Das Notstandsprogramm wurde am 28. März 1950 genehmigt. Zuerst wurden Entrümmerungs- und Grünflächenarbeiten durchgeführt (Abb. 3), da die Ausführung lohnintensiver Arbeiten bevorzugt wurde. Für die Notstandsarbeiten auf Grünflächen war der Senator für Bau- und Wohnungswesen verantwortlich.¹⁹ In diesem Bereich wurden insbesondere weibliche Arbeitskräfte beschäftigt, da hier Arbeiten mit verhältnismäßig geringer körperlicher Beanspruchung erfolgten; auch Sozialunterstützungsempfänger wurden in dieser Sparte vermehrt eingesetzt, da kein Fachwissen erforderlich war.

Die Bedingungen konnten bereits im Mai 1950 erfüllt werden: Mehr als 50 000 Menschen fanden eine Beschäftigung; bis März 1952 wurden somit nach und nach 425 Mio. DM bewilligt. Ab 1952 wurden auch zusätzliche Mittel aus deutschen Quellen bereitgestellt, so dass bis 1956 insgesamt 1,018 Mrd. DM zur Verfügung standen.²⁰ Das ursprüngliche Ziel war ein reines Beschäftigungsprogramm. Es sollten Arbeitslose beschäftigt werden, jedoch ohne im Vorfeld festzulegen, wie viele, an welchen Stellen und zu welchem Zweck sie eingesetzt werden sollten. Nach und nach trat ein anderes Ziel in

den Vordergrund: Neue feste Arbeitsplätze sollten geschaffen werden und Wohnungen entstehen.

„Das Notstandsprogramm war in den Jahren seines Bestehens in einem doppelten Sinne an der Beseitigung eines Notstandes beteiligt: Es konnte nicht nur die größte Not der Arbeitslosen behoben werden, sondern es wurden Arbeiten ausgeführt, deren Erledigung von dringendem öffentlichen Interesse war. Der inzwischen auch in Berlin einsetzende allgemeine wirtschaftliche Aufschwung erforderte sowohl den Ausbau des Straßen- und Verkehrsnetzes, als auch die Modernisierung alter und die Einrichtung neuer Anlagen der städtischen Betriebe.“²¹

Bis zum Ende des Jahres 1955 wurden für Grünmaßnahmen rund 93 Mio. DM investiert. Damit wurden unter anderem 2 350 ha Erholungsflächen wiederhergestellt bzw. neu angelegt. Dies war besonders wichtig, da mit der Teilung der Stadt für viele Berliner eine Verschlechterung der Zugänglichkeit zu Freizeit- und Erholungsstätten einherging. Viele Parkanlagen und Ausflugsziele im Stadtrandbereich und in der freien Landschaft konnten nur noch unter erschwerten Bedingungen erreicht werden.²²

Ostberlin

Im Dezember 1948 erklärte der Ostberliner Magistrat die Trümmerbeseitigung – in Ostberlin lagen nach Kriegsende rund 30 Mio. Kubikmeter Schutt – zu einer Schwerpunktaufgabe. Die Leitung wurde der Abteilung Bauwesen im Amt für Abräumung übertragen. Mit den durchschnittlich 4 000 bezahlten Trümmerarbeitern ging das Abräumen nur sehr langsam voran. Deshalb wurde verstärkt auf ‚freiwillige‘ Arbeitseinsätze zurückgegriffen. Die Bevölkerung wurde zu ‚Aufbausonntagen‘ aufgerufen.²³ Dadurch ging die Entrümmung, aber auch die

17 ERP=European Recovery Program (Europa-Hilfsprogramm); weiterführende Literatur zum Thema Berliner Notstandsprogramm: PETERS, W. 1958: Das Berliner Notstandsprogramm als Instrument der Beschäftigungspolitik. Dissertation, Freie Universität Berlin.

18 STEINBRING 1956, 15-19.

19 ebd., 21, 51, 72.

20 STEINBRING 1956, 92-93.

21 STEINBRING 1956, 33.

22 HAMPF-HEINRICH, PENSCHKEN 1985, 81.

23 vgl. KEIDERLING 1999, 39.

Aufbereitung von wiederverwendbarem Material schnell voran. Da der politische Druck stärker wurde, beteiligte sich die Ostberliner Bevölkerung mehr oder weniger freiwillig an den Masseneinsätzen (Abb. 4). Die Teilnahme an ‚Aufbausonntagen‘ galt als Stellungnahme gegen die „imperialistische Kriegs- und Spaltungspläne“²⁴. Die Propagandaarbeit war effizient, die Ostberliner wurden ständig zu ‚freiwilligen Selbstverpflichtungen‘ bewegt.

Am 25. November 1951 erfolgte die Proklamation eines ‚Nationalen Aufbauprogramms Berlin‘ (Abb. 5). Es führte die Enttrümmerungsarbeit fort. Schwerpunkt jedoch war die Errichtung von Mehrzweckgebäuden entlang der Stalinallee. Hier sollte ein „beispielgebendes städtebauliches Ensemble“²⁵ entstehen. Ein ‚Nationalkomitee für den Neuaufbau der deutschen Hauptstadt‘ wurde als Leitung gebildet. Die einzelnen Bereiche wurden in Enttrümmerungsobjekte untergliedert, für jedes Objekt wurde eine Truppe zusammengestellt, in der jeweils einige Facharbeiter waren. Die ‚freiwilligen‘ Arbeitsleistungen erfolgten in Halbschichten zu je 3 Stunden.²⁶ Um die finanziellen Mittel zu generieren, wurde eine AufbauLOTterie ins Leben gerufen, an der alle deutschen Staatsbürger teilnehmen konnten.²⁷ In Ostberlin entstanden keine Probleme bei der Endlagerung der unverwertbaren Trümmermassen, da freier Zugang zum Berliner Umland bestand. Die Schuttmassen wurden unter anderem auf dem Wasserweg in die Kiesgruben am Seddinsee transportiert. Ein großer Teil des Schuttes wurde aber auch im Stadtgebiet des Ostsektors untergebracht.²⁸

24 KEIDERLING 1999, 40.

25 KEIDERLING 1999, 40.

26 PUHLMANN 1955, o. S.

27 Wer für ein Jahr drei Prozent seines Monatseinkommens investierte, bekam die „gesamt eingezahlte Summe plus 3 Prozent Zinsen in drei Jahresraten ab Juli 1956 zurück“ (PUHLMANN 1955, o. S.). Zusätzlich erhielt man ein Los, mit dem man bei Verlosungen unter anderem Geld oder sogar eine Wohnung gewinnen konnte.

28 KEIDERLING 1999, 40.

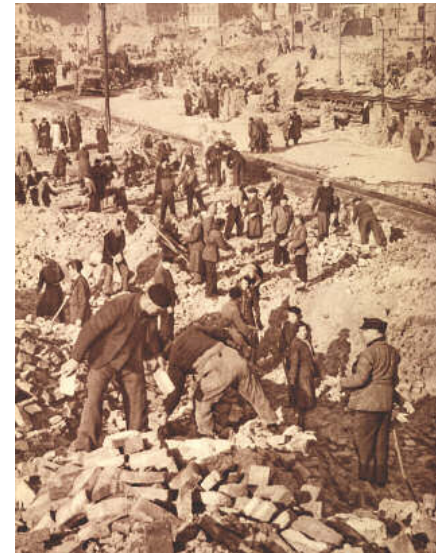


Abbildung 4: Trümmerbeseitigung in Ostberlin



Abbildung 5: Plakat für das Nationale Aufbauprogramm

2.4 Städtebauliche Leitgedanken zur Entwicklung Berlins nach 1945 – Der Scharoun-Plan

Nach Berufung des 1. Magistrats für Groß-Berlin im Jahr 1945 wurde Hans Scharoun Stadtrat für Bau- und Wohnungswesen. Das von ihm geleitete Planerkollektiv des Stadtplanungsamtes entwickelte einen Wiederaufbauplan, den sogenannten Scharoun-Plan, und präsentierte diesen 1946 auf der Ausstellung 'Berlin plant' im Berliner Schloss. Neben Architekten und Städtebauern war auch Reinhold Lingner als Leiter des Hauptamtes für Grünplanung maßgeblich beteiligt.²⁹ Die Idee war eine komplette Neugestaltung des zerstörten Berlins nach sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und ästhetischen Gesichtspunkten zu einer 'Stadtlandschaft'. Es war ein Konzept, in dem Stadt-, Verkehrs- und Landschaftplanung integriert waren. Die Grundidee war eine dem Verlauf des Urstromtales folgende 'Bandstadt' mit einem rechteckigen Verkehrsraster und einem Mittelband für Zentralfunktionen.³⁰ Somit sollten Wohn- und Arbeitsstätten voneinander getrennt, aber durch den Verkehr miteinander verbunden sein. Bestreben des Kollektivs war es, „eine Harmonie zwischen der Gestaltungsidee der Stadtlandschaft und den funktionellen Forderungen der Stadtorganismus herzustellen“³¹. Einen großen Einfluss auf den Plan hatte die Charta von Athen mit ihren Grundsätzen der Trennung der Funktionen.³²

Wenn auch einzelne Teilziele in einigen Beispielen wie der Standortbestimmung der Trümmerberge³³ realisiert wurden, war das Konzept für den Wiederaufbau Berlins bedeutungslos geworden. Es war finanziell, wirtschaft-

lich und sozial unmöglich, die Stadt als Ganzes neu zu erbauen. Die Ausführung erfolgte nicht. Später wurden die Pläne als 'interessante Versuche' und 'utopische Anregungen' bezeichnet.³⁴ Nach den ersten freien Wahlen 1946 schied Scharoun aus dem Magistrat aus. Das Planungskollektiv bestand fort und wurde erst 1949 von der erstarkten SED zerschlagen.³⁵ Es entstanden in den Folgejahren weitere Pläne zum Wiederaufbau, die hier nicht weiter betrachtet werden, da sie nicht umgesetzt wurden. Alle Pläne, die bis zu diesem Zeitpunkt entstanden, enthielten Konzepte für eine ungeteilte Stadt. Dies änderte sich 1948 mit der Teilung Berlins. Mit dem Gesetz über städtebauliche Planung wurde 1949 eine neue planungsrechtliche Grundlage für Westberlin, als Voraussetzung für die Aufstellung des Flächennutzungsplans von 1950 und des Generalbebauungsplans von 1950, geschaffen. Die Leitidee des Städtebaus der 1950er Jahre, Auflockerung und Begrünung des gesamten Stadtgebietes und dadurch Schaffung von gesünderen Lebensbedingungen für die Anwohner unter Berücksichtigung der Substanz, war Ziel der Planung.³⁶ Die Frage der Trümmerverwertung wurde in keinem der Pläne noch einmal aufgegriffen.

Nach Kriegsende begann auch die Wiederbepflanzung der Grün- und Erholungsanlagen, jedoch zu Beginn ohne planungsrechtliche Grundlagen. Ab 1948 kam ein Grünflächenprogramm zum Einsatz, dessen Verwirklichung zusammen mit der Enttrümmerung eine der Maßnahmen bildete, die der damalige Magistrat schon kurze Zeit nach der eingetretenen Spaltung der Berliner Verwaltung einleitete. Große Summen aus dem Haushalt wurden dafür aufgebracht. Die Grünarbeiten waren lohnintensiv und es entstanden verhältnismäßig geringe Materialkosten. Ziel war die Wiederherstellung, Erweiterung und Neugestaltung der zerstörten Grün- und Erholungsanlagen. Auch die aus städtebaulichen und sozialen

29 HAMPF-HEINRICH, PENSCHKEN 1985, 79.

30 vgl. ARCHITEKTEN- UND INGENIEUR-VEREIN ZU BERLIN 1972, 27.

31 LINGNER 1947, 5.

32 Detailliertere Informationen zum Scharoun-Plan können in 'NOWAK, K. 1995: Reinhold Lingner - sein Leben und Werk im Kontext der frühen DDR-Geschichte. Dissertation Hochschule für Bildende Künste Hamburg. Unveröffentl.' nachgelesen werden.

33 Siehe Kapitel 2.5 und 2.6.

34 ARCHITEKTEN- UND INGENIEUR-VEREIN ZU BERLIN 1972, 28.

35 NOWAK 1995, 24.

36 HERFELD 1987, 14.

Gründen angestrebte Auflockerung und Durchgrünung der eng bebauten Innenstadt sollte verwirklicht werden.³⁷

2.5 Reinhold Lingner und sein Stadtlandschaftskonzept

Im Folgenden wird Reinhold Lingners Landschaftskonzept vorgestellt. Dabei werden nur die für diese Arbeit wichtigen Punkte behandelt. Weitere Aspekte des Konzepts und detaillierte Informationen können dem Artikel ‚LINGNER, R. 1947: Aufgaben und Ziele der Grünplanung. Der Bauhelfer, Heft 4, 2. Februarheft, 1947. 5-11.‘ entnommen werden.

Im Juni 1945 wurde ein Hauptamt für Grünplanung in Berlin eingerichtet; als dortiger Leiter war Reinhold Lingner von 1945-1950 tätig. Er machte sich zur Aufgabe, neue Grünanlagen zur Verbindung der vorhandenen Grüninseln zu schaffen. Des Weiteren sollte der Schutt und Müll aus der Innenstadt beseitigt und jede geeignete Grünfläche unter größtmöglicher Berücksichtigung von Natur- und Denkmalschutz nutzbar gemacht werden.³⁸ Seine umfangreichste Arbeit in diesem Zeitraum war das von ihm entwickelte Stadtlandschaftskonzept, welches bei der Ausstellung ‚Berlin plant‘ in Zusammenhang mit dem Scharoun-Plan vorgestellt wurde. Dieser Grünplan (Karte 2) griff vom Standpunkt der Landschaftsplanung aus in die städtebauliche Gestaltung ein, der Scharoun-Plan wurde sozusagen begründet.³⁹ Die Baugebiete und Freiflächen sollten in Abhängigkeit der Bodeneigenschaften angelegt und die Gliederung der ‚Stadtlandschaft‘ durch Einbeziehung der natürlichen Gegebenheiten vorgenommen werden.⁴⁰

Ein Bestandteil der Stadtlandschaftskonzeption war die Unterbringung des Trümmerschuttes. Nachdem Bombenkrater, Baugruben, Feuerlöschteiche etc. zugekippt waren, mussten neue Lagerstellen gefunden werden.⁴¹ „Die Versuchung, den Schutt in Grünanlagen unterzubringen, war besonders groß, weil in vielen Grünanlagen der Baumbestand ganz oder größtenteils vernichtet“⁴² worden war. Die außerhalb der Stadt liegenden Kies-, Sand- und Tongruben wären ideale Standorte gewesen, um den Schutt unterzubringen, dies war aber auf Grund der Spaltung der Stadt und der daraus folgenden Abgrenzung Westberlins nicht möglich. Lingners Verdienst war es, dass natürlichen Senken, Moore, Wasserflächen und einige Grünanlagen, insbesondere der Tiergarten, nicht übergekippt wurden. Er entwarf Vorschläge für eine landschaftsverbundenere und gleichzeitig technisch einwandfreie Unterbringung des Trümmerschuttes.⁴³ Es sollten große Halden werden, damit nur wenige Gebiete in Anspruch genommen werden mussten.⁴⁴ Die Halden bzw. Hügel sollten nicht im Urstromtal und in seinen Nebentälern und Eiszeitrinnen entstehen. Deshalb legte Lingner fest, dass die zukünftigen Berliner Trümmerberge auf den Hochflächen und an den Rändern des Berliner Urstromtales entstehen sollten. Dies wird in Karte 3 deutlich. Hier sind mehrere geplante Trümmerschüttungen eingezeichnet. Man kann erkennen, dass auf dem Plan keiner der Trümmerberge im Berliner Urstromtal liegt. Ebenso ist erkennbar, dass ursprünglich scheinbar weniger Kippen geplant waren. Die meisten der hier eingetragenen Schüttungen wurden umgesetzt, die zwei markierten konnten nicht identifiziert werden. Es stellt sich die Frage, ob sie jemals realisiert wurden.

37 WITTE 1952b, 4.

38 NOWAK 1995, 27.

39 LINGNER 1947, 5.

40 HERFELD 1987, 11.

41 BÖTTCHER 1955, 52.

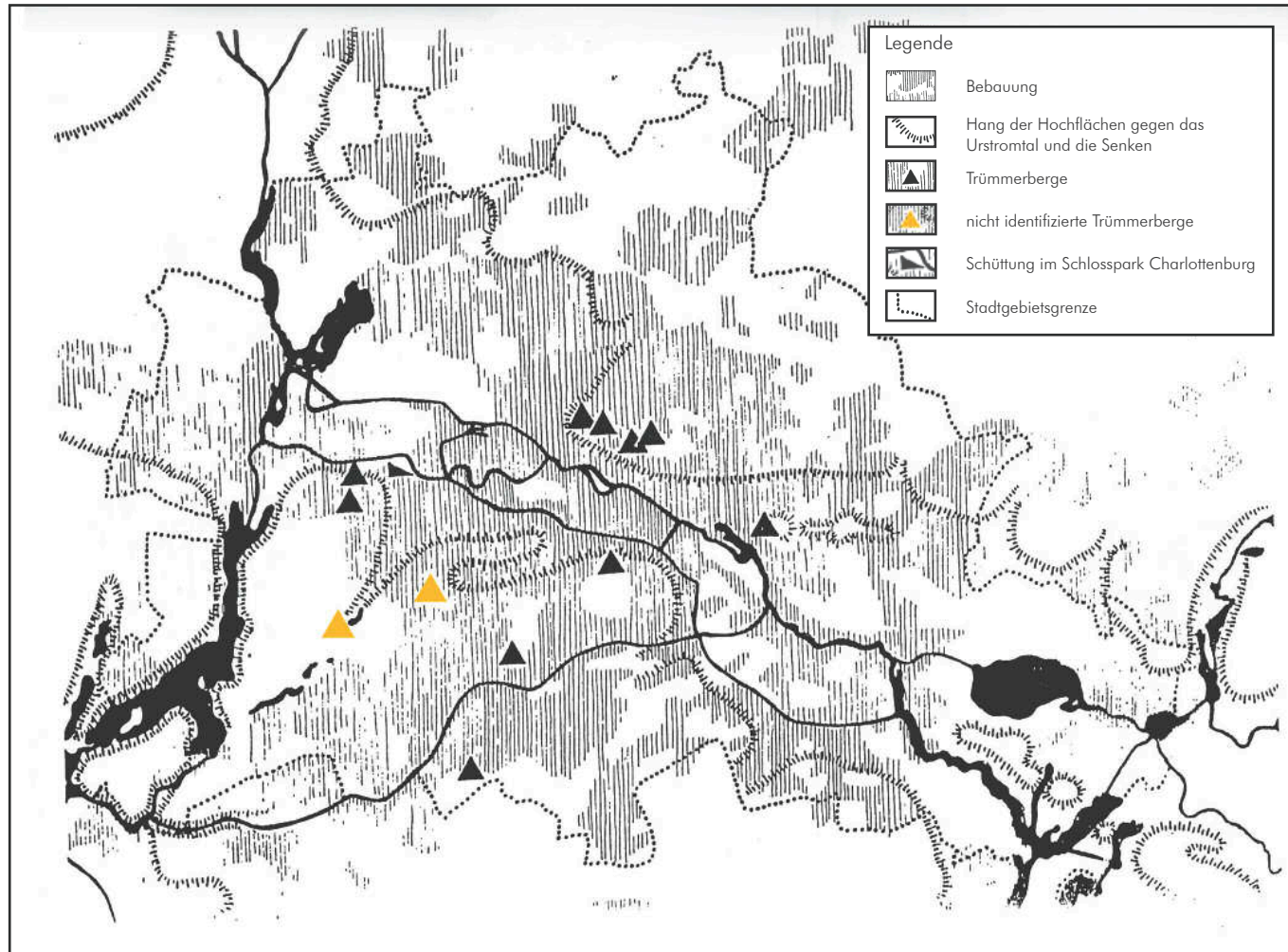
42 LINGNER 1948, 41.

43 LINGNER 1950, 158.

44 ARCHITEKTEN- UND INGENIEUR-VEREIN ZU BERLIN 1972, 28.



Karte 2: Grünplan von Reinhold Lingner 1946 (aus dem Planwerk des Kollektivs Scharoun)



Karte 3: Lage der geplanten Trümmerberge, Reinhold Lingner o. J.

2.6 Anlage und Begrünung der Trümmerberge

Laut LINGNER dienten Topographie und geologische Strukturen ebenso wie die Bodenarten als vorhandene Grundlage für das Wiederaufbaukonzept⁴⁵. Man orientierte sich an den naturräumlichen Gegebenheiten. Dem entsprechend wurden die Trümmerberge am Rande der Höhen des Barnims und des Teltows angelegt, so dass die vorhandenen Höhenunterschiede betont und im Stadtbild akzentuiert werden konnten.⁴⁶

Die Trümmer sollten möglichst ohne großen Aufwand verkippt werden können, was die Anlegung der Schutthalden in der Nähe der Entstehungsorte der Trümmer bedeutete. Es wurden Standorte gesucht, die von Natur aus schon einen hügeligen bzw. bergigen Charakter hatten, um dem ganzen ein möglichst natürliches Erscheinungsbild zu geben. Es wurden Grundsätze für die Trümmerhalden-Begrünung aufgestellt⁴⁷. Nach diesen Leitsätzen sollten die Flächen einen tiefen Grundwasserstand haben, um der Gefahr einer Grundwasserverunreinigung durch die im Schutt enthaltenen giftigen Stoffe wie Schwefelverbindungen oder Pikrinsäure vorzubeugen. Nicht vermeidbar war die Staubeentwicklung beim Abkippen. Deshalb versuchte man, Areale zu wählen, in deren unmittelbarer Nachbarschaft sich keine Wohnviertel, geschweige denn Krankenhäuser oder Erholungsstätten befanden.⁴⁸ Da Sand und Kies in Westberlin aufgrund der Isolation rares Baumaterial waren, wurde vor jeder Anlage eines Trümmerberges der Untergrund auf Schichten dieses Rohstoffs untersucht und bei Fund vor der Anschüttung ausgehoben. Ferner durften laut der neu aufgestellten Verfügung zum Schutz des Mutterbodens grundsätzlich keine Bäume eingeschüttet werden. Ebenfalls war das Überkippen von Mutterboden untersagt, so dass dieser im Vorfeld abgetragen und nach der Schüttung in Mielen wieder



Abbildung 6: Antransport des Trümmerschuttes



Abbildung 7: Schüttung eines Trümmerberges von außen nach innen

45 1947, 5.

46 NOWAK 1995, 33.

47 Nachzulesen unter anderem bei: Witte 1952c.

48 FICHTNER 1977, 15 f.

aufgesetzt wurde.⁴⁹ Schienen und Wege für Lastkraftwagen (Abb. 6) wurden schneckenförmig auf den Berg geführt. Die Schüttung erfolgte von außen nach innen, wie in Abbildung 7 zu sehen ist, wobei der Grobschutt und die schädlichen Stoffe wie Schlacken oder Flugasche in die tiefsten Schichten verkippt wurden. Der für die Aufnahme der späteren Bepflanzung wichtige Feinschutt wurde in die obersten Schichten geschüttet.

Bei der Aufschüttung der Hügel konnte man auf Erfahrungen unter anderem im Tagebau zurückgreifen, bei der Begrünung war dies allerdings nicht möglich.⁵⁰ Es gab zwar Erfahrungen bei Haldenbegrünungen, aber diese konnten auf Grund der Unterschiedlichkeit des angeschütteten Materials nicht eins zu eins übernommen werden.⁵¹ Praktische Erfahrungen und Beobachtungen lagen demnach nur durch bereits fertig gestellte Trümmerberge und andere Trümmerschüttungen vor.⁵² Der Trümmerschutt war kein organisch aufgebauter Boden, es handelte sich um ein physikalisch-chemisches Bodengebilde, welches weder die biologischen noch physiologischen Merkmale eines natürlichen Bodens aufwies. Hauptbestandteile waren Zement in Form von Zementmörtel und Eisenbeton, doch es wurden auch diverse „Kunststoffe, schwer verwitternder Kalksandstein und Klinker, eine Vielfalt allen nur erdenklichen Unrates und auch chemische Abfälle und Feinschutt“ verkippt.⁵³ Damit waren die Hauptmerkmale des Trümmerbodens eine außerordentlich hohe Wasserdurchlässigkeit, eine dadurch bedingte Trockenheit, leichte Erwärmbarkeit und ein hoher Kalkgehalt.⁵⁴

In die Feinschuttdecke sollte der Mutterboden intensiv eingemischt werden. Dieser Vorgang war unerlässlich,

damit die Pflanzen später keine Wurzelhorizonte bildeten, sondern sich von Beginn an darauf einstellten, mit ihren Wurzeln durch die durch das meist grobe Material entstandenen Hohlräume, tief einzudringen, um bessere Wachstums Voraussetzungen zu erlangen. Da kein Grundwasser erreichbar war und eine künstliche Bewässerung aus Kostengründen nicht in Erwägung gezogen werden konnte, waren die Pflanzen auf natürliche Niederschläge und das vom Schutt gehaltene Wasser angewiesen.⁵⁵ Die Hauptanforderungen für die Begrünung waren zum einen eine schnelle Bodenbeschattung und Oberflächenbearbeitung. Die Hänge wurden stufenartig ausgebildet, um den Wasserhaushalt zu sichern und um der Pflanze das Wachsen zu erleichtern. Zum anderen musste Humus angereichert werden. Natürlicher Oberboden war sehr rar und ein Ankauf war zu teuer. So mussten die Pflanzen auf der Trümmerschüttung ohne Bodenverbesserung auskommen. Sie sollten sich den notwendigen Humus durch ihr Laub selbst schaffen.⁵⁶ Das dritte Ziel war die Entwicklung einer naturhaften, standortgerechten Vegetation. Die Bepflanzung erfolgte zuerst mit anspruchslosen trockenheits- und kalkverträglichen Gehölzen.⁵⁷ Also waren es Pionierholzarten wie Erlen, Robinien, Pappeln, Birken, Vogelbeerbäume, Hundsrosen und Schwarzer Holunder die eingesetzt wurden, um möglichst schnell Windschutz und Bodenbeschattung herzustellen. An vielen Standorten wurden sie später wieder entfernt. Gleichzeitig oder als Folgepflanzung wurden die Gehölzarten eingesetzt, die später die Schlussgesellschaft bilden sollten, unter anderem waren das Eichen, Hainbuchen, Linden und Ahornbäume.⁵⁸ Das Beschaffen des Pflanzmaterials stellte eine Schwierigkeit dar, da in der Nachkriegszeit in allen Berliner Gärtnereien und Baumschulen Nutzpflanzen zur Ernährung der Berliner Bevölkerung angebaut wurden.⁵⁹

49 LINGNER 1948, 41 und Witte 1952 c, 15.

50 PÖTHIG 1951, 1.

51 Siehe Exkurs: Haldenbegrünung als Grundlage der Trümmerbegrünung, Anhang 2.

52 SCHMID 1952, 12.

53 FINK 1961, 66.

54 FINGER-GRÄGER 1967, 159.

55 FINK 1961, 66.

56 vgl. SCHMID 1952, 12.

57 FINK 1961, 67 und NOWAK 1995, 33.

58 NOWAK 1995, 33 und SCHMID 1952, 13.

59 HERFELD 1987, 38.

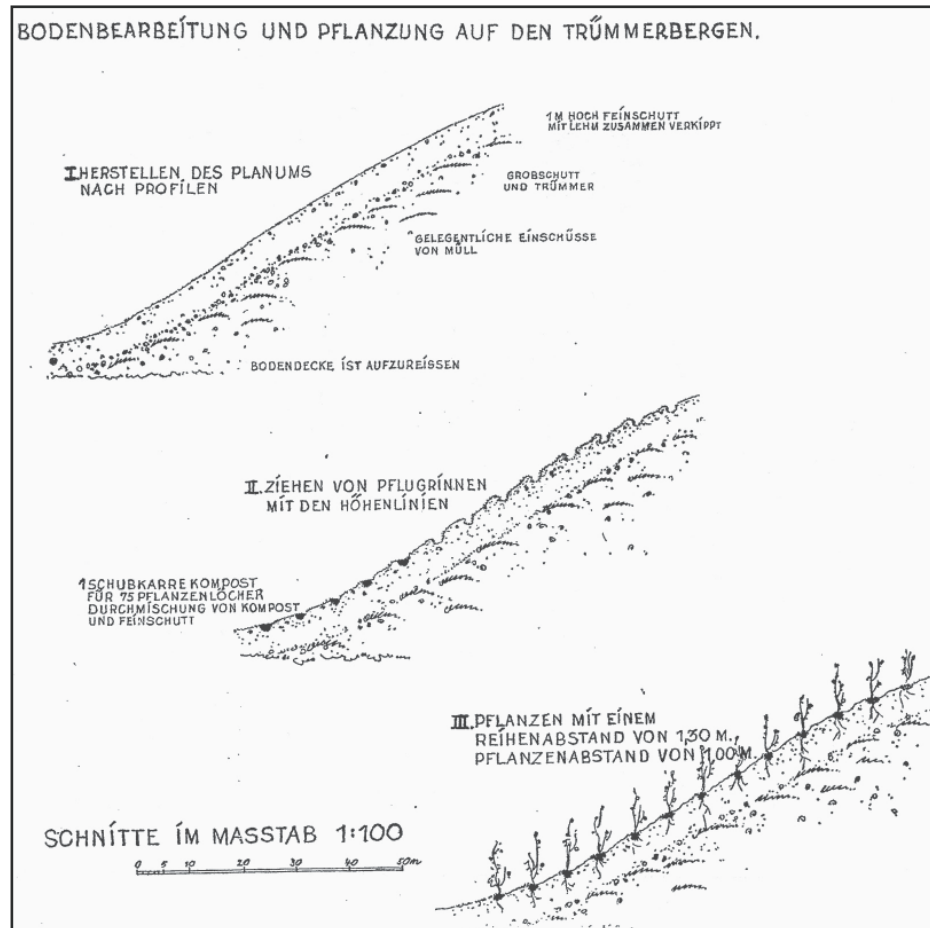


Abbildung 8: Bodenbearbeitung und Pflanzung auf den Trümmerbergen nach Reinhold Lingner

Aus diesem Grund wurden häufig zwei- bis dreijährige Gehölze verwendet.

Die Hänge wurden hangparallel mit Rillen versehen (Abb. 8 und 9), um das Oberflächenwasser an den Hängen zu halten und für den Jungaufwuchs nutzbar zu machen.⁶⁰ Die Rillen sollten wenn möglich mit Kompost, Müll, Lehm oder Flussschlick angereichert werden. Dann

wurden die Pflanzen in Furchen mit einem Abstand von ca. 80 cm eingesetzt (Abb. 10). In den ersten Jahren musste einer allzu starken Unkrautentwicklung entgegenwirkt werden, da diese Pflanzen den Junggehölzen dringend notwendiges Wasser entzogen.⁶¹ Die Dauer bis zur kompletten Begrünung und die schließlich entstehende Pflanzengesellschaft waren abhängig von den Trümmerbestandteilen und dem Standort des Berges. Dass die

60 LINGNER 1947, 6.

61 SCHMID 1952, 14.

Begrünung mehrere Jahre in Anspruch nahm, war für die Bevölkerung und für die Stadtverwaltung eine gewisse Enttäuschung, da sie schnellstmöglich benutzbare Grünflächen haben wollten.⁶² Bei vielen Trümmerbergen trat die gärtnerische Gestaltung in den Hintergrund. Einfache Grünanlagen, die viel Grün in die Großstadt brachten, wurden auch wegen der geringeren Kosten bevorzugt. Sie wurden durch Ausstattung mit Spiel- und Sportmöglichkeiten zu attraktiven Erholungsanlagen.⁶³

Bei der Anlage der Trümmerberge gingen Theorie und Praxis oft nicht konform. Während im Gelände schon die Trümmer gekippt wurden, entstanden in den Grünflächenämtern häufig erst die Pläne für die Neugestaltung.⁶⁴ Teilweise fehlten Pflanzpläne und Fachkräfte vor Ort. Lingners Leitprinzipien für den Umgang mit Trümmerschutt fanden jedoch auch nach der Spaltung der Stadt in Ost- und Westberlin Anwendung.⁶⁵

Fazit Kapitel 2

Trotz der unterschiedlichen Herangehensweisen und Möglichkeiten war Ende der fünfziger Jahre in beiden Teilen Berlins der Großteil der Trümmermassen des Zweiten Weltkrieges beseitigt worden.⁶⁶ Das Stadtbild in den enttrümmerten Bezirken beider Stadthälften war jedoch unterschiedlich. In Ostberlin dominierten große, begrünte Flächen. Da man hier auf Eigentumsverhältnisse wenig Rücksicht nahm, entstanden in den Baulücken Grünanlagen, Sport- oder Kinderspielflächen. Neben den Vorzeigebauten an der Stalinallee entstanden nur wenige Neubauten, der Wiederaufbau setzte erst in den sechziger

62 PÖTHIG 1951, 2.

63 SENATOR FÜR KREDITWESEN 1950, 10.

64 GOLLWITZER 1952, 2.

65 NOWAK 1995, 33.

66 Jetzt entstand neuer Schutt durch den Neubau von Straßen, den Aufbau neuer Wohngebiete, Müll etc., der wiederum untergebracht werden musste. Auch dadurch entstanden Schutt- und Müllberge. Das Thema wird in dieser Arbeit aber nicht weiter bearbeitet.



Abbildung 9: Anlegung der hangparallelen Pflanzrillen



Abbildung 10: Pflanzung von Junggehölzen

Jahren ein. Im Westberliner Sektor hingegen begann der Wiederaufbau auch wegen der Enttrümmerungsgesetze von 1953 und 1954, schon in den 50er Jahren, so dass hier viele Baulücken bereits mit Neubauten geschlossen waren.⁶⁷ Man orientierte sich überwiegend an den gewachsenen Strukturen. Neue Grünflächen entstanden nur mit den Trümmerbergen. Diese Grünanlagen waren somit ein positiv zu bewertendes Abfallprodukt der Trümmerbeseitigung insbesondere in Westberlin.⁶⁸

Mit der Unterbringung des Trümmerschuttes und der Anlage und Begrünung der Trümmerberge wurden die Grünflächenämter vor eine völlig neuartige Aufgabe gestellt.⁶⁹ Meistens konnten die Trümmerschüttungen bei gewissenhafter Vorausplanung auch innerhalb bestehender Grünanlagen so untergebracht werden, dass „keine technischen oder gestalterischen Mängel verblieben“⁷⁰. Bei der Anlage der Trümmerberge konnten jedoch nicht immer alle genannten Bedingungen, wie unter anderem nicht im Urstromtal liegend oder grundwasserferner Standort, eingehalten werden.⁷¹ Die Vorgehensweise und die pflanzentechnischen Überlegungen waren trotz alledem in der Praxis erfolgreich. Heute sind alle Trümmerberge grün und in die sie umgebende Landschaft integriert. Sie bilden beliebte Ziele für Spaziergänger, Sportler und Erholungssuchende und sind somit wichtige öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen in der Stadt.⁷²

67 KEIDERLING 1999, 42-43.

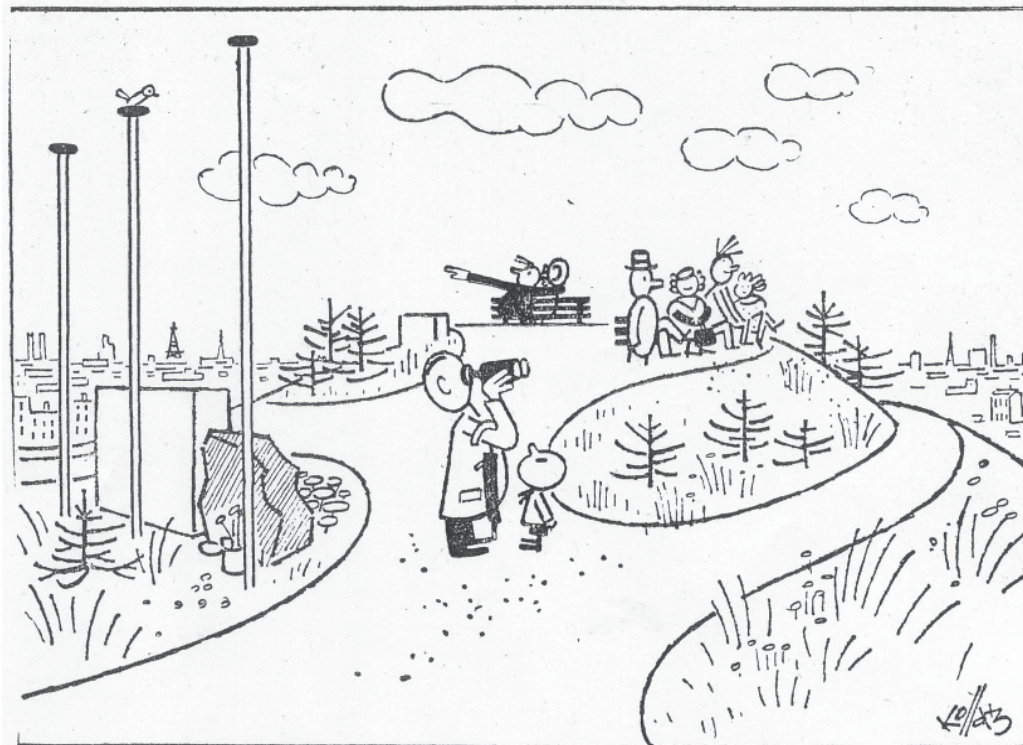
68 SENATOR FÜR KREDITWESEN 1950, 10.

69 WITTE 1955, 109.

70 ebd., 110.

71 Siehe Kapitel 3.

72 BÖTTCHER 1955, 53.



„Drt is der höchste Berch der Welt, Vata, wa?“ „Unsinn, die Alpen sind hundertmal höher!“ „Mensch, Vata, denn ham die da noch mehr Klamotten gehabt wie wir?“

Kapitel 3

Einzelne Trümmerberge in Berlin

3 Einzelne Trümmerberge in Berlin

Es waren viele Schuttkippen großen Ausmaßes nötig, um den Trümmerschutt des Zweiten Weltkrieges unterzubringen. Dies war jedoch nicht immer möglich. In mehreren Fällen führten unüberwindbare technische Schwierigkeiten wie die Beseitigung von Hochbunkern zu einer Aufschüttung auf ebener Fläche. Hierzu zählen die Trümmerberge im Volkspark Humboldthain und im Volkspark Friedrichshain. Aus diesem Grund erfolgt in dieser Diplomarbeit die Unterteilung der Trümmerschüttungen in Bunkerberge, also jene Schüttungen, die über gesprengten Hochbunkern angelegt wurden, und in reine Trümmerberge. Die Hochbunker des Zweiten Weltkrieges hatten größtenteils den Sprengversuchen standgehalten. Da sie mit damaligen technischen Mitteln und wegen der finanziellen Notlage nicht zu beseitigen waren, wurden Berge aus Trümmerschutt über ihnen errichtet.¹ Demgemäß konnte der Standort nicht frei gewählt werden, eine Anpassung an die topographischen Gegebenheiten war nicht möglich. Ein besonderes Beispiel ist der Zoobunker im Tiergarten, über dem zunächst ein solcher Trümmerberg aufgeschüttet wurde. Da der Berg jedoch als störendes Element wahrgenommen wurde und zudem ein Hindernis für den Bau der U-Bahn-Linie U9 darstellte, entschied man sich, die Aufschüttung wieder abzutragen. Dieses Beispiel verdeutlicht, welchen Wert man auf eine harmonische Eingliederung der Aufschüttungen in die Umgebung legte. Konnte an einer Stelle das Problem nicht befriedigend gelöst werden, wurden die Konsequenzen gezogen und der Trümmerberg, wenn möglich, wieder beseitigt.²

Karte 4 zeigt die Lage der einzelnen in dieser Arbeit vorgestellten Trümmerberge. Sie werden wie auch im Text in Bunkereinschüttungen und reine Trümmerberge unterschieden. Im Vergleich zu Karte 3 ist hier eindeutig zu erkennen, dass mehr Berge entstanden, als Lingner

ursprünglich geplant hatte, da vermutlich mehr Trümmerschutt als angenommen existierte. Abweichend von Lingners Konzept befinden sich einige Aufschüttungen im Berliner Urstromtal. Dabei handelt es sich zum einen um die Bunkerschüttungen im Volkspark Friedrichshain und Humboldthain, deren Standorte bereits begründet wurde, und um den Trümmerberg im Fritz-Schloß-Park. Auch hier waren militärische Gründe ausschlaggebend für die Entscheidung, den Berg auf einer Ebene zu errichten. Die Geschichte der Geländedenutzung als Kasernengebiet und späterer Standort der Flakartillerie im Zweiten Weltkrieg sollte nach Kriegsende so schnell wie möglich vergessen werden, wozu die Einrichtung einer Trümmerschuttkippe geeignet schien.

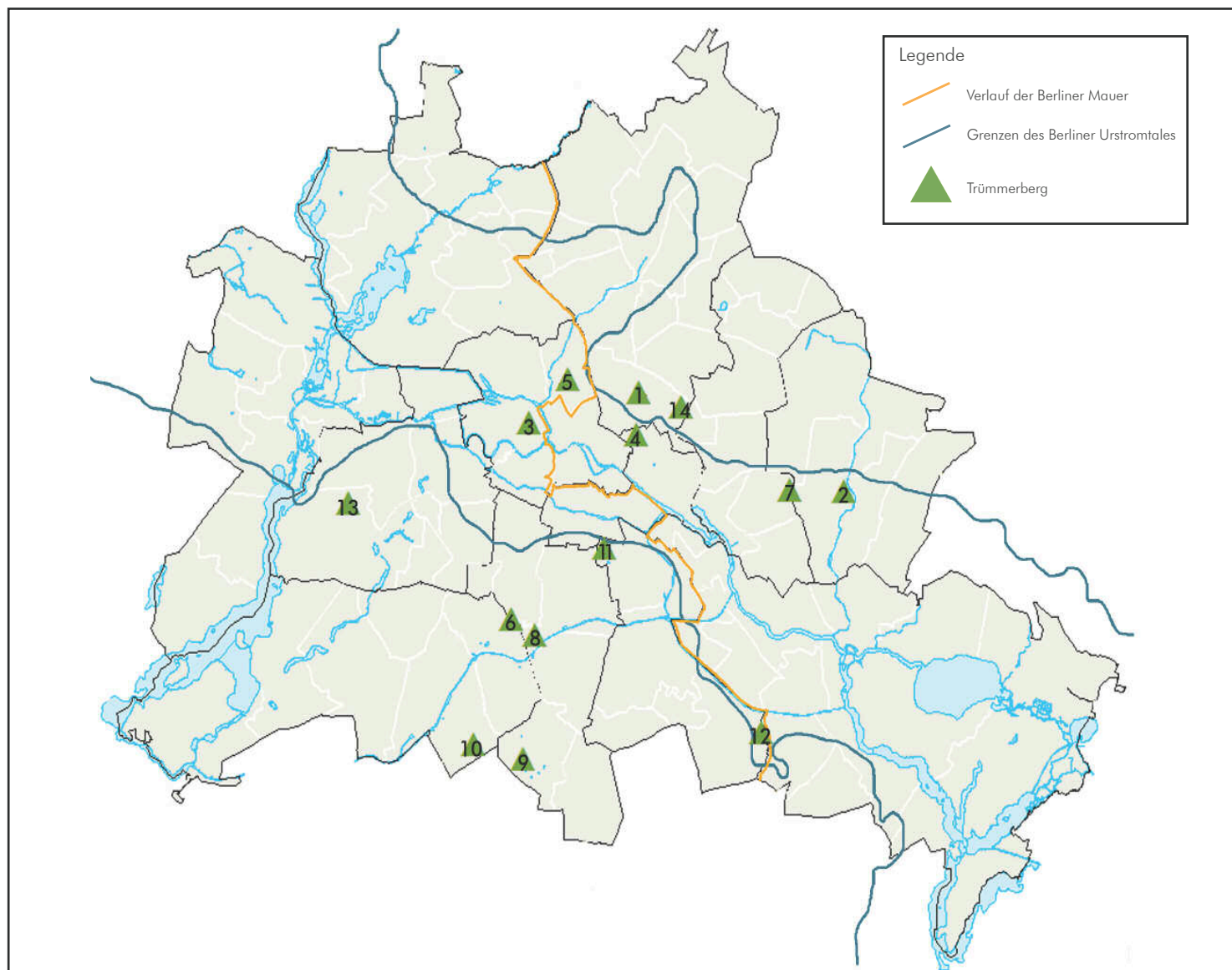
3.1 Auswahlbegründung

In Berlin waren nach Ende des zweiten Weltkrieges viele Trümmerschuttkippen unterschiedlichster Größe entstanden. Da es den Umfang dieser Arbeit übersteigen würde, alle Berliner Trümmerschüttungen vorzustellen, beschäufte ich mich mit einer Auswahl der größten heute noch bestehenden Schüttungen, die die Form eines Berges erhielten. Die entscheidenden Auswahlkriterien für die Gebiete waren einerseits ihre Verschiedenheit, um das gesamte Spektrum der Anlagen deutlich machen zu können, und andererseits ihr Bekanntheitsgrad der Grünanlagen in der Bevölkerung, um die Repräsentativität meiner in Kapitel 4 ausgewerteten Umfrageergebnisse zu sichern. Im Folgenden werden nun von diesen 14 Arealen (Übersicht in der Tabelle auf Seite 35) die sechs größten und bekanntesten detailliert untersucht, zu den restlichen acht werden kurze Beschreibung gegeben. Zuerst werden die sogenannten Bunkerberge und dann die reinen Trümmerschüttungen und schließlich der Sonderfall des Teufelsbergs als größte Trümmerschuttkippe Berlins analysiert.³

1 HERFELD 1987, 37.

2 FICHTNER 1977, 15.

3 Reine Trümmerschüttung heißt in diesem Fall, dass hier keine Gebäude wie zum Beispiel Bunker überschüttet wurden, sondern nur Trümmerschutt und anderes Material angehäuft wurde.



Karte 4: Lage der in der Diplomarbeit vorgestellten Trümmerberge

Tabelle: Zusammenfassende Informationen zu den einzelnen Trümmerbergen

| Nr. | Trümmerberg | Lage | Bezirk/ Ortsteil | Entstehungsjahre | Hohe über NN | Trümmermenge |
|-----|---|---|---|---------------------------------------|--|---|
| 1 | Anton-Saefkow-Park | Anton-Saefkow-Park, Greifswalder Straße | Pankow/ Prenzlauer Berg | 1948-1950 | 63 m | k. A. |
| 2 | Biesdorfer Hohe | Landschaftspark Wuhletal | Marzahn-Hellersdorf/ Biesdorf | ab 1952 | 82 m | k. A. |
| 3 | Fritz-Schloß-Park | Fritz-Schloß-Park | Mitte/ Moabit | 1949-1955 | 53 m und 50 m | 995 000 Kubikmeter |
| 4 | großer Bunkerberg und kleiner Bunkerberg | Volkspark Friedrichshain | Friedrichshain- Kreuzberg/ Friedrichshain | 1946 (kleiner B.), 1950 (große B.) | 87 m (großer B.), 57 m (kleiner B.) | 2,1 Mio. Kubikmeter |
| 5 | Humboldthohe und Gustav-Meyer-Hohe | Volkspark Humboldthain | Mitte/ Wedding | 1948-1951 | Humboldthohe 85 m, Gustav-Meyer-Hohe 68 m | 1,6 Mio. Kubikmeter |
| 6 | Insulaner | S Bahnhof Priesterweg | Tempelhof-Schöneberg/ Tempelhof | 1946-1950 | 75 m | 1,6 Mio. Kubikmeter |
| 7 | Kippe Friedrichsfelde | östlicher Teil des Tierparks, ehemaliger Rangierbahnhof Wuhlheide | Lichtenberg/ Friedrichsfelde | 1949/1950-1955/56 | 67 m | ca. 8 Mio. Kubikmeter (unter Vorbehalt, siehe Text) |
| 8 | Marienhohe | Siedlung Marienhohe, S AttilasträÙe | Tempelhof-Schöneberg/ Tempelhof | 1948-1951 | 73 m | 190 000 Kubikmeter |
| 9 | ohne Name | Diedersdorfer Weg, Freizeitpark Marienfelde | Tempelhof-Schöneberg/ Mariendorf | ab 1950 | 64 m | 601 000 Kubikmeter |
| 10 | ohne Name | Osdorfer Straße | Steglitz-Zehlendorf/ Lichterfelde (Süd) | 1953-1956 | 62 m | k. A. |
| 11 | Rixdorfer Hohe | Volkspark Hasenheide | Neukölln/ Neukölln | 1950-1951 | zwei miteinander verbundene Kuppen, 68 m und 55 m | 750 000 Kubikmeter |
| 12 | Rudower Hohe | Rudower Straße | Neukölln/ Rudow | bis 1958 | 70 m | 450 000 Kubikmeter |
| 13 | Teufelsberg | Heerstraße, Grunewald | Charlottenburg- Wilmerdorf/ Grunewald | 1950-1972 | max. Höhe 115 m | 26 Mio. Kubikmeter |
| 14 | Volkspark Prenzlauer Berg | Volkspark Prenzlauer Berg | Pankow/ Prenzlauer Berg | 1953-1974 | zwei Berge 91 m und 89 m | über 3 Mio. Kubikmeter auf der gesamten Fläche |

3.2 Bunkerberge

3.2.1 Volkspark Friedrichshain

Parkentwicklung bis Ende des Zweiten Weltkrieges

Berlins erster städtischer Park, der eigens für die Bevölkerung zur Erholung angelegt wurde, entstand 1846-48 nach den Plänen Gustav Meyers. Anlässlich der hundertjährigen Thronbesteigung Friedrichs des Großen 1840 wurde beschlossen, einen weiteren der Öffentlichkeit zugänglichen Park als Pendant zum Großen Tiergarten anzulegen.⁴ Das ausgewählte Gebiet wurde bis dahin zum Weinanbau genutzt.⁵ Für den Entwurf wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Gustav Meyer, zu der Zeit Landschaftsgärtner in Sanssouci, reichte einen Beitrag ein und gewann. Unter der Leitung des Stadtbaurats Friedrich Wilhelm Langerhans übernahm Adolf Patzig die Ausführung.⁶ Die Anlage wurde unter Berücksichtigung der vorhandenen Topographie im Stil eines englischen Landschaftsgartens gestaltet. Ein Netz geschwungener Wege erschloss die regelmäßig angelegten Partien. Durch den Wechsel von locker gruppierten Pflanzungen mit vielen kleineren Wiesenflächen und der Einbindung der zwei vorhandenen Teiche bekam der Park einen hainartigen Charakter.⁷

Die 37,5 ha große Anlage, die für die Erholungssuchenden aller Stände zugänglich war, wurde nach der Fertigstellung 1848 auch Alter Hain genannt. Im selben Jahr hinterließen politische Ereignisse ihre Spuren im Park. Im Südosten entstand auf dem Lindenberg ein Ehrenfriedhof für die Gefallenen der Märzrevolution, der heutige Friedhof der Märzgefallenen.⁸ Es folgten zwei Erweiterungen

der Parkanlage. Bereits 1875 wurde der Neue Hain, eine große ovale, von Bäumen eingefasste Spielfläche für Kinder, nach den Plänen von Gustav Meyer angelegt (Karte 5).⁹ 1913 hielt eine weitere Attraktion Einzug in den Park: Am Westeingang wurde eine aufwendig gestaltete Brunnenanlage errichtet - der Märchenbrunnen.



Karte 5: Der Volkspark Friedrichshain um 1880

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges begann die Zerstörung großer Teile der Parkanlage. Die Nationalsozialisten setzten 1941 zwei mächtige Flakbunker für die

4 HUTH, RINSCHKE 1996, 153.

5 BEZIRKSAMT BERLIN-FRIEDRICHSHAIN 1993, 2.

6 vgl. ARCHITEKTEN- UND INGENIEUR-VEREIN ZU BERLIN 1972, 67.

7 LANDESDENKMALAMT BERLIN 1996, 73.

8 vgl. SCHOLZ et al. 1997, 25; Auf diesem Friedhof fanden später auch die Opfer der Novemberrevolution von 1918 ihre letzte Ruhestätte.

9 vgl. WENDLAND 1979, 244.

Flieger-Abwehr in den Park, die gegen Kriegsende heftig umkämpft wurden. Hier wurde in der ersten Hälfte der 1940er Jahren wertvolles Museumsgut aus den Beständen der Gemäldegalerie, der Nationalgalerie und weiteren Museen gelagert. Auch waren sie kurzzeitig sichere Aufbewahrungsorte für das Staatsarchiv der damaligen Regierung.¹⁰

Integration der Trümmerberge in die Parkgestaltung

Nach Kriegsende war der Park größtenteils zerstört. Nicht nur die zwei Hochbunker, sondern auch die Anlage von Splittergräben und Feuerlöschteichen sowie die Kampfhandlungen selbst hatten dazu beigetragen.¹¹ Bomben zerstörten den Märchenbrunnen sowie mehrere Kunstgegenstände im Park. Der alte Baumbestand war fast völlig vernichtet.

Auf Alliiertenbeschluss mussten alle Militärbauten der NS-Zeit vernichtet werden. So wurde der große Bunker im April 1946 von Spezialisten gesprengt, die Sprengung des kleinen Bunkers erfolgte kurz darauf. Auch nach mehreren Versuchen gelangen die Sprengungen jedoch nicht vollständig. Die Reste der Bunker konnten nicht gänzlich beseitigt werden (Abb. 13-15). Sie mussten in den Park integriert werden. Reinhold Lingner entwarf daraufhin Pläne für die Neugestaltung des Volkspark Friedrichshain.¹² Unter seiner Führung wurden die gesprengten Bunker mit insgesamt 2,1 Mio. Kubikmeter Trümmerschutt der umliegenden Wohngebiete zu- und aufgeschüttet (Abb. 11 und 18). Der große Bunker nahm hauptsächlich Trümmerschutt aus dem Bezirk Mitte auf (Abb. 16 und 17). Die Trümmer aus den Bezirken Friedrichshain und Prenzlauer Berg wurden größtenteils am kleinen Bunker verschüttet. Etwas 20 000 Kubikmeter vom Kriegstrümmerschutt des Berliner Stadtschlusses sollen hier



Abbildung 11: Stand der Aufschüttung im Dezember 1946



Abbildung 12: Hier sind die Höhenunterschiede zu erkennen, die mit den Trümmern zugeschüttet werden mussten

¹⁰ NAUMANN 1994, 31.

¹¹ LANDESDENKMALAMT BERLIN 1996, 81.

¹² SCHOLZ et al. 1997, 26.

ebenfalls verkippt worden sein.¹³ Mit diesen Aufschüttungen beeinflusste Lingner maßgeblich die künftige Topographie der Anlage (Abb.12). Die endgültigen Höhen der Trümmerberge betrugen 87 m ü. NN bei dem großen und 57 m ü. NN bei dem kleinen Bunkerberg. Die Trümmerschüttung war im August 1950 beendet.¹⁴

Auf dem Trümmermaterial wurde eine ein Meter dicke Schicht aus mit Lehm vermischem Feinschutt aufgebracht.¹⁵ Parallel zu den Höhenlinien wurden Pflanzrillen gezogen, in die man in gleichmäßigem Abstand Pioniergehölze pflanzte. Auch wurden Baumsaaten aus den Berliner Grünanlagen eingeschlämmt. Allem wurde etwas Kompost beigefügt, um das Wachstum zu fördern. Im ersten Jahr nach der Pflanzung wurden Ausfälle von 25 % bis 75 % vermerkt. Insbesondere an den Südhängen entstanden viele Lücken, so dass erhebliche Nachpflanzungen nötig waren. In der darauffolgenden Zeit entwickelten sich die Gehölze jedoch gut.¹⁶ Der im Südwesten gelegene große Bunkerberg erhielt ein Aussichtsplattform, sein kleines Pendant wurde mit einem Plateau und einer Rodelbahn ausgestattet. Mehrere Wege führen auf die Hügel. Zwischen ihnen entstand eine abwechslungsreich gestaltete Talmulde mit Teich. Beide Erhebungen wurden und werden auch heute noch im Volksmund 'Mont Klammott' genannt.

Gleichzeitig mit der Begrünung der Bunkerberge erfolgte auch die Instandsetzung und Erneuerung der verschiedenen Parkteile. Neben einigen Liegewiesen entstanden mehrere Sondergärten. Die Hügellandschaft wurde mit Wegen, Bäumen und Sträuchern gärtnerisch gestaltet. 1951 wurde eine Freilichtbühne errichtet und im gleichen Jahr anlässlich der 3. Weltfestspiele der Jugend das Karl-Friedrich-Friesen-Schwimmstadion im Neuen Hain

13 SCHMIDL 2004.

14 ARNOLD 1999, 24.

15 FREIE UNIVERSITÄT BERLIN 1996, o. S.; In einer anderen Quelle ist von einer etwa drei Meter dicken Mutterbodenschicht die Rede, was aber eher unwahrscheinlich ist, da diese Menge an Mutterboden schwer aufzubringen gewesen sein dürfte.

16 DELENK 1968, 30.



Abbildung 13: Der große Bunker kurz nach seiner Sprengung



Abbildung 14: Der kleine Bunker



Abbildung 15: Teilansicht des gesprengten großen Bunkers

erbaut.¹⁷ Auch der Märchenbrunnen wurde rekonstruiert. Die SED kultivierte im Friedrichshain den Volksparkgedanken in ihrer Auslegung. Dazu ließ sie Sport- und Erholungseinrichtungen bauen und neue Gedenkstätten hinzufügen. Der Friedhof der Märzgefallenen wurde umgestaltet und dort alljährlich den Revolutionsopfern der Novemberrevolution von 1918 gedacht.¹⁸ Die ursprünglich geplante Errichtung eines Tanzcafés auf dem großen Bunkerberg wurde, vermutlich wegen Geldmangels, nicht ausgeführt. 1973 erreichte der Volkspark sein heutiges Aussehen. Während des DDR-Regimes wurde er mehrmals im Jahr für Großveranstaltungen genutzt.¹⁹ Für die Anlage stellte diese Nutzung eine sehr hohe Belastung da, immer mehr Wege wurden verbreitert und asphaltiert, weshalb nach dem Mauerfall das Bezirksamt im Jahr 1991 beschloss, den Volksparks neu zu gestalten. In den Folgejahren wurde im Zuge der Neugestaltung auch eine Teilentsiegelung der Wege durchgeführt.²⁰

Der heute 49 ha große Park hat nur noch wenig Ähnlichkeit mit seinem ursprünglichen Aussehen (Karte 6). Er beherbergt eine Vielzahl an Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten. Im neuen Hain sind viele Sportmöglichkeiten hinzugekommen, vor allem im Sommer gibt es zahlreiche Veranstaltungen im Park. Der große und der kleine Bunkerberg sind komplett begrünt (Abb. 19-22), die schmale Rodelbahn (Abb. 24) wird auch heute noch genutzt. Dies kann man von den Aussichtsplateaus (Abb. 23 und 27) nicht sagen, die hochgewachsenen Bäume versperren die Aussicht, nur kleine Lücken im Gehölz lassen die Weite des einstigen Ausblickes erahnen. Das mag auch der Grund sein, weshalb sich nur wenige Leute bis nach oben begeben. Auf dem Weg sind einige

Bunkerüberreste zu sehen, welche mittlerweile mit Graffiti beschmiert sind (Abb. 25 und 26). Die Anlage ist seit 1978 als Gartendenkmal eingetragen²¹.

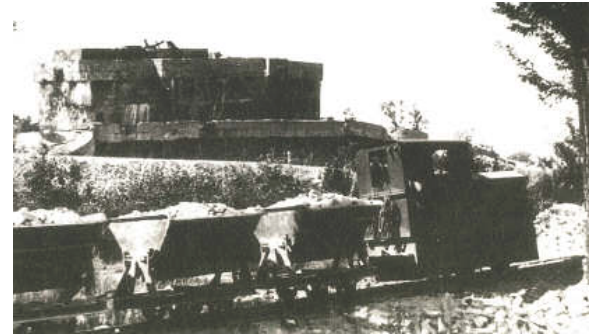


Abbildung 16: Trümmerbahn am großen Bunker

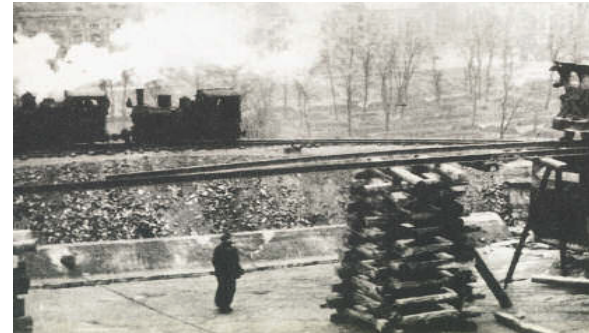


Abbildung 17: Gleisbau am großen Bunker



Abbildung 18: Einschüttung des Großen Bunkerberges, Aufnahme vom 23.7.1949

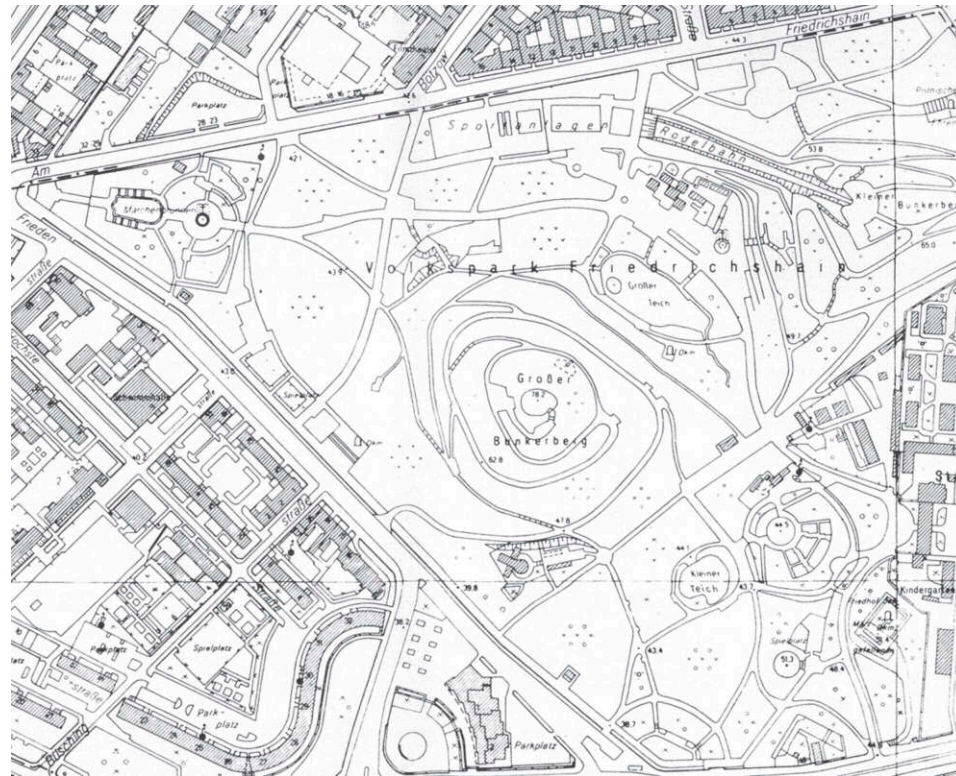
17 FUNECK, SCHÖNHOLZ, STEINWASSER 1984, 41.

18 NAUMANN 1994, 33.

19 HUTH, RINSCHKE 1996, 153.

20 NAUMANN 1994, 36.

21 SCHULZ 16.06.2009, mündl.



Karte 6: Der Volkspark Friedrichshain heute, ohne Neuen Hain



Abbildung 19: Im Hintergrund der kleine Bunkerberg



Abbildung 20: Blick auf großen Bunkerberg im Hintergrund



Abbildung 21: Blick über den Teich zu dem großen Bunkerberg



Abbildung 22: Weg am kleinen Bunkerberg



Abbildung 25: Sichtbare Bunkerreste auf dem großen Bunker



Abbildung 23: Plateau auf dem kleinen Bunkerberg



Abbildung 26: Sichtbare Bunkerreste auf dem großen Bunker



Abbildung 24: Rodelbahn am kleinen Bunkerberg



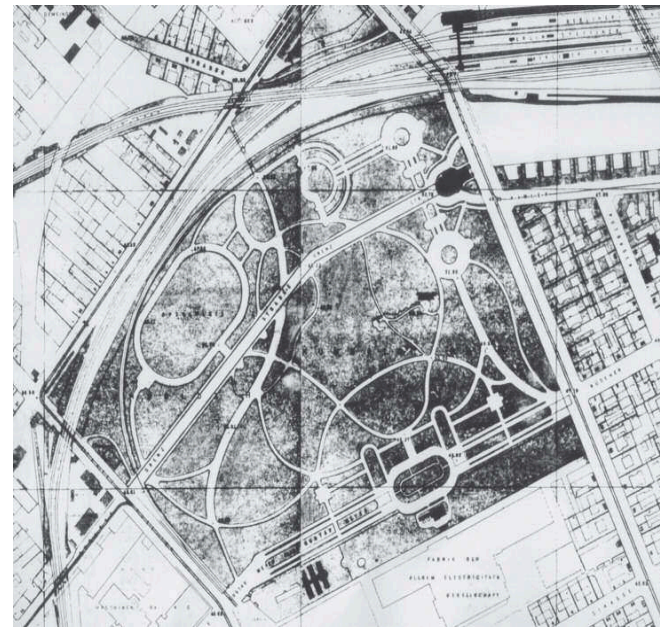
Abbildung 27: Aussichtsplateau auf dem großen Bunkerberg

3.2.2 Volkspark Humboldthain

Parkentwicklung bis Ende des Zweiten Weltkrieges

Anlässlich des 100. Geburtstags von Alexander von Humboldt wurde für die Weddinger Bürger ein Volkspark angelegt. Er sollte der Erholung und Volksgesundheit der Bevölkerung dienen. Die Entwürfe stammten ebenso wie beim Volkspark Friedrichshain von Gustav Meyer. Der Volkspark Humboldthain ist somit der zweite Berliner Volkspark dieses bedeutenden Gartenkünstlers. Die Ausführung der Anlage übernahm die Firma L. Späth.²² Von 1869 bis 1876 entstand so ein Park mit dem Charakter eines kleinen botanischen Gartens, denn Meyer hatte ihn pflanzengeographisch angelegt. Gehölze Asiens, Amerikas, der arktischen und der subtropischen Zone, also viele fremdländische Gewächse, fanden hier Einzug. Es befanden sich zusätzlich Informationstafeln an den einzelnen Gehölzen.²³ Regelmäßige Elemente wie von Baumalleen gesäumte Promenaden oder formale Plätze bildeten ebenso wie die weiträumige Rasenfläche die ruhigen Aufenthaltsbereiche (Karte 7). Für die Kinder wurde ein hippodromförmiger Spielplatz, der im Winter als Eislaufbahn diente, angelegt. Auf Grund der hohen Lage gab es nur wenig Wasserelemente im Park. Die 1894-95 errichtete Geologische Wand, welche einen Querschnitt durch die Erdgesteine zeigte und ein Vivarium sollten an den Namensgeber des Parks, Alexander von Humboldt, erinnern.²⁴ Der Volkspark Humboldthain wurde schnell zu einer der beliebtesten Erholungsstätten im Norden Berlins.

1941-42 errichtete die Wehrmacht zwei Hochbunker im Park. Damit begann die Veränderung der Bahntrasse wurde der Gefechtssturm als 40 m hoher Hochbunker mit vier Ecktürmen errichtet. Der zugehörige Leitturm entstand an der Gustav-Meyer-Allee. Auch die Grünflächen



Karte 7: Der Volkspark Humboldthain um 1910

hatten unter dem Umbau zu leiden.²⁵ Betonierte, gerade An- und Abfahrtsstraßen wurden quer durch die Anlage gelegt. Die Bunker wurden in den letzten Kriegsmonaten wie vorgesehen genutzt und somit der Park in die Luftverteidigung Berlins einbezogen. Eine zusätzliche Zerstörung erfuhr er im Winter 1941/42. Nahezu alle Gehölze wurden in diesem Winter zum Heizen verwendet. Die so entstandenen kahlen Flächen wurden für den Kartoffel- und Gemüseanbau durch die Bevölkerung genutzt.²⁶

Integration der Trümmerberge in die Parkgestaltung

Während des Krieges und in der ersten Nachkriegszeit wurde der Humboldthain restlos zerstört. Von den unzähligen wertvollen Bäumen waren nach der Kapitulation

²² vgl. WENDLAND 1979, 279.

²³ HEIMATMUSEUM MITTE 2009a.

²⁴ vgl. LANDESDENKMALAMT BERLIN 2004, 111.

²⁵ vgl. LANDESDENKMALAMT BERLIN 2004, 111.

²⁶ SCHOLZ et al., 188.

Deutschlands nur noch 30 unversehrt.²⁷ Auf Grund des Mangels an Heizmaterial gruben die Menschen in den ersten Monaten nach Kriegsende die Gehölzreste einschließlich der Stubben und Wurzeln aus. Übrig blieb ein „mit Steinen dicht besätes Feld ohne Baum und Strauch“²⁸. Die Errichtung der Flakbunker hatte das Schicksal des Parks besiegelt. Der Humboldthain existierte nicht mehr. 1946 wurden durch die Vermietung an Wirtschafts- und Handwerkerbetriebe Teile des Bunkers für wirtschaftliche Zwecke genutzt.²⁹ Auf Grund der Entmilitarisierungsfestlegung mussten die Bunker jedoch beseitigt werden; im Oktober 1947 begann das französische Militär mit ersten Sprengversuchen. Allerdings gingen dabei lediglich die noch intakten Fensterscheiben der umliegenden Häuser zu Bruch. Am 14. Dezember 1947 konnte der kleine Bunker schließlich erfolgreich gesprengt werden (Abb. 29).³⁰ 1948 fanden zwei weitere Sprengungen am großen Bunker statt, die jedoch nur den südlichen Teil zum Einsturz brachten. Der nördliche Teil mit zwei Ecktürmen blieb stehen (Abb. 28 und 30). In der Bevölkerung hieß es: „Der Schtaub vajaht, die Sonne scheint, der Bunker fracht: War ick jemeint?“³¹ Stärkere Sprengladungen konnten jedoch nicht eingesetzt werden, da der Bunker zu dicht an dem tieferliegenden Eisenbahngelände lag.³² Folglich stand die Bezirksverwaltung nun vor der Aufgabe, die Bunkerreste in die Neuanlage des Humboldthains zu integrieren.

Nach dem Konzept Lingners zur Unterbringung von Trümmerschutt im Berliner Stadtgebiet waren im Humboldthain Trümmerschüttungen vorgesehen. So wurde ein Plan für den neuen Humboldthain entwickelt, der im Oktober 1948 zusammen mit einem Modell des Parks



Abbildung 28: Der große Bunker im Humboldthain nach der Sprengung



Abbildung 29: Der kleine Bunker im Humboldthain nach der Sprengung



Abbildung 30: Himmelfahrtskirche und Hochbunke, Aufnahme vom 13. Juli 1949

27 HEIMATMUSEUM MITTE 2009a.

28 BEZIRKSAMT WEDDING VON BERLIN 1988, 70.

29 HEIMATMUSEUM MITTE 2009a.

30 vgl. LANDESDENKMALAMT BERLIN 2004, 111.

31 BEZIRKSAMT WEDDING VON BERLIN 1988, 70.

32 CROON 1969, 359.



Abbildung 31: Trümmeraufschüttung am kleinen Bunker



Abbildung 34: Antransport des Trümmerschuttes mit Lastkraftwagen 1950



Abbildung 32: Zuschüttung des großen Bunkers 1949

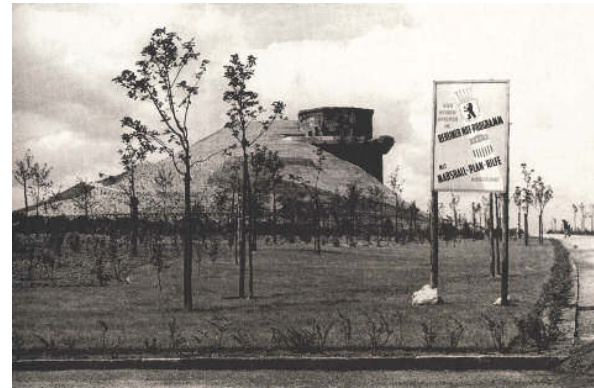


Abbildung 35: Begrünung am großen Bunkerberg



Abbildung 33: Trümmerbahn vor dem großen Bunker 1946

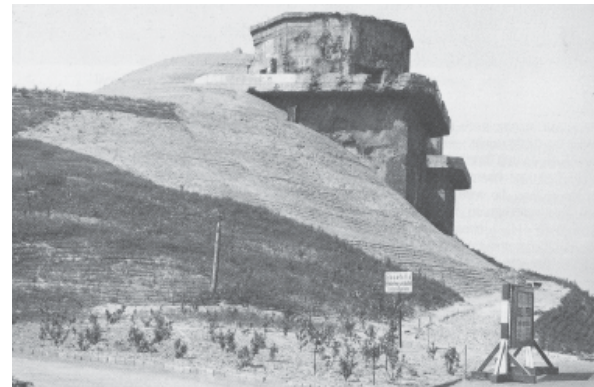


Abbildung 36: Begrünung am großen Bunkerberg 1951

vorgestellt wurde.³³ Unter Aufsicht von Fritz Witte, dem Leiter der Abteilung Grünflächen und Gartenbau des Westberliner Magistrats, begann die Schüttung von rund 1,6 Mio. Kubikmeter Trümmerschutt, welcher hauptsächlich aus dem Bezirk Prenzlauer Berg stammten (Abb. 31 und 32). Vorher war der Mutterboden abgetragen und aufbewahrt worden. Der Antransport der Trümmer erfolgte mit Dampflok, Feldbahnen und Lastkraftwagen (Abb. 33 und 34). Im Juli 1950 war die Aufschüttung des kleinen Bunkerbergs beendet. Der durch den Bunker vorgegebene Standort des großen, nördlichen Bunkerberges brachte Probleme mit sich: Die ursprünglich geplante Einschüttung des Militärbaus konnte auf Grund der oben beschriebenen Schwierigkeiten nicht vollständig durchgeführt werden.³⁴ Der nördliche Teil mit zwei Flaktürmen blieb sichtbar. Letztendlich wurden am großen Bunker bis 1951 etwa eine Million Kubikmeter Trümmerschutt verkippt. Allein im September 1950 wurden hier rund 900 Notstandsarbeiter eingesetzt.³⁵ Beide Trümmerberge wurden so in die Landschaft eingepasst, dass sie neben der Unterbringung des Trümmerschuttes und der Demilitarisierung der Bunker auch einen gartenarchitektonischen Zweck erfüllen konnten. Der große Bunkerberg schirmte den Park nach Norden hin gegen das Bahngelände ab, der kleine Bunkerberg verdeckte ein Industriewerk.³⁶ Nach dem Aufbringen der 20-30 cm starken Mutterbodenschicht³⁷, für die zusätzlich von einer Sportplatzanlage Material entnommen wurde, erfolgte die Begrünung (Abb. 35 und 36).

Schnellwachsende Pioniergehölze wie Pappeln, Robinien, Ahornbäume und Wildrosen wurden angepflanzt. Sie sollten die Fläche in kurzer Zeit begrünen, ihr Wurzelwerk

sollte Erosionsschäden verhindern, die Krone Schatten spenden, und durch ihr fallendes Laub sollte die Bodenstruktur verbessert werden. Für den endgültigen Bestand wurden neben einheimischen Gehölzen wie Eichen und Buchen auch Neophyten verwendet. Insgesamt wurden 60 000 Gehölze, davon 30 000 Bäume gepflanzt. 1952 war die Bepflanzung abgeschlossen.³⁸

Der große Bunkerberg mit 85 m Höhe ü. NN erhielt auf seiner Kuppe zwei Aussichtsplattformen. Orientierungstafeln zeigen die wichtigsten Geländepunkte der Umgebung.



Abbildung 37: Der Rosengarten 1958, im Hintergrund der große Bunkerberg



Abbildung 38: Freibad, im Hintergrund der begrünzte große Bunkerberg

33 vgl. BEZIRKSAMT WEDDING VON BERLIN 1988, 72.

34 ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 236.

35 HEIMATMUSEUM MITTE 2009b.

36 FICHTNER 1977, 25.

37 HEIMATMUSEUM MITTE 2009b; Es wurde kein Müll zur Abdeckung des Oberbodens verwendet, da sich Wohngebiete in unmittelbarer Umgebung befanden und somit eine direkte Geruchsbelästigung stattgefunden hätte. (FICHTNER 1977, 30).

38 vgl. BEZIRKSAMT WEDDING VON BERLIN 1988, 75.

Wie bei fast allen Berliner Trümmerbergen erhielt auch die große Bunkerberg einen Rundweg beziehungsweise einen Serpentinweg mit leichter Steigung, so dass der Berg für alle Altersstufen begehbar ist.³⁹ Durch einen öffentlichen Aufruf wurde ein Name für den neuen großen Bunkerberg gesucht. Man entschied sich für 'Humboldthöhe'. Auf dem 68 m ü. NN hohen kleinen Bunkerberg, der Gustav-Meyer-Höhe, wurde eine Rodelbahn angelegt. Auch dieser Berg erhielt ein Wegesystem. Liegewiesen und Spielplätze wurden im übrigen Parkgelände untergebracht.

Für die Umgestaltung und Wiederaufforstung der heutigen Parkanlage von 1948 bis 1951 war der Weddinger Gartendirektor Günther Rieck verantwortlich.⁴⁰ Der Kostenaufwand für den Wiederaufbau betrug ca. 4 Mio. DM. In der Parkanlage wurden gesamten 200 000 Bäume und Sträucher gepflanzt, allein im Rosengarten standen 16 000 Pflanzen (Abb. 37 und 46). Des Weiteren wurden 150 Zentner Grassamen verarbeitet.⁴¹ Rieck nutzte die beiden Trümmerberge für die neue Raumkomposition. Durch die entstandenen Erhöhungen an den Parkrändern entstand der Eindruck einer weiten Tallandschaft. Der Hain sollte nicht komplett zu einer Berglandschaft umgestaltet werden, sondern einzelne Strukturen der ursprünglichen Gestalt sollten erhalten bleiben. Deshalb wurde die Wiesenlandschaft im Zentrum der Anlage ganz im Gegensatz zu den dicht bepflanzten Anhöhen nur mit kleinen Baumgruppen bepflanzt.⁴² Auf der 29 ha großen Fläche wurden zusätzlich ein Rosengarten, ein Freibad (Abb. 38) und mehrere Spielplätze angelegt. Entscheidend für die Gestaltung war die Aufhebung der Grenzstraße, die den alten Hain zerteilte, womit die Anlage endlich zu einer Einheit wurde (Karte 8).⁴³ Am Fuße des kleinen Bunkerberges wurde 1952 ein Gedenkstein für Alexander von Humboldt eingeweiht (Abb. 44). Auf

seiner Rückseite befindet sich ein Dankesspruch für die Notstandsarbeiter.⁴⁴ Am 13. September 1952 wurde der Volkspark Humboldthain der Öffentlichkeit als neue Naherholungsstätte übergeben.⁴⁵

Durch die nicht komplette Zuschüttung des großen Bunkers kam es immer wieder zu Einstürzen und Unfällen. Der Bunker bildete eine Gefahr für spielende Kinder; Obdachlose nutzten die Räume als Unterkunft. 1955 wurde die Schließung der Bunkeröffnungen beantragt. Das Abtragen des großen Bunkers war nicht möglich, weshalb man sich zu umfangreichen Sicherungsarbeiten entschloss. Eine Betonplatte wurde auf der Humboldthöhe aufgebracht und die Öffnungen des Bunkers zubetoniert. Ende der 1980er Jahre erhielt der große Bunkerberg seine heutige Gestalt. Zwei Aussichtsplattformen wurde unter Einbeziehung der Flaktürme angelegt. Die 15 m hohe Bunkerwand am Nordhang (Abb. 45) wird heute vom Deutschen Alpenverein als Kletterwand genutzt.

Im Mai 1995 wurde der Volkspark Humboldthain als Gartendenkmal in die Denkmalliste von Berlin aufgenommen.⁴⁶ Auf dem kleinen Bunkerberg ist die Aussicht vom Plateau (Abb. 39) aus heute nur im Bereich der Rodelbahn (Abb. 41) gegeben. Reste des zugeschütteten Bunkers ragen hier hervor (Abb. 40). Dank der Aussichtsterrassen auf der Humboldthöhe (Abb. 42 und 43) hat man auch heute noch einen weiten Blick über Berlin, an anderen Stellen versperrt die Vegetation die Aussicht (Abb. 47). Seit 2004 gibt es Führungen von dem Verein 'Berliner Unterwelten' durch das Innere der Flakturmruine. Die größte Bunkeranlage Berlins ist zudem ein Winterquartier für Fledermäuse geworden.

39 WENDLAND 1979, 281.

40 vgl. LANDESDENKMALAMT BERLIN 2004, 112.

41 CROON 1969, 360.

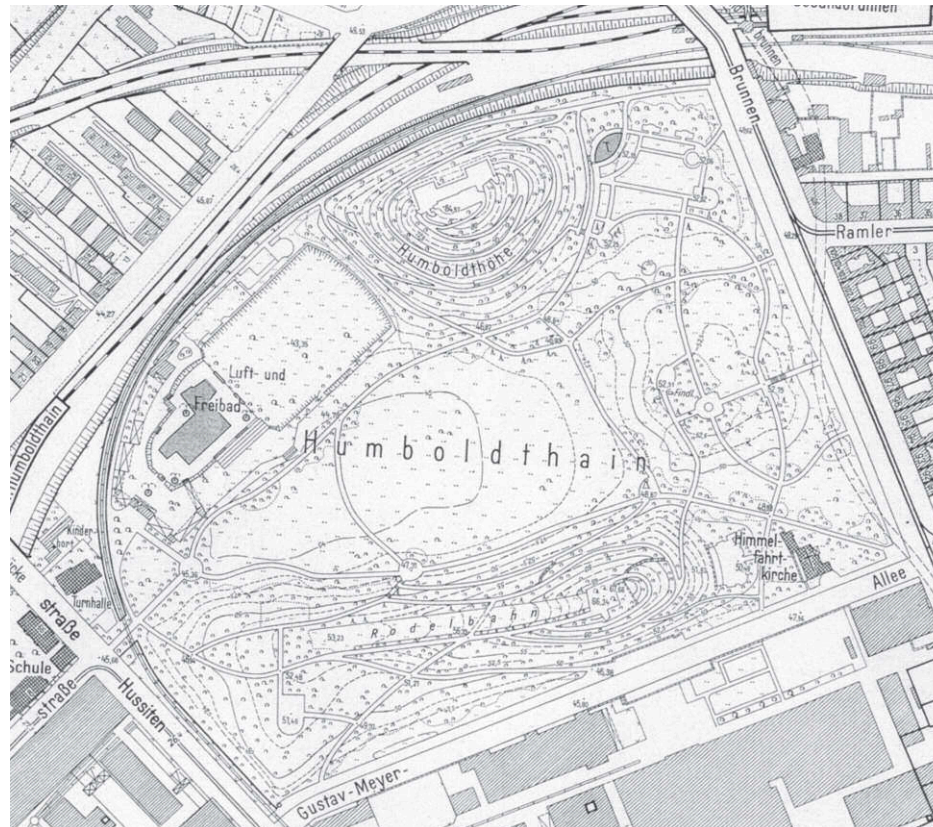
42 HUTH, RINSCHKE 1996, 164.

43 vgl. BEZIRKSAMT WEDDING VON BERLIN 1988, 72.

44 Wortlaut: „Der Humboldthain wurde im Jahr 1872 erbaut – Nach der Zerstörung der Anlagen im Zweiten Weltkriege haben Weddinger Notstandsarbeiter und Arbeiterinnen in den Jahren 1948 bis 1951 den Park wieder aufgebaut“.

45 ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 238, 240.

46 SCHULZ 16.06.2009, mündl.



Karte 8: Der Volkpark Humboldthain nach der Parkumgestaltung



Abbildung 39: Plateau der Gustav-Meyer-Höhe



Abbildung 40: Sichtbare Bunkerreste auf der Gustav-Meyer-Höhe



Abbildung 41: Rodelbahn auf der Gustav-Meyer-Höhe



Abbildung 42: Aussichtsplattformen auf der Humboldthöhe



Abbildung 43: Aussichtsplattformen auf der Humboldthöhe



Abbildung 44: Rückseite des Humboldt-Gedenksteins



Abbildung 45: Kletterwand an den ehemaligen Flaktürmen



Abbildung 46: Rosengarten, im Hintergrund ist die Humboldthöhe zu sehen

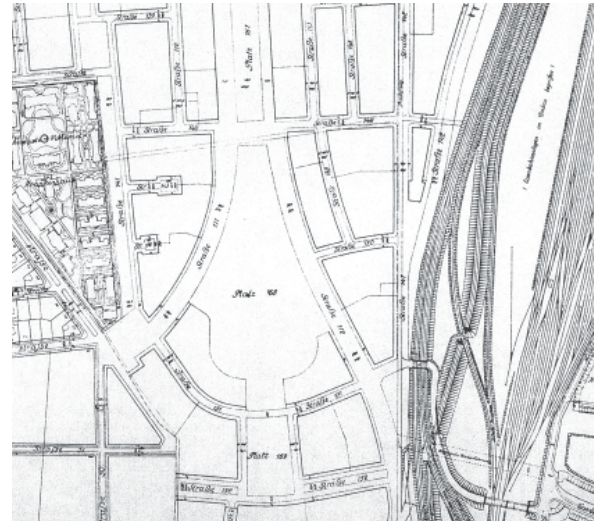


Abbildung 47: Weg auf die Humboldthöhe

3.3 Reine Trümmerberge

3.3.1 Insulaner

Der zwischen 1946 und 1951 angelegte Insulaner ist Berlins ältester Trümmerberg. Vor der Anlegung befand sich hier der Teil eines Kleingartengeländes. Das Areal lag auf dem Ausläufer einer Endmoräne, der Boden bestand folglich aus Ton und Lehm.⁴⁷ Hier befand sich ein großes freies Gelände, nur am Rand gesäumt mit Kleingärten, ideal für eine Trümmernaufschüttung (Karte 9).⁴⁸ Erste Planungen entstanden bereits 1945, der Berg sollte in seiner Form den Ausläufern der Endmoräne angepasst werden und so wie eine natürliche Erhebung wirken.⁴⁹ An einem Versuchsmodell wurden die geeignetste Art der Schüttung und die zukünftige Form in Bezug auf die Umgebung getestet. Man entschied sich für die Erstellung von zwei Kuppen, die durch einen Sattel verbunden werden sollten. 1946 wurde mit der Aufschüttung begonnen. Zuvor war etwas Boden abgetragen worden um ihn später als Dämmschicht auf die fertige Schüttung aufzutragen. Ein Schienenstrang für eine Schmalspurbahn wurde angelegt, um aus allen Teilen Schönebergs Trümmer anfahren zu können.⁵⁰ Insgesamt wurden 1,6 Mio. Kubikmeter Schutt verkippt (Abb. 48-51, 53 und 54). Bei der Schaffung der Anlage wurden Notstandsarbeiter eingesetzt. Zur Mantelschüttung wurde sandiger Lehm der Umgebung verwendet. Zusammen mit Müll wurde eine 80-100 cm starke Lehm- und Humusschicht aufgetragen.⁵¹ Der Wasserhaushalt ist durch den Lehm besonders günstig, da das Wasser so besser gehalten werden kann, was bei den sonst normalerweise



Karte 9: Das Areal des zukünftigen Insulaners um 1920



Abbildung 48: Aufschüttung des Insulaners 1949



Abbildung 49: Blick vom Trümmerberg auf die Stadt 1949

47 FINGER-GRÄGER 1967, 156.

48 ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 186.

49 HEIMATMUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG 2009.

50 FINGER-GRÄGER 1967, 156.

51 O. A. 1961, o. S.

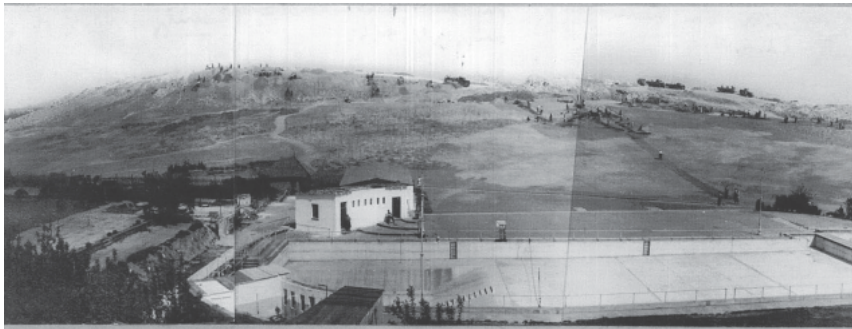


Abbildung 50: Der Insulaner 1950



Abbildung 53: Stand der Schüttung 1949



Abbildung 51: Der Insulaner nach Beendigung der Schüttung



Abbildung 54: Stand der Schüttung 1950



Abbildung 52: Der begrünte Trümmerberg nach seiner Fertigstellung



Abbildung 55: Erste Begrünungsansätze

trockenen Verhältnissen des Trümmerschuttes von Vorteil war. Bei der Anlegung der anderen Trümmerberge konnte auf diese Lehm-Humusschicht nicht zurückgegriffen werden.

Die Bepflanzung wurde so gewählt, dass eine Naturanlage ohne große gärtnerische Gestaltung entstehen sollte.⁵² Durch ca. 50 Zentner Wicken-, Lupinen- und Kleesamen wurde das Gebiet zuerst befestigt. Dann wurden insbesondere Weiden, Birken, Kastanien, Linden, Pappeln, Hainbuchen und Sträucher gepflanzt.⁵³ Am Osthang wurde ein großer Fichtenbestand angelegt (Abb. 63).⁵⁴ Als im Jahr 1955 die Kultivierungsarbeiten abgeschlossen wurden, hatte man insgesamt 100 000 Sträucher und Heister, 7 000 Nadelhölzer und 15 000 Stauden angepflanzt (Abb. 52 und 55-57).⁵⁵ An der höchsten Erhebung war der Berg nun rund 75 m ü. NN hoch (Abb. 59). Dort wurde ein Aussichtsplateau angelegt. An der Nordwestseite entstand eine Rodelbahn (Abb. 66), im Süden ein Sommerbad. Ein serpentinähnliches Wegesystem verbindet die einzelnen Elemente (Karte 10). Die 12 ha große Anlage wurde am 11. August 1951 der Öffentlichkeit übergeben.⁵⁶ Bei den Feierlichkeiten bezeichnet ihn Dr. Suhr als einen „Berg der Zukunft und der Freiheit Berlins“⁵⁷. Ein Gedenkstein erinnert daran. An dessen linker Seite ist ein Adler mit einer Schlange in den Fängen eingemeißelt, auf der rechten Seite in kurzen Worten die Entstehung des Trümmerberges dargestellt (Abb. 65).⁵⁸ Von der Bevölkerung wurde er ‚Mont Klamott‘ genannt, bis er durch einen Schülerwettbewerb den Namen eines populären Funk-Kabarets erhielt: ‚Insulaner‘.⁵⁹

52 HEIMATMUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG 2009.

53 HUTH, RINSCHKE 1996, 131 f. und o. A. 1951, o. S.

54 FICHTNER 1977, 68.

55 HEIMATMUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG 2009.

56 o. A. 1961, o. S. und ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 186.

57 o. A. 1951, o. S.

58 Wortlaut: „Geschaffen in den Jahren 1946-1951 aus Trümmern des Zweiten Weltkrieges trotz Not und Blockade“.

59 HUTH, RINSCHKE 1996, 131 f.



Abbildung 56: Weg auf den begrüntem Trümmerberg 1951



Abbildung 57: Der begrünte Trümmerberg nach seiner Fertigstellung

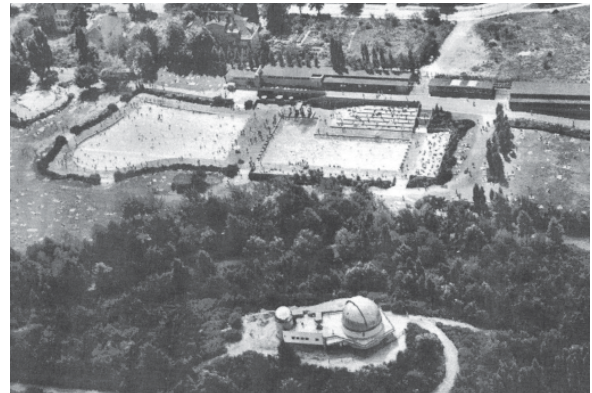
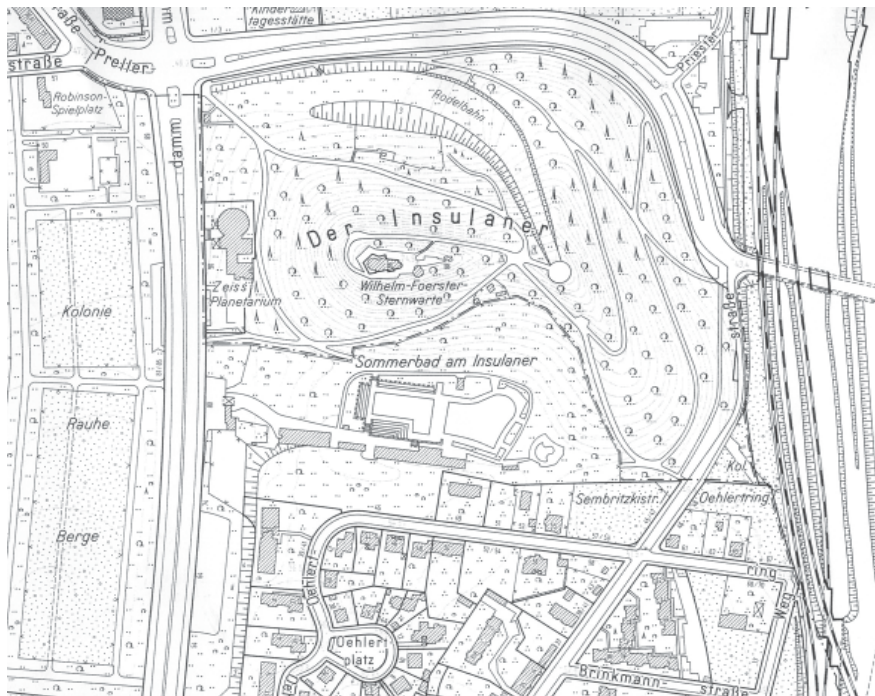


Abbildung 58: Der Insulaner mit der Wilhelm-Förster-Sternwarte 1964

Geplant war, die höchste Erhebung als Aussichtspunkt zu verwenden, doch bereits Ende 1961 wurde an gleicher Stelle mit dem Bau der Wilhelm-Förster-Sternwarte begonnen, welche 1963 eröffnet wurde (Abb. 58 und 64). 1965 folgte das am Fuße des Hügels gebaute Planetarium der Wilhelm-Foerster-Gesellschaft.⁶⁰ Heute lässt sich vom Gipfel nicht mehr wie ursprünglich geplant weit über die Stadt blicken, die hochgewachsenen Sträucher und Bäume versperren die Sicht (Abb.60-62). Nur wenige Besucher begeben sich auf die Bergspitze, die Hauptnutzung der Grünanlage findet besonders zu den warmen Jahreszeiten am Fuße des Hügels statt.



Abbildung 59: Blick auf den Insulaner



Karte 10: Der Insulaner in seinem heutigen Erscheinungsbild



Abbildung 60: Weg auf den Insulaner

⁶⁰ ELTZEL 2004, o. S. und HUTH, RINSCHKE 1996, 131 f.



Abbildung 61: Plateau mit Sitzmöglichkeiten, Anfangsort der Rodelbahn



Abbildung 64: Wilhelm-Förster-Sternwarte auf dem Gipfel des Insulaners



Abbildung 62: Einzige Aussichtsmöglichkeit vom Gipfel



Abbildung 65: Gedenkstein



Abbildung 63: Fichtenbestand am Osthang



Abbildung 66: Rodelbahn

3.3.2 Volkspark Hasenheide

Parkentwicklung bis Ende des Zweiten Weltkrieges

1678 ließ der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Preußen in der Tempelhofer Gemarkung ein eingezäuntes Hasengehege anlegen, woraus sich 1718 für den Bereich der Name Hasenheide entwickelte.⁶¹ Die ursprüngliche Hasenheide war jedoch bedeutend größer als der heutige Volkspark. Bereits um 1800 war das Gelände ein beliebtes Ausflugsziel.⁶² Friedrich Ludwig Jahn, der Mitbegründer der frühen nationalen Einheitsbewegung, veranstaltete hier 1810 regelmäßig seine Leibesübungen. Ein Jahr später wurde hier durch seine Initiative der erste öffentliche Turnplatz Deutschland angelegt.⁶³ Die Anfänge für den heutigen Volkspark wurden Mitte des 19. Jahrhunderts gelegt. Beteiligt war dabei auch Peter Joseph Lenné, der neuen Laubholzpflanzungen in der stark entwaldeten Heide anlegen ließ und sie mit einigen Wegen durchzog.⁶⁴ Ab 1878 wurde das Gelände Schießplatz der königlichen Armee. Nach dem ersten Weltkrieg begann man, das Gebiet zusammen mit einem Teil des Tempelhofer Feldes zu einem 85 Hektar großen Volkspark umzugestalten (Karte 11). Ein Teil konnte bereits 1925 eingeweiht werden. 1936 musste das Tempelhofer Gelände der Erweiterung des Flughafen Tempelhof weichen, so dass nur ein verkleinerter Park zwischen 1936 und 1939 unter Leitung des Nationalsozialisten Joseph Perl umgestaltet werden konnte. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges stoppte jedoch die Bauarbeiten. Die Bombardierung Berlins führte zur teilweisen Zerstörung der Parks substanz.⁶⁵

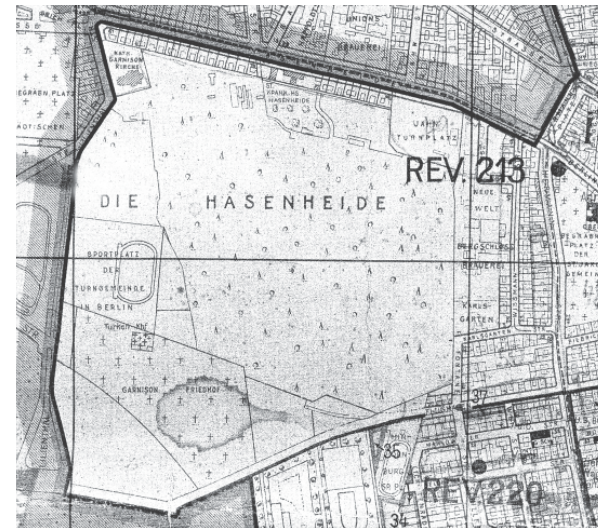
61 HAMPF-HEINRICH, PENSCHKEN 1985, 20.

62 LUCZYNSKI 2007, 4.

63 HUTH, RINSCHKE 1996, 160.

64 LUCZYNSKI 2007, 6.

65 ebd., 10.



Karte 11: Die Hasenheide um 1920



Abbildung 67: Trümmerschüttung in der Hasenheide, im Hintergrund ist die zukünftige Rixdorfer Höhe zu erkennen



Abbildung 68: Trümmerschüttung in der Hasenheide, im Hintergrund ist die zukünftige Rixdorfer Höhe zu erkennen

Integration des Trümmerbergs in die Parkgestaltung

Innerhalb des vor dem Krieg fertiggestellten Parkteils wurden schwerpunktmäßig Kriegsschäden beseitigt. Die Hasenheide wurde gleichzeitig zwischen 1948 und 1953 um ein westlich anschließendes Areal erweitert.⁶⁶ In diesem Bereich befand sich bis dahin eine Schutthalde. Nachdem im Jahr 1950 der Gestaltungsplan der Hasenheide vorlag, wurden bis Ende 1951 750 000 Kubikmeter Trümmerschutt aus den Bezirken Kreuzberg und Neukölln angefahren (Abb. 67 und 68). Ein Prozent des gesamten im Stadtgebiet angefallenen Trümmerschuttes wurde hier zu einem Berg mit zwei durch einen Sattel verbundenen Kuppen (Abb. 73) aufgeschüttet.⁶⁷ Auf dem Schutt wurde eine 20 cm starke Füll- und Mutterbodenschicht aufgetragen, wobei der Füllboden unter anderem bei U-Bahn- Ausschachtungsarbeiten gewonnen wurde. Die Schicht reichte jedoch nicht für die ganze Fläche. Deshalb wurden die nicht bedeckten Sandflächen hauptsächlich mit Lupinen bepflanzt, um so den Boden für eine spätere Bepflanzung mit Gehölzen vorzubereiten.⁶⁸

Zur Begrünung des Hügels wurden vorwiegend Robnien, Rot- und Weißerlen sowie Traubenkirschen und Ahornbäume eingesetzt. Dazu wurden Eichen, Hainbuchen und Linden gepflanzt, da sie die ursprüngliche Vegetation der Hasenheide bildeten. Auf einer Fläche von 10,5 Hektar wurden so 200 000 Bäume und Sträucher auf dem gesamten Berg gepflanzt (Abb. 71 und 74), gleichzeitig siedelte man an den Südosthängen Wildrosen an.⁶⁹ Auf dem höheren Gipfel, 68 m ü. NN, wurde ein Aussichtsplateau errichtet (Abb. 69 und 70), Richtsteine erleichterten die Orientierung. Die Anlage einer Rodelbahn wurde bei der Schüttung versäumt. Der Trümmerberg verdankt seinen Namen ‚Rixdorfer Höhe‘ einem



Abbildung 69: Blick von der Rixdorfer Höhe



Abbildung 70: Auf dem Aussichtsplateau, Blick nach Norden



Abbildung 71: Die begrünzte Rixdorfer Höhe

66 ARCHITEKTEN- UND INGENIEUR-VEREIN ZU BERLIN 1972, 103.

67 FICHTNER 1977, 101.

68 ebd. 95.

69 LUCZYNSKI 2007, 3 und FICHTNER 1977, 95.



Abbildung 72: Blick von Westen über die Wiese auf die Rixdorfer Höhe



Abbildung 73: Verbindungsweg der zwei Kuppen



Karte 12: Die Hasenheide nach ihrer Umgestaltung



Abbildung 74: Weg auf die Rixdorfer Höhe



Abbildung 75: Aussichtsplateau



Abbildung 76: Einer der Richtsteine

Namenswettbewerb im Jahr 1954. Im Nordteil des Parks wurde 1955 die Skulptur der Trümmerfrau geschaffen von Katharina Singer aufgestellt, heute ein Denkmal zur Erinnerung an die Arbeit der Trümmerfrauen.⁷⁰ Die Erweiterung und Neugestaltung des Volkspark Hasenheide wurde 1948-53 von Kurt Pöthig durchgeführt. Charakteristisch für die Anlage sind große Wiesenflächen (Abb.72), durchzogen von einem weit geschwungenen baumgesäumten Wegesystem. Spielplatz, Naturtheater, Tiergehege und Sondergärten liegen im alten östlichen Parkteil.⁷¹

Heute wird der Park intensiv vor allem von den Bewohnern der Umgebung für Spaziergänge, Sport, Spiel und Picknick genutzt. Die Sicht vom Aussichtplateau (Abb.75) ist heute sehr eingeschränkt, da aufgrund der Vernachlässigung der Pflege die Gehölze zu groß geworden sind. Die Angaben auf den Richtsteinen (Abb. 76) sind nahezu unleserlich. Die 50 Hektar große Parkanlage (Karte 12) ist derzeit kein Gartendenkmal.

3.3.3 Volkspark Prenzlauer Berg

Das Gebiet des heutigen Volkspark Prenzlauer Berg wurde bis Anfang des 20. Jahrhunderts landwirtschaftlich genutzt. In den Folgejahren entstanden Kleingartenanlagen und Baulandparzellen.⁷² Noch während des Zweiten Weltkrieges wurde das gesamte Areal durch Kleingärtner genutzt. Nach dem Krieg sahen erste Planungen Reinhold Lingners die Anlage eines Erholungsgebietes auf dem Gelände vor. Es war geplant, die Trümmer der Berliner Innenstadt hier zu verkippen (Karte 13). Die Räumung der unzerstört gebliebenen Kleingärten erfolgte ca. neun Jahre nach Kriegsende.⁷³



Karte 13: Lage des zukünftigen Volkspark Prenzlauer Berg



Abbildung 77: Aufschüttung der Oderbrückkippe



Abbildung 78: Entstehung der Trümmerberge

70 vgl. ARCHITEKTEN- UND INGENIEUR-VEREIN ZU BERLIN 1972, 103.

71 FICHTNER 1977, 100.

72 vgl. KRAUSE, RÄNDEL, ZAGRODNIK 1995, 40.

73 SCHOLZ et al., 110.

Im Oktober 1953 wurde begonnen, die freigeräumten Kleingartenanlagen zu überkippen, die Aufschüttung der sogenannten Oderbruchkippe begann (Abb. 77).⁷⁴ Auf einer Fläche von rund 23 ha wurden über drei Mio. Kubikmeter Schuttmassen mit Hilfe von Lastkraftwagen endgelagert (Abb. 78-81 und 83), insbesondere Trümmer vom Alexanderplatz und vom Fennpfuhl wurden hier untergebracht.⁷⁵ Nach der Schüttung und der groben Geländemodellierung wurde eine Schicht Mutterboden zur Verbesserung des Bodens aufgetragen. Mit der Begrünung wurde Mitte der 60er Jahre begonnen: Pioniergehölzen wie Pappeln, Eschenahorn und Robinien wurden ebenso wie Ölweiden, Vogelbeeren, Holunder, Weißdorn und Wildrosen angepflanzt (Abb. 82). Auf den geplanten Wiesenflächen wurde Rasen gesät. 1974 war die Verkipfung und Begrünung beendet, die Anlage wurde weitestgehend der Natur und ihrem Wachstum überlassen.⁷⁶ Es waren zwei Hügel entstanden, die den Park mit ihren Höhen von 91 m und 89 m ü. NN prägen. Beide erhielten auf der Spitze ein Aussichtsplateau. Auf dem nördlichen, höheren Berg wurde ein Oval mit großen, in aufgelockerter Reihe angepflanzten Pappeln angelegt. Der südliche Berg wurde mit einer Rodelbahn versehen.⁷⁷ Beide wurden mit einem Wegenetz (Abb. 89) verbunden, welches sich auch über die Wiesen und Mulden im Tal (Abb. 86) erstreckte. 1969 erhielt die Parkanlage den Namen ‚Volkspark Prenzlauer Berg‘. Ein dreiteiliges großes Bronzefflies ‚Zur Geschichte im Bezirk Prenzlauer Berg‘ von der Bildhauerin Birgit Horota wurde 1976 am Parkzugang Oderbruchstraße angebracht (Abb. 91).

Im Laufe der Jahre entwickelte sich der westliche Teil des Parks zu einem waldartigen Bereich mit hauptsächlich Laubgehölzen. Es wurde auch ein künstliches Feuchtbiotop mit einem kleinen See und Brücken angelegt. Nur dringend notwendige Pflege- und Wartungsarbeiten



Abbildung 79: Entstehung der Trümmerberge



Abbildung 80: Entstehung der Trümmerberge



Abbildung 81: Entstehung der Trümmerberge

74 KRAUSE, RÄNDEL, ZAGRODNIK 1995, 40.

75 ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 178.

76 RÄNDEL 1997, o. S.

77 ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 178.

ebenso wie Nachpflanzungen und Rasenneusaaten wurden durchgeführt, so dass das Gelände mit seinen Hängen, Tälern und Ebenen den Eindruck einer natürlichen Landschaft vermittelt. Der Park besteht aus ca. 60 % Gehölzflächen und rund 40 % Wiesen- bzw. Rasenflächen.⁷⁸ Auch heute noch ist er ein Erholungsgebiet mit starker ökologischer Orientierung. Während der letzten Jahrzehnte wurden verschiedene Kunstwerke im Park aufgestellt. Am Eingang Oderbruchstraße (Abb. 84) wurde an einem aus Natursteinblöcken gebildeten Tor (Abb. 85) eine Tafel angebracht, auf der die Anlegung des Parks beschrieben wird. Im nordöstlichen Teil des Parks gibt es einen Spielplatz, der in der Nähe liegende See ist heute wegen starkem Schilfwuchs nicht mehr zu sehen. Vom südlichen Berg kann man noch gut auf die Stadt schauen (Abb. 87 und 88), die Aussicht vom nördlichen Berg ist angesichts der hochgewachsenen Vegetation nur an einer Stelle möglich (Abb. 90). Der Volkspark Prenzlauer Berg (Karte 14) ist die höchste Erhebung im Bezirk und stellt für die Bewohner eines großen Einzugsgebietes eine unerlässliche Grünanlage dar.⁷⁹

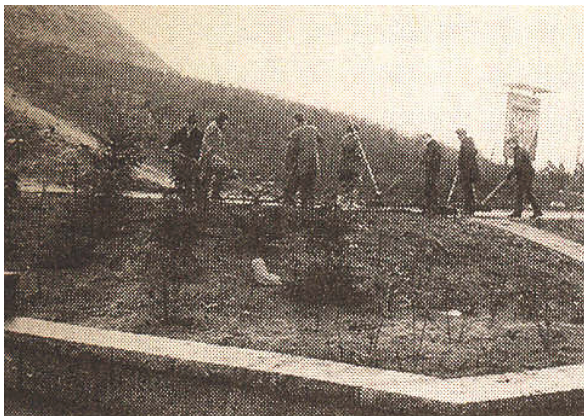


Abbildung 82: Begrünung der Trümmerberge

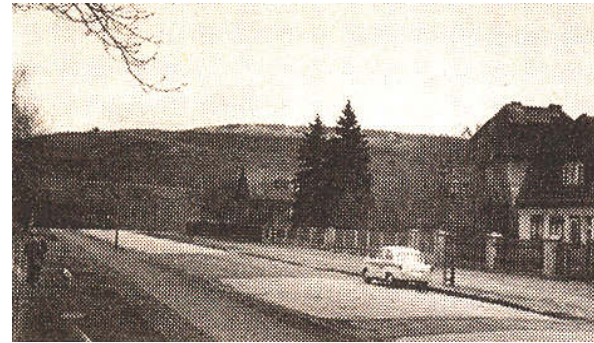


Abbildung 83: Blick auf einen Trümmerberg des zukünftigen Volksparks Prenzlauer Berg



Karte 14: Der fertig gestaltete Volkspark Prenzlauer Berg

78 KRAUSE, RÄNDEL, ZAGRODNIK 1995, 44.

79 SCHOLZ et al, 111.



Abbildung 84: Blick von Südwesten auf den Volkspark Prenzlauer Berg



Abbildung 88: Aussichtsplateau des südlichen Trümmerberges



Abbildung 85: Tor aus Natursteinblöcken



Abbildung 89: Ein Weg im Volkspark Prenzlauer Berg



Abbildung 86: Blick auf den südlichen Trümmerberg



Abbildung 90: Teil des Pappelplateaus auf dem nördlichen Trümmerberg



Abbildung 87: Blick vom südlichen Trümmerberg



Abbildung 91: Teil des Bronzefrieses

3.4 Teufelsberg

Durch Beginn des Notstandsprogramms standen ab April 1950 zusätzliche Arbeitskräfte für die Beseitigung der Trümmer im Berliner Raum zur Verfügung. Somit konnte die Enttrümmerung verstärkt vorangetrieben werden. Die vorhandenen Schuttkippen waren jedoch in absehbarer Zeit nicht mehr aufnahmefähig, so dass die Festlegung einer neuen Unterbringungsmöglichkeit erforderlich wurde.⁸⁰ Platz für eine Schuttstelle großen Fassungsvermögens musste gefunden werden. Sie musste außerhalb der Wohngebiete liegen, da die Staubentwicklung beim Schütten unvermeidlich war. Zusätzlich musste eine störungsfreie Einbindung in das Landschaftsbild möglich sein.⁸¹ Das Gelände der Wehrtechnischen Fakultät im Grunewald gelegen war ideal für das Vorhaben (Karte 15). Es war durch die Heerstraße gut zu erreichen, die Entfernung zu den Innenstadtbezirken war nicht besonders groß. Eine weitere Motivation war, dass die im Rohbau fertiggestellte Fakultät (Abb. 92 und 93) als Teil der ‚Germania‘-Planung von Albert Speer durch die Schüttung unkenntlich gemacht werden konnte.⁸² Die Nationalsozialisten hatten hier bis 1940 den Baumbestand nahezu vollständig abgeholzt (Abb. 94) und mehrere Gebäude errichtet, bis der Krieg das Vorhaben beendete.⁸³ Durch die geplante Neuanlage eines Erholungsgebietes sollte die Zerstörung der ehemaligen Waldflächen ausgeglichen werden. Die Restschuttkippe am Teufelssee⁸⁴ wurde das größte Vorhaben dieser Art in Berlin.

Die Planung für den Teufelsberg entstand 1949 im Hauptamt für Grünflächen und Gartenbau in Zusammenarbeit mit dem Gartenarchitekten Walter Rossow.⁸⁵ Die bis dato bei anderen Trümmerschüttungen gesammelten



Karte 15: Der zukünftige Teufelsberg 1947

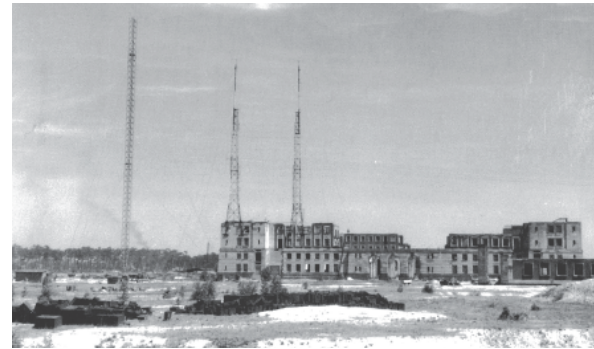


Abbildung 92: Die Ruine der Wehrtechnischen Fakultät 1949



Abbildung 93: Die Ruine der Wehrtechnischen Fakultät während der Teufelsbergaufschüttung

80 FICHTNER 1977, 11.

81 FINK 1961, 65.

82 HUSE 1989, 218.

83 WITTE 1952a, 335.

84 Der Name Teufelsberg wurde vermutlich in Anlehnung an den Teufelssee gewählt.

85 WITTE 1962, 351.

Erfahrungen wurden beim Teufelsberg als einer der letzten Schüttungen sinnvoll eingesetzt. Eine eiszeitliche Rinne erstreckt sich durch das Grunewaldgebiet und wird von den Havelbergen begleitet. Diese vorhandenen Reliefbewegungen sollten aufgenommen und mit einer weich modellierten Aufschüttung landschaftlich betont werden.⁸⁶ Um die Anschüttung dem natürlichen Gefälle der Havelberge anzupassen, war ursprünglich geplant, einen Böschungswinkel von 20° nicht zu überschreiten. Dies war später in der Praxis nicht möglich, der Berg wurde um ein Vielfaches steiler angelegt, damit mehr Schutt untergebracht werden konnte. Die Schüttungen begannen 1950. Zuerst wurde der Oberboden abgetragen und am Rand der Kippe aufbewahrt. Die Schüttung erfolgte entsprechend der geplanten Höhenlinien in Form von einzelnen aufeinanderliegenden Schichten (Abb. 96). Es wurde von außen nach innen gekippt, die Trümmer mit Raupenplanierern verteilt und festgefahren (Abb. 95).⁸⁷

Insgesamt sollten auf dem Gelände 12 Mio. Kubikmeter Trümmerschutt endgelagert werden, die größtenteils aus Charlottenburg kamen. Deshalb wurde eine Trümmerbahnstrecke vom Bahnhof Zoologischer Garten zum Teufelsberg angelegt, ebenfalls fuhren Lastkraftwagen zur Teufelssee-Chaussee.⁸⁸ Als 1954 die Kernschüttung beendet war, stellte man fest, dass die geplante Kapazität nicht ausreichen würde (Karte 16). Neben Trümmerschutt, Müll und Flugasche sollten nun auch anfallender Hausmüll, Schrott, Klärschlamm etc. aus städtebaulichen Bauvorhaben untergebracht werden. Die Schüttung musste erweitert werden, die erste Geländevergrößerung erfolgte im Süden, wobei die Teufelsseechaussee angesichts der Größe der Kippe nach Osten verlegt werden musste. Im Nordosten wurde das Gebiet ein zweites Mal erweitert, indem ein weiterer Hügel angelegt wurde. Ein Problem war der Staubflug. Um diesen zu unterbinden, wurde der Berg mit Wasser und zeitweise sogar mit Altöl



Karte 16: Der zukünftige Teufelsberg 1956



Abbildung 94: Die Ruine der Wehrtechnischen Fakultät mit erster Trümmerschüttung 1951

86 FINK 1961, 66.

87 FICHTNER 1977, 115-117, 123.

88 ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 265.

besprengt.⁸⁹ Bis zur Schließung der Kippe 1972 waren aus den vorgesehenen 12 Mio. Kubikmeter rund 26 Mio. Kubikmeter Trümmerschutt geworden. Hier lagerte von nun an mehr Schutt als auf allen anderen Trümmerbergen Berlins zusammen.⁹⁰ Auf einer Fläche von 110 ha waren zwei miteinander verbundene Erhebungen mit einer maximalen Höhe von 115 m ü. NN entstanden (Karte 17).

Zur Begrünung des Trümmerberges existierten zwar einige Erfahrungen und Vorschläge, diese stützten sich aber nur auf Beobachtungen drei- bis vierjähriger Pflanzungen.⁹¹ Der aufbewahrte Mutterboden, ein schwach humoser Waldboden ohne Lehmannteil, wurde aufgetragen, doch nur ein Teil konnte damit bedeckt werden. Es erfolgte somit eine Begrünung ohne nennenswerte Bodenverbesserung. Es wurde so gearbeitet, dass die bereits fertig gestellten Teile bepflanzt werden konnten. Der Hügel im Nordosten wurde nicht vollständig bepflanzt, hier sollte im oberen Bereich ein freier Tafelberg entstehen.

Bereits 1953 wurde eine Versuchsfläche angelegt. Sie sollte verdeutlichen, dass eine Trümmerbepflanzung ohne Bodenverbesserung und zusätzliche Bewässerung möglich war.⁹² Hier erprobte man die technischen Maßnahmen zur Wasserhaltung, die Auswahl geeigneter Gehölze und deren anfänglichen Pflegemaßnahmen, sowie den nötigen Kosten- und Zeitaufwand.⁹³ Die Bepflanzung der Trümmerschüttungen erfolgte letztendlich mit zwei- bis dreijährigen Junggehölzen, welche vorwiegend im Herbst in Pflanzfurchen mit 80 cm Abstand gesetzt wurden, damit sie die Winterfeuchtigkeit nutzen konnten. Windschutzstreifen wurden angelegt, man pflanzte widerstandsfähige Pioniergehölze wie Robinien, Birken, Ebereschen, Erlen, Pappeln, Ahornbäume Schlehen,



Abbildung 95: Trümmerschüttung an der Teufelsseechaussee 1951



Abbildung 96: Luftbild während der Teufelsbergaufschüttung

89 FICHTNER 1977, 123; Es gibt keine Informationen, ob das Altöl das Pflanzenwachstum beeinflusst hat.

90 ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 267.

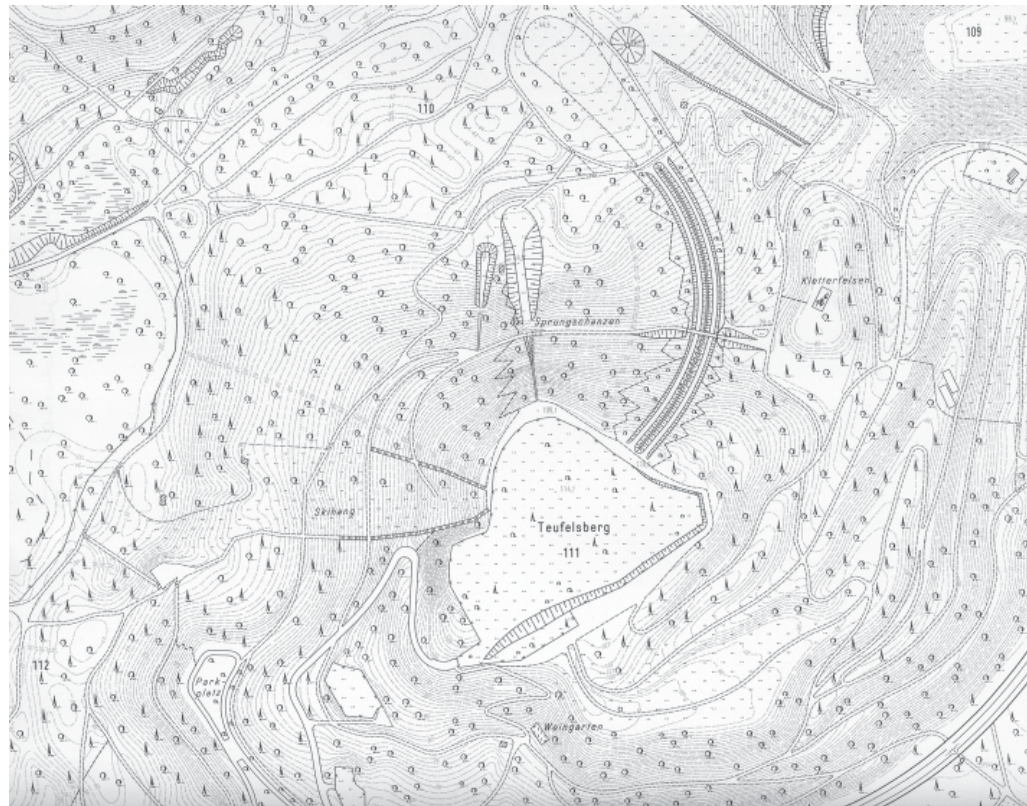
91 FINK 1961, 66.

92 FICHTNER 1977, 124.

93 FINK 1961, 67.



Abbildung 97: Kletterfelsen



Karte 17: Der Teufelsberg nach seiner Fertigstellung



Abbildung 98: Trümmerberg im Nordosten



Abbildung 99: Blick vom Trümmerberg im Nordosten auf den Teufelsberg



Abbildung 100: Ehemalige Skisprungschanze

Weißdorn, Hundsrosen und Brombeeren, aber auch Eichen, Hainbuchen und Schwarzkiefer wurden für eine spätere Schlussgesellschaft mit Mischwaldcharakter verwendet. Hunderttausende von Bäumen wurden hier gepflanzt.⁹⁴

Der Höhenzug gliederte sich unauffällig in die örtliche Landschaft am Rande des Grunewaldes ein. Die Steigerung der bereits vorhandenen Höhenunterschiede ermöglichte den Einbau einer Skisprungschanze (Abb.100) und Rodelbahn, so dass ein Erholungsgebiet mit Wintersportzentrum, Wanderwegen und ein Skilift entstanden.⁹⁵ Ein vorgesehenes Aussichtsrestaurant konnte nicht verwirklicht werden, da die amerikanischen Besatzungstruppen auf der höchsten Erhebung eine Radaranlage und Abhörstation bauten (Abb.102). Ein Teil der neuen Freizeitanlage wurde als Stützpunkt der ‚National Security Agency‘ zu militärischem Sperrgebiet.⁹⁶ 1972 verboten die Amerikaner den Betrieb des Skiliftes, weil er die Radaranlage störte; zwanzig Jahre später gaben sie das Gelände auf.⁹⁷ Die Fläche fiel an den Bund, später an Berlin. Sie wurde Landschaftsschutzgebiet. 1996 erwarb eine Investorengruppe das Areal und plante den Bau einer Hotel- und Wohnanlage. Viele Proteste und Klagen aus der Bevölkerung waren die Folge. Da die Besitzer bis Ende 2004 außer einigen Fundamenten und einer Musterwohnung nichts von ihren Plänen umsetzen, verfiel die offizielle Baugenehmigung. Seit April 2006 ist das Gelände im Berliner Flächennutzungsplan als ‚Wald‘, also



Abbildung 101: Ehemalige Radarstation



Abbildung 102: Blick auf den Teufelsberg und die ehemalige Radarstation



Abbildung 103: Zaun um die abgesperrte ehemalige Radarstation

94 HUSE 1989, 218 und HAMPF-HEINRICH, PENSCHKEN 1985, 85.

95 vgl. WITTE 1952a, 335.

96 vgl. KAMKE, STÖCKEL 1989; „Die Feldstation am Teufelsberg wurde zur Sperrzone, ein fünffacher Armeezaun, Wachposten und Sicherheitsschleusen verwehrten nun den Berlinern ihren Gipfelsturm. Unmissverständlich warnten Schilder vor unbefugtem Zutritt, und die Ausflügler hatten ihre Kameras wieder einzupacken, sonst drohte ihnen eine Bestrafung nach den Gesetzen der USA oder der BRD. Die Berliner mussten sich mit dem wenige Meter niedrigeren Nachbargipfel des Teufelsbergs begnügen.“ (KORFMANN 2002)..

97 BEZIRKSAMT CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF 2009

als nicht bebaubares Gelände eingetragen.⁹⁸ Seit 2007 bewirbt sich David Lynch um das Areal. Er möchte eine Transzendente Meditationsuniversität errichten. Da das Gebiet jedoch als Wald eingetragen ist, lehnte der Bezirk den Bau ab. Heute ist der Teufelsberg größtenteils wieder öffentlich zugänglich. Das Gelände der ehemaligen Abhörstation ist als einziges noch gesperrt und heute zur Ruine verfallen (Abb. 101 und 103).⁹⁹ Interessierte besuchen trotzdem die ehemaligen Spionageanlagen. Der Hügel wird heute neben Erholungssuchenden auch von Mountainbikern, der kleinere Hügel im Nordosten von Drachen- und Gleitschirmfliegern (Abb. 98 und 99) als Übungsgelände genutzt. Im Nordosten des Hügels betreibt der Deutsche Alpenverein einen Kletterfelsen (Abb. 97). Das Naturschutzzentrum Ökowerk Berlin verlangt eine Renaturierung des Geländes. Demgegenüber stehen die Wünsche zweier Veteranenvereine, nach deren Plänen hier ein Denkmal mit Museum entstehen soll, um an die Unterstützung der West-Alliierten nach Kriegsende zu erinnern.

Bei der Schüttung des Teufelsberges handelt es sich um einen Sonderfall. Es ist keine reine Trümmerschüttung, da die Ruinen der Wehrtechnischen Fakultät darunter begraben liegen, aber im Verhältnis zu der Masse der Trümmer, ist das, was überschüttet wurde vernachlässigbar und man könnte fast von einer reinen Schüttung sprechen.

3.5 Weiter Anlagen in der Übersicht

Anton-Saefkow-Park

Der 8,5 ha große Volkspark befindet sich in Pankow in der Nähe des S-Bahnhofs Greifswalder Straße. Zwischen 1948 und 1950 wurden hier auf dem Gelände des sogenannten Gumbinner Grundes mit Hilfe der

Abbildung 104:
Aufgang zum Anton-
Saefkow-Park



Abbildung 105: Blick
auf den Hügel



Abbildung 106: Wege,
die in den Park führen



Abbildung 107:
Rondell



98 BEZIRKSAMT CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF 2009

99 SCHÜTZ 2007.

Trümmerbahn und Lastkraftwagen Trümmermaterialien aufgeschüttet.¹⁰⁰ Es ist nicht bekannt, wie viele Kubikmeter Schutt hier untergebracht wurden. Mit der Begrünung des 63 m ü. NN hohen Hügels und somit mit der Anlage des Parks wurde 1954 begonnen. Der Trümmerschutt wurde mit Oberboden bedeckt und gärtnerisch gestaltet. 1955 wurde die Anlage der Öffentlichkeit übergeben. Namenspatron wurde der Widerstandskämpfer Anton Saefkow, für den 1958 ein Denkmal im Park errichtet wurde.¹⁰¹ Schlichtheit prägt den schmalen Grünzug, keine Schmuckelemente sind zu finden (Abb. 104 und 106). In der Mitte der Anlage befindet sich ein Hügel mit einem Rondell, von dem der Blick auf eine von Bäumen gesäumte Wiese fällt (Abb. 105 und 107). Im Westen liegt eine weitere kleinere Wiese, und im Süden wurde ein Spielplatz auf einem Plateau errichtet.

Biesdorfer Höhe

Im Randabschnitt des Barnims hin zur Spreeniederung befindet sich im heutigen Wuhletal die Biesdorfer Höhe (Abb. 108). Vom 18. Jahrhundert bis in den ersten Weltkrieg wurde der damals noch kleinere Hügel als Mühlenberg genutzt. Nach 1952 schüttete man hier Trümmerschutt aus der Innenstadt auf, insbesondere Kriegsschutt und Ziegelabbruch aus dem Bereich der heutigen Frankfurter Allee und der Karl-Marx-Allee.¹⁰² Die Menge des untergebrachten Trümmerschuttes ist unbekannt. In den achtziger Jahren erfolgte die weitere Deponierung von Bauschutt, der Hügel erlangte seine heutige Höhe von 82 m ü. NN. Nach Aufgabe des Deponiebetriebs erfolgte die Bepflanzung des Trümmerberges mit einheimischen Gehölzen, aber auch Neophyten wurden als Pioniergehölze eingesetzt (Abb. 110 und 111).¹⁰³ Heute ist die Biesdorfer Höhe ein gehölzgeprägter naturnaher Erholungsraum mit Aussichtsplateau (Abb. 109), in dem

Abbildung 108: Blick auf die Biesdorfer Höhe



Abbildung 109: Aussichtsplateau



Abbildung 110: Blick in die Landschaft



Abbildung 111: Weg auf die Biesdorfer Höhe



100 ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 177.

101 vgl. HÖRSCH, KRAUSE 2004, o. S.

102 BEZIRKSAMT MARZAHN VON BERLIN 1999, 5-6.

103 BEZIRKSAMT MARZAHN-HELLERSDORF 2000, o. S.

sich „angepflanztes und spontan Gewachsenes auf interessante Weise vermischen“.¹⁰⁴

Freizeitpark Marienfelde

Vor dem Zweiten Weltkrieg war das Gelände westlich des Diedersdorfer Weges in Tempelhof nur wenig bebaut und wurde zum Teil landwirtschaftlich genutzt. Für die angrenzende Siedlung wurden hier während des Krieges zwei Tiefbunker errichtet. Nach Alliiertenbeschluss mussten alle Militärbauten vernichtet werden, der Versuch den Bunker zu sprengen scheiterte jedoch.¹⁰⁵ Da nicht alle unverwertbaren Trümmer aus dem Bezirk Tempelhof beim Flughafen Tempelhof und bei der Aufschüttung der Marienhöhe (siehe Seite 71) untergebracht werden konnten, entschied man sich, diesen Bereich als weitere Schuttkippe zu verwenden. Rund 600 000 Kubikmeter Trümmerschutt konnten hier durch Aufschüttungen gelagert werden.¹⁰⁶ Somit besteht der heutige nördliche Teil des Freizeitparks Marienfelde aus reinem Trümmerschutt. Der südliche größere Bereich östlich des Diedersdorfer Weges hingegen entstand zwischen 1950-1983 durch die Aufschüttung von Müll jeglicher Art.¹⁰⁷

Die höchste Erhebung von ca. 64 m ü. NN war bereits mit Muttererde abgedeckt und teilweise begrünt worden, als die Amerikaner hier eine Radarstation errichteten.¹⁰⁸ Daraufhin wurde die Begrünung mit Sträuchern und Bäumen eingestellt und die vorhandene Vegetation niedrig gehalten (Abb. 112). Deshalb hat man auch heute noch einen guten Blick auf das südliche Berlin (Abb. 115).¹⁰⁹ Die Radarstation wurde nach ihrer Aufgabe abgerissen. Aufgrund der Nähe des südlichen Teils des Freizeitpark

Abbildung 112:
Blick auf den
beginnenden Hang
des Trümmerberges
1969



Abbildung 113:
Blick auf den
beginnenden Hang
des Trümmerberges
2009



Abbildung 114: Weg
auf den Trümmerberg
des Freizeitparks
Marienfelde



Abbildung 115:
Blick von dem
Trümmerberg



104 MOSEL 2007, 73.

105 FICHTNER 1977, 33.

106 ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 205.

107 HUTH, RINSCHKE 1996, 218; Dieses Areal wird hier nicht weiter beschrieben.

108 vgl. ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 206.

109 HUTH, RINSCHKE 1996, 219.

Marienfelde und seiner Ausstattung gibt es hier weder Spieleinrichtungen noch Rodelbahn. Neben Wiesen prägen Bäume und Sträucher die Anlage (Abb. 113 und 114).

Fritz-Schloss-Park

In Berlin-Moabit liegt der 16 Hektar große Fritz-Schloss-Park. Vor dem Zweiten Weltkrieg befanden sich auf diesem Gelände Kasernen und Exerzierplätze. Dieser wurde im Krieg noch verstärkt, da hier die Flakartillerie in Dauerstellung ging.¹¹⁰ Bombeneinschläge zerstörten die Anlage, so dass die Ruinen der Häuser nach dem Krieg abgerissen und das Gelände eingeebnet wurde. Ein Standort also, geeignet um einen Trümmerberg zu errichten. Ab 1949 wurde hier der im Bezirk Tiergarten anfallende Schutt abgekippt (Abb.116).¹¹¹ Als die Schüttung 1955 abgeschlossen wurde, hatte man 995 000 Kubikmeter Trümmerschutt auf dem Gelände verteilt. Der dadurch entstandene Berg mit Doppelgipfel wurde nach Plänen von Wilhelm Alverdes zu einer Parkanlage gestaltet (Abb.117).¹¹² Angrenzend wurden neben dem bereits existierenden Poststadion, welches um 6 m erhöht wurde, Sportplätze und ein Schwimmbad angelegt. Als Ehrung des ehemaligen Bezirksbürgermeisters von Tiergarten Fritz Schloss wurde der Park nach ihm benannt. Die entstandene Parkanlage besteht aus einem hügeligen Gelände mit großen Rasenflächen (Abb. 120). Zwei Aussichtsplataeus auf den zwei Gipfeln mit Höhen von 53 m und 50 m ü. NN wurden geschaffen, die jedoch heute aufgrund des dichten Bewuchses keine Aussicht mehr gewähren (Abb.119). Von der höchsten Erhebung führt eine Rodelbahn nach Norden, außerdem wurden Spielplätze und ein Steingarten angelegt. Zu Ehren derjenigen, die im Rahmen des Notstandsprogramms

Abbildung 116:
Aufschüttung des Fritz-Schloß-Parks um 1951



Abbildung 117:
Der Fritz-Schloss-Park während der Begrünung



Abbildung 118:
Denkmal für
Notstandsarbeiter
1956

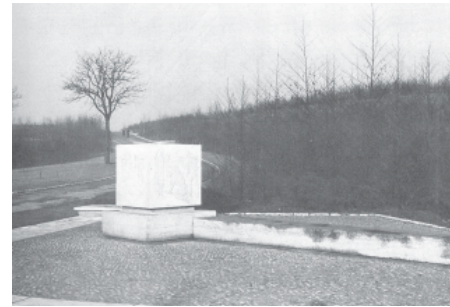


Abbildung 119:
Aussichtsplataeu



110 FICHTNER 1977, 82 und Landesdenkmalamt Berlin 2005, 76.

111 Ursprünglich sollte der Schutt, wie schon erwähnt, im Tiergarten untergebracht werden, indem man ihn um mehrere Meter erhöhen wollte. Dies wurde glücklicherweise verhindert.

112 vgl. SCHOLZ et al., 159-160.

Abbildung 120:
Blick auf einen
Trümmerberg im Fritz-
Schloss-Park



schwere Arbeit leisteten, wurde im Park bereits 1955 das ‚Denkmal für Notstandsarbeiter‘ aufgestellt (Abb. 118). Dieser Trümmerberg liegt aufgrund der vorgeschriebenen Beseitigung der militärischen Einrichtungen und der dadurch erfolgten Aufschüttung ebenso wie die Trümmerberge des Volksparks Friedrichshain und des Volksparks Humboldthain im Berliner Urstromtal.

Kippe Friedrichsfelde

Auf der Fläche zwischen der heutigen Bundesstraße 1 und der Eisenbahntrasse, wo sich vorher feuchte Niederungen und eine Kiesgrube befanden, wurde ab 1949 Trümmerschutt aufgeschüttet. Neben Trümmern aus Lichtenberg wurden hier auch hauptsächlich mit Loren Trümmer aus Friedrichshain und Mitte angefahren. Die Schuttablagerung auf der Kippe Friedrichsfelde, welche auf einem für die Grundwasserentnahme wichtigen Areal erfolgte, was den Grundsätze für die Trümmerhalden-Begrünung widersprach, stieß beim Geologischen Dienst von Berlin schnell auf Missfallen. Mehrere Brunnen waren gefährdet, da weder Bodenfilter noch Isolation oder eine undurchlässige Beschichtung eingebaut wurden. Trotz der Probleme wurde die Kippe erst 1955/56 geschlossen. Der Trümmerberg nahm ca. 8 Mio.

Abbildung 121: Blick
auf den Trümmerberg
der ehemaligen
Kippe Friedrichsfelde



Abbildung 122: Blick
auf den Trümmerberg
im Tierpark
Friedrichsfelde



Abbildung 123:
Plateau auf dem
Trümmerberg
im Tierpark
Friedrichsfelde



Abbildung 124: Blick
vom Trümmerberg



Kubikmeter¹¹³ Kriegstrümmer auf und ist 67 m ü. NN hoch (Abb.121). Bisher gehörte der auch heute noch namenlose Trümmerberg zum Wirtschaftsgelände des Tierparks. Seit 2002 wird auf ihm eine Gebirgstieranlage errichtet (Abb.122-124).¹¹⁴

Marienhöhe

Auf der natürlichen Erhebung ‚Rauer Berg‘, welche zum Rittergut Tempelhof gehörte, entstand im Rahmen des Notstandsprogrammes zwischen 1948 und 1951 die heutige Marienhöhe. Wie die sie hufeisenförmig begrenzende Siedlung verdankt sie ihren Namen einer Gaststätte, die sich um 1900 am Rande der Anhöhe befand.¹¹⁵ In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde hier gewerblich Kies und Sand abgebaut, so dass die Erhebung letztendlich nahezu eingeebnet war.¹¹⁶ Der zur Aufschüttung des Trümmerberges vorhandene Raum wurde durch die Siedlung Marienhöhe fest eingegrenzt, was die Verkipfung erheblich erschwerte. Neben 190 000 Kubikmetern Trümmerschutt aus Tempelhof wurden hier auch ca. 60 000 Kubikmeter Müll abgelagert.¹¹⁷ So wurde eine 5 ha große, mit ca. 40 000 Blütenstauden, Bäumen und Sträuchern bepflanzte Anlage geschaffen, welche im Frühjahr 1954 der Öffentlichkeit übergeben wurde.¹¹⁸ Wichtige Anlaufpunkte sind neben der Ende der 1950er Jahre gebauten, heute jedoch nicht mehr genutzt Freilichtbühne (Abb. 125-127), der trigonometrische Punkt Ravenberg¹¹⁹, der Findling-Gedenkstein auf dem Plateau (Abb. 128) und die Rodelbahn. Der 73 m ü. NN hoher Trümmerberg ist nur zehn Meter

Abbildung 125:
Blick auf die
Freilichtbühne, kurz
nach der Anlegung



Abbildung 126: Blick auf die
Freilichtbühne



Abbildung 127: Blick
auf den Bereich
der ehemaligen
Freilichtbühne



113 Diese Kubikmeterangabe aus ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 127 ist fraglich.

114 ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 126 f.

115 SCHOLZ et al., 154.

116 MAZUHN 1997.

117 FICHTNER 1977, 50 ff.

118 SCHOLZ et al., 154.

119 Insbesondere im 19. Jahrhundert zentraler Vermessungspunkt der Landesvermessung in Preußen.

Abbildung 128: Der Findling-Gedenkstein auf dem Plateau



Abbildung 129: Teil der Marienhöhe



höher als der ehemalige ‚Raue Berg‘ an gleicher Stelle.¹²⁰ Heute wächst hier ein dichter Mischwald (Abb. 129). Das Landschaftsbild wurde somit rekonstruiert.

Osdorfer Straße

Zwischen 1953 und 1956 entstand an der Osdorfer Straße in Lichterfelde-Süd ein Trümmerberg, welcher 1957 begrünt wurde. Mit einer Höhe von 62 m ü. NN ist er heute Teil einer Grünanlage mit Rodelbahn (Abb. 130, 132 und 133). Von der Aussichtsplattform (Abb. 131) hat man einen freien Blick in die Landschaft und auf die Stadt, was selten ist, da meist die hochgewachsene Vegetation die Sicht versperrt. Einen Namen erhielten der Trümmerberg und die gesamte Grünanlage bisher noch nicht.¹²¹

¹²⁰ ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 204.

¹²¹ ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 199.

Abbildung 130: Blick auf den Trümmerberg in der Osdorfer Straße



Abbildung 131: Aussichtsplattform des Trümmerberges in der Osdorfer Straße



Abbildung 132: Rodelbahn



Abbildung 133: Auslaufende Rodelbahn



Rudower Höhe

Auf ehemaligem Ackerland und Wiesenflächen wurden hier bis 1958 etwa 450 000 Kubikmeter Trümmerschutt aus den Bezirken Neukölln und Tempelhof angefahren und mit Müll und Abraummaterial von Straßen- und U-Bahnbau zu einem Trümmerberg mit einer Gesamtmasse von ca. 698 000 Kubikmeter aufgeschüttet.¹²² So entstand ein Berg mit 70 m Höhe ü. NN. Von 1973 bis 1984 erfolgten Rekultivierungsmaßnahmen durch das Naturschutz- und Grünflächenamtes Neukölln. Das Ergebnis ist eine ca. 13 ha große Parkanlage, welche durch Rasen-, Wiesen- und Gehölzflächen geprägt ist (Abb.135).¹²³ Anziehungspunkte sind eine Rodelbahn (Abb.134) und eine Aussichtsplattform, von der die Sicht in die umgebende Stadtlandschaft durch die Vegetation eingeschränkt ist (Abb. 136 und 137).

Fazit Kapitel 3

In diesem Kapitel wurden ganz unterschiedliche Trümmerberge vorgestellt. Bei jedem Areal, auf dem ein Trümmerberg errichtet wurde, existierten andere Voraussetzungen. Entweder wurde die Trümmerschüttung in eine bereits existierende Parkanlage integriert, die Anschüttung führte zur Schaffung eines neuen Parks oder es wurde ein Berg als Grünanlage errichtet, ohne das Umland einzubeziehen. Die Art der Schüttung und Begrünung, in Abschnitt 2.6 beschrieben, wurde bei jedem einzelnen Berg im Großen und Ganzen ähnlich durchgeführt. Immer wieder wurden die gleichen Pflanzen als Grundlage der Begrünung verwendet.

Bei der Schüttung der Bunkerberge ist kaum ein Unterschied zwischen dem in Ostberlin (Volkspark Friedrichshain) und jenem in Westberlin (Volkspark Humboldthain) zu finden. Beide wurden in einen historischen Park integriert. Die Lage der Bunker war ausschlaggebend für

Abbildung 134:
Rodelbahn an der
Rudower Höhe



Abbildung 135: Weg
auf der Rudower
Höhe



Abbildung 136:
Aussichtsplattform auf
der Rudower Höhe



Abbildung 137:
Eingeschränkter
Ausblick



¹²² FICHTNER 1977, 44 und ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, 153.

¹²³ SCHOLZ et al. 1997, 93.

die Lage der Trümmerberge, so dass hier die Anpassung an die Landschaft wie beschrieben nicht möglich war; die Berge wurden in eine Ebene gesetzt. Bei den reinen Trümmerschüttungen ist mit dem Volkspark Prenzlauer Berg als einziger ein komplett neuer Park entstanden, auch um die Hügelschüttungen herum. Der Insulaner als erste Trümmerschüttung hatte die besten Standortbedingungen, da die Begrünung durch den guten Lehm Boden recht problemlos erfolgte. Die Schüttung der Rixdorfer Höhe in der Hasenheide war nur möglich, weil ein Gebiet zum ursprünglichen Park hinzugefügt wurde. Beim Teufelsberg als größtem Trümmerberg erfolgte auf Grund der langen Dauer der Kippung die Begrünung einzelner Teile bereits parallel zur Schüttung. Bei der Anlage der Rixdorfer Höhe, des Fritz-Schloß-Parks, des Teufelsbergs, sowie der Bunkerberge war das Hauptziel, den militärischen Charakter dieser Gebiete zu verändern bzw. zu beseitigen. Bei den Bunkerbergen wollte man jedoch das „Künstliche der neuen Höhen nicht etwa [...] kaschieren oder romantisch [...] verbrämen, sondern es je nach den örtlichen Möglichkeiten wahrheitsgemäß in Erscheinung treten [...] lassen“¹²⁴. Wo vor dem Zweiten Weltkrieg schon eine Parkanlage existierte, findet man heute mehr gartenarchitektonische Elemente wie Rosengärten oder Wasseranlagen. Die als Trümmerberg entstandenen Grünanlagen sind recht schlicht gehalten. Hier findet man höchstens Sport-, Spiel- und Erholungsbereiche. Mit allen Trümmerbergen sind neue notwendige Grünflächen entstanden, die auch heute von der Bevölkerung genutzt und geschätzt werden.

¹²⁴ WITTE 1952a, 333.



Kapitel 4

Zum Denkmalwert der Trümmerberge

4 Zum Denkmalwert der Trümmerberge

Trümmerberge sind als Grünanlagen ein wesentlicher Bestandteil des öffentlichen Raums. Sie erfüllen nicht nur ökologische Funktionen, sondern sind auch in sozialer Hinsicht von besonderer Bedeutung, da sie wichtig für die Erholung und Freizeitgestaltung der Bevölkerung sind. Aus diesem Grund sind sie nach dem Gesetz zum Schutz, zur Pflege und zur Entwicklung der öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen¹ geschützt. Wie in den vorherigen Kapiteln erläutert wurde, haben einige der Trümmerberge eine interessante Entstehungsgeschichte. Daher stellt sich die Frage, ob sie zusätzlich auch als Zeugnisse der Geschichte von Bedeutung sind. Zur Klärung dieser Frage soll im Folgenden die Denkmalfähigkeit und Denkmalwürdigkeit der betreffenden Anlagen untersucht werden.

4.1 Der Begriff Denkmal

Denkmäler sind Zeugnisse historischer Entwicklung und vergangener Lebensweisen. Sie bergen in ihrer Einzigartigkeit Informationen über ihre Entstehungs- und Existenzzeit und wurden meist nicht zum Zweck der Erinnerung errichtet, sondern erhielten diese Bedeutung als Erinnerungsobjekt erst später. Das heißt, dass für die Bezeichnung als Denkmal vorausgesetzt wird, dass das schutzwürdige Objekt aus vergangener Zeit, genauer gesagt aus einer abgeschlossenen, historisch gewordenen Epoche stammt.² In Berlin gibt es Baudenkmale, Denkmalbereiche, Gartendenkmale sowie Bodendenkmale.³ Die Trümmerberge würden im Falle einer Ausweisung laut §2 Abs. 4 DSchG Bln zu der Kategorie Gartendenkmal gehören, da es sich um Grünanlagen beziehungsweise

Garten- oder Parkanlagen handelt. Die Elemente eines Gartendenkmals sind hauptsächlich Pflanzungen, außerdem gehören das Bodenrelief und der Grundriss ebenso wie bauliche Anlagen, Wasserflächen und sonstige Ausstattungselemente dazu.

Für die Beurteilung der Denkmaleigenschaft maßgeblich ist die gesetzliche Definition des §2 DSchG Bln. Demnach ist eine Grün- bzw. Parkanlage ein Gartendenkmal, wenn sie denkmalfähig ist und ihre Erhaltung im Interesse der Allgemeinheit liegt, sie somit denkmalwürdig ist.

4.2 Denkmalfähigkeit

Die besondere Bedeutung eines Denkmals liegt in seinem künstlerischen Charakter, seinem geschichtlichen Zeugniswert, seiner Aussagekraft für die Wissenschaften oder seiner städtebaulichen Qualität.⁴ Ist mindestens eine dieser vier Bedeutungskriterien gegeben, so ist das Objekt denkmalfähig.

Trümmerberge sind von Menschenhand geschaffene Grünflächen aus vergangener Zeit. Eine gewisse künstlerische Bedeutung erhalten die Anlagen dadurch, dass sie ein bedeutendes Werk im Schaffen Reinhold Lingners waren. Wenn man die reinen Trümmerberge ohne ihre oft parkartige Umgebung betrachtet, weisen die Berge keinen künstlerischen Wert auf, da sie weder seltene Ausstattungen haben, noch besonders gestaltet sind. Nur in Verbindung mit dem historisch bedeutenden Park, in dem einige Trümmerberge untergebracht wurden, besitzen diese einen ästhetischen Wert. Ebenfalls haben sie keinen Seltenheitswert, da in nahezu jeder deutschen Großstadt Trümmerberge aufgeschüttet wurden, wenn auch bei weitem nicht so viele wie in Berlin.

Neben der künstlerischen Betrachtungsweise ist der schöpferische Prozess, der zu dem Werk geführt hat, von Bedeutung. Dieser ist an eine geschichtliche Situation

¹ Grünanlagengesetz Berlin in der Fassung der Bekanntmachung vom 24. 11.1997 (GVBL. S. 612). Zuletzt geändert durch § 15 Abs. 1 d. Ges. v. 29.9.2004 (GVBL. S. 424).

² MARTIN, KRAUTZBERGER 2006, 138.

³ §2 Abs. 1 DSchG Bln.

⁴ §2 Abs. 2 und 4 DSchG Bln.

gebunden, was heißt, dass die künstlerische Bedeutung nicht vollständig von der geschichtlichen Bedeutung getrennt werden kann.⁵ Die geschichtlichen Gründe haben unter den Bewertungskriterien eine zentrale Stellung, da sie alle anderen Kriterien beeinflussen. Die Trümmerberge besitzen einen hohen geschichtlichen Wert, da sie die Spuren des Krieges und der Nachkriegszeit im Stadtbild sichtbar machen. Sie sind direkte Folgen des Zweiten Weltkriegs, da es sich bei den Trümmerbergen um Anhäufungen der durch diesen Krieg zerstörten Bauwerke handelt. Vielen Menschen ist nicht bewusst, welche Mengen an Trümmern damals anfielen und was damit passierte. Es ist auch weitestgehend unbekannt, welche Trümmer unter welchem Berg liegen, höchst wahrscheinlich wurden historische Bauwerke mit verschüttet. Die Überreste des Zweiten Weltkrieges sind in den Trümmerbergen immer noch präsent. Desweiteren haben die Trümmerberge einen heimat- und sozialgeschichtlichen Wert dadurch, da an der Art und Weise ihre Entstehung das gesellschaftliche Leben der Nachkriegszeit abzulesen ist. Alle Schichten der Bevölkerung waren durch das Notstandsprogramm in Westberlin und das Nationale Aufbauprogramm und die Aufbausonntage in Ostberlin an der Entstehung der Trümmerberge beteiligt. Diese Arbeit war Lebensgrundlage für viele Berliner, selten war die Bevölkerung in diesem Maße in die Errichtung von Grünanlagen einbezogen. Somit sind die Trümmerberge Belege menschlicher Tätigkeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und ein wichtiges Zeugnis der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit.

Trümmerberge sind ebenfalls Zeugnisse der Teilung der Stadt. Bereits 1952 schrieb Gerda Gollwitzer:

„So fanden wir am Hang eines kaum begrünten Trümmerberges [...] ein blühendes Alpinum – der Travertin, aus dem es gebaut ist, mag spätere Geschlechter an die Zeiten erinnern, in denen es leichter war, diesen Stuttgarter Stein nach Berlin

zu bekommen als den Rüdersdorfer Kalkstein vor den Toren der Stadt!“⁶

Lingners Leitprinzipien für den Umgang mit Trümmerschutt fanden in Ost- und Westberlin Anwendung, jedoch unter völlig anderen Bedingungen, wie in Kapitel 2.2 dargestellt. Die Schwierigkeiten, die besonders in Westberlin bestanden, werden heute durch die Standorte der Trümmerschüttungen anschaulich. Die Standortbestimmung und Anlegung der Trümmerberge war das größte Projekt des bekannten Landschaftsarchitekten Reinhold Lingner. Wenn Lingner auch nicht die Anlegung aller Trümmerberge persönlich leitete, sondern bei vielen nur die Vorgaben lieferte, haben sie dennoch eine besondere Bedeutung als Teil seines Gesamtwerkes. Lingner leistete durch seine Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Wiederbegrünung der Stadt nach dem Krieg. Das Grün der Trümmerberge weist wie bereits erwähnt im Einzelnen keine besondere Gestaltung oder Pflanzung auf, aber als Ganzes, als angelegte, begrünte Trümmerberge sind sie als Beispiele der Grünflächengestaltung der Nachkriegszeit von Bedeutung. Sie machen flächenmäßig den Hauptteil der Grüngestaltung insbesondere der 1950er Jahre aus. Auch war die Begrünung dieser Berge zur damaligen Zeit ein Novum und ist somit für die Geschichte der Landschaftsarchitektur relevant. Diese Neuartigkeit der Begrünungsmethode ist der einzige Aspekt, der als bedeutend für das wissenschaftliche Kriterium zur Bestimmung der Denkmalfähigkeit gelten kann, weil sie den Wissensstand dieser Epoche bezeugt. Aus städtebaulicher Sicht sind die Trümmerberge wichtige „raumbildende und milieuprägende Bestandteile“ von Berlin⁷. Sie sind angesichts ihrer Größe und ihres Reliefs stadtbildprägend und unentbehrlich für die Versorgung der sie umgebenden Wohngebiete mit Grünflächen und Spielplätzen. Zusammenfassend ist somit festzustellen, dass die Trümmerberge gemäß §2 DSchG Bln denkmalfähige Objekte sind, insbesondere auf Grund ihrer

⁵ HENNEBO 1985, 84.

⁶ GOLLWITZER 1952, 3.

⁷ KIESOW 2000, 92.

vielfältigen geschichtlichen Bedeutung. Neben den vier aufgeführten Kriterien ist bei der Denkmalwertbestimmung das Interesse der Allgemeinheit von Wichtigkeit, worauf im nächsten Kapitel eingegangen wird.

4.3 Denkmalwürdigkeit von Trümmerbergen

Die Denkmalwürdigkeit umschreibt das vom DSchG Bln als Voraussetzung der Denkmaleigenschaft geforderte Interesse der Allgemeinheit an der Erhaltung eines Objektes.⁸ Eine allgemeine Überzeugung von der Denkmalwürdigkeit und der Notwendigkeit der Erhaltung eines Gegenstandes deutet auf ein Erhaltungsinteresse der Allgemeinheit hin. Dazu sollte die Denkmalwürdigkeit des Objektes im Bewusstsein der Bevölkerung verankert sein oder zumindest bei einer großen Anzahl von Sachverständigen. Inwieweit die Bevölkerung die Trümmerberge als denkmalwürdig einstuft, wird die Auswertung der für diese Diplomarbeit durchgeführten Umfrage zum Thema 'Berliner Grünanlagen mit Erinnerungspotential' zeigen.

Die Umfrage wurde durchgeführt, um Ansichten der Bevölkerung zur Nutzung und Bedeutung der Trümmerberge zu erfassen. 350 Personen wurden befragt.⁹ Bei den Altersgruppen sind die 18- bis 30-Jährigen und 31- bis 50-Jährigen am häufigsten vertreten. Vergleicht man die Altersstruktur der Befragten mit dem Bundesdurchschnitt, sind die 51- bis 70-Jährigen und über 70-Jährigen unterdurchschnittlich und die 18- bis 50-Jährigen überdurchschnittlich vertreten. Ältere Menschen sind jedoch in den Grünanlagen mit Trümmerbergen seltener anzutreffen, da sie vermutlich entweder einen eigenen Garten haben und diesen den öffentlichen Grünanlagen vorziehen oder kleine Grünanlagen bzw. Stadtplätze in ihrer Wohnnähe bevorzugen. Ebenso ist die Begehung der Trümmerberganlagen aufgrund ihrer Topographie beschwerlicher für ältere Menschen. Oft spielt auch die

Ausstattung eine Rolle. Die älteren Bürger besuchen eher gut gepflegte Anlagen mit Blumenbeeten und vielen Sitzmöglichkeiten, wohingegen der jüngere Anteil der Bevölkerung Grünareale mit Rasenflächen zum Liegen und Spielen favorisiert.¹⁰ Da die Trümmerberge vorwiegend in Anlagen des letztgenannten Typs zu finden sind, stellt der Anteil der Altersgruppen einen guten Querschnitt der Nutzer der zu untersuchenden Grünanlagen dar. Ebenfalls wurden Personen aus allen Stadtbezirken befragt, so dass auch hier eine breite Masse repräsentiert wird.

Bei der Frage nach der Bekanntheit der einzelnen Grünflächen stellte sich heraus, dass der Volkspark Friedrichshain bei rund 93 % aller Befragten bekannt ist. Er steht somit an Platz eins der Rangliste. Ebenso sind einem Großteil der Menschen der Teufelsberg (ca. 79 %), der Volkspark Hasenheide (ca. 77 %), der Volkspark Humboldthain (ca. 71 %), der Volkspark Prenzlauer Berg (ca. 71 %) und der Insulaner (ca. 52 %) ein Begriff. Die anderen Anlagen weisen einen geringeren Bekanntheitsgrad auf. Es zeigte sich, dass die größten Anlagen auch die bekanntesten sind. Das Ergebnis unterstützt die in Kapitel 3 getroffene Auswahl. Die Nennungen spiegeln sich ebenfalls in der Frage nach der am häufigsten besuchten Anlage wieder, in der ca. 45 % den Volkspark Friedrichshain angeben. An zweiter Stelle steht bei den 18- bis 30-Jährigen der Volkspark Hasenheide, die 31- bis 50-Jährigen und 51- bis 70-Jährigen wählten vorwiegend den Teufelsberg, und von den älteren wurden verschiedene Areale genannt. Das der Volkspark Friedrichshain an erster Stelle steht, ist nicht verwunderlich, da er ein großer, teils historischer Park ist, der zentral in der Stadt liegt und ein großes Angebot an verschiedenen Freizeitmöglichkeiten bietet. Durch die sichtbaren Reste des Bunkers ist vielen Berlinern bewusst, dass auf diesem Gelände zwei Trümmerberge existieren. Nichts desto trotz wissen es auch viele nicht, weil sie sich entweder stets im gleichen Teil des Parks aufhalten, zum Beispiel zur Ausübung ihres Sports, und somit noch nie die Hügel bestiegen haben

⁸ MARTIN, KRAUTZBERGER 2006, 89.

⁹ Der Umfragebogen und die Auswertung befinden sich im Anhang 4.

¹⁰ KGSt 2008, 16.

oder sich die Parkanlage nie bewusst angesehen haben. Insgesamt ist rund 62 % der Befragten bekannt, dass es sich bei den von ihnen am häufigsten besuchten Grünanlagen bzw. Teilen von ihnen um Trümmeraufschüttungen handelt. Hier differieren die Zahlen zwischen den Altersgruppen. Die Gruppe der älteren Bürger wusste zu einem Großteil (84 %), dass es sich bei den Grünflächen um Trümmerschüttungen handelt, viele von ihnen haben die Aufschüttungen miterlebt. Die jüngeren Generationen haben keine Erinnerungen an die Nachkriegszeit, sie sind nicht persönlich betroffen, deshalb nahm das Wissen der Menschen von den Aufschüttungen proportional zu ihrem Alter zu. Bei den 18- bis 30-Jährigen war es nur die Hälfte der Befragten, und diese hatten es durch persönliche Erzählungen meist von älteren Menschen erfahren oder darüber gelesen. Besonders die 18- bis 30-Jährigen und 31- bis 50-Jährigen gaben an, während ihrer Ausbildung von den Trümmerschüttungen erfahren zu haben.

Auf die Frage, ob sie daran denken, was sich unter ihnen befindet, wenn sie durch die Grünfläche gehen, gaben etwas mehr als die Hälfte an, manchmal daran zu denken. Etwa 35 % meinten, nie darüber nachzudenken, während 10 % immer daran dachten. Lediglich bei den Personen über 70 führten mehr als 30 % an, immer daran zu denken, nur 12 % kreuzten bei der Frage nach der Häufigkeit ‚nie‘ an. Der 71+-Generation fällt es schwer, das Wissen um die Trümmerberge aufgrund ihrer persönlichen Erlebnisse auszublenden. Gefragt nach ihren Empfindungen, wenn sie durch die Anlagen gehen, berichteten sie größtenteils von Erinnerungen an Bombennächte, an zerstörte Häuser und das Grauen des Krieges. Die Jüngeren gehen unbeschwerter durch die Anlagen. Viele hatten bisher nicht gewusst, was sich darunter befindet und wurden somit erst durch die Umfrage informiert. Bezogen auf die Aussagen der drei jüngeren Altersgruppen ließen sich keine wesentlichen Unterschiede in den Empfindungen feststellen. Viele schrieben, dass sie daran denken, welches wertvolle Kulturgut zerstört wurde und wie viele Menschen damals wohl unter den

Trümmern ums Leben kamen. Insbesondere die unter 50-Jährigen erwähnten ihre Dankbarkeit dafür, dass sie diese Zeit nicht miterleben mussten. Die Trümmer werden auch als ein Teil der Zeitgeschichte angesehen. Viele äußerten Anerkennung für die Menschen, die nach dem Krieg diese Aufräumarbeiten geleistet haben und dass es eine sinnvolle Verwertung der Trümmer war. Ebenso waren einige der Meinung, dass das Grün die Wunden der Vergangenheit heile und ein Zeichen dafür sei, dass das Leben weitergeht. Andere waren erstaunt über die Größe der Berge. Mehrere Leute gaben an, gerne mehr über die Anlagen zu erfahren, zum Beispiel was für Trümmer dort liegen und wie die ursprüngliche Parkgestaltung aussah. Ein Teil der Befragten sagte aber auch aus, dass die Grünanlagen für sie zum Alltag gehörten, sie sich über die heutige Nutzung freuen und hier entspannen könnten, es aber für sie uninteressant sei, was sich darunter befinde. Andere wiederum beklagten sich über den aktuellen Pflegezustand der Grünflächen.

Für rund 60 % der Befragten ist es persönlich wichtig zu wissen, was unter der Oberfläche der Grünanlagen liegt. Ein Grund dafür ist, dass es sich um einen Teil der Geschichte der Stadt handelt. Der Krieg ist noch nicht lang her, die Geschichte darf nicht vergessen werden, deshalb sollte man – insbesondere die jüngere Generation – darüber Bescheid wissen und daran erinnern. Für sie gehöre ein aufmerksamer Umgang mit den Trümmerbergen zum allgemeinen Geschichts- und Umweltbewusstsein. Für viele ist auch wichtig zu wissen, worüber man gerade geht, insbesondere da es sich um keinen natürlichen Erdboden handelt. Sie erläuterten, dass dieses Wissen den Blick auf diese Grünanlagen verändere und zur Einmaligkeit dieser Orte beitrage. Desweiteren spielte in der Umfrage die Sicherheit eine wichtige Rolle. Zum einen scheint einigen der Schutt nicht dauerhaft genug gesichert zu sein, weshalb einige wünschten, dass über eine Neuabdeckung beziehungsweise Sanierung nachgedacht wird. Zum anderen wollen viele wissen, ob sich Schadstoffe oder Blindgänger unter dem Grün befinden und welche gesundheitlichen Auswirkungen

entstehen könnten. Diejenigen, denen es nicht wichtig ist zu wissen, was unter der Oberfläche liegt, geben verschiedene Gründe an. Manche zeigen Desinteresse mit der Begründung, dass sie das Wissen um die Trümmerberge bisher nicht vermissten. Andere meinen, dass für sie der augenblickliche Erholungswert im Vordergrund steht, und somit das zählt, was oberirdisch sichtbar ist, wenn sie die Anlagen zur Naherholung nutzen. Einige führen sogar als Argument gegen eine Verdeutlichung der Geschichte vor Ort an, dass es in Berlin schon an so vielen Stellen Geschichte zu erleben sei und die Parkanlagen davon frei gehalten werden sollten. Auch sei in der ganzen Stadt Trümmerschutt zu finden, so dass die Trümmerberge nichts Besonderes seien und auch keine Kunstschätze oder andere Wertgegenstände beherbergten.

Die Personen, denen das Wissen um die Trümmer wichtig war, wurden gefragt, wie man ihrer Meinung nach daran erinnern könnte. Es sind viele Ideen zusammen gekommen, unter anderem wurde vorgeschlagen, Informationstafeln oder kleine Infoboxen aufzustellen, Exkursionen und Führungen anzubieten oder Berichte in den Medien zu senden. Ein wichtiger Punkt für viele Ältere war, dass man nichts verdrängen, sondern mit der Jugend über die Vergangenheit sprechen sollte.

Die Frage nach der Denkmalswürdigkeit der Trümmerberge beantworteten 66 % mit ja. Bei der Betrachtung der Altersgruppen waren jedoch Unterschiede erkennbar. Bei den unter 31-Jährigen war mit 70 % der Anteil derjenigen, die sich einen Denkmalswert bei Trümmerbergen vorstellen können, höher als bei den anderen Altersgruppen. Bei dieser Altersgruppe handelt es sich ebenso wie bei den 31- bis 50-Jährigen um die Generationen, die die Nachkriegszeit nicht mehr miterlebten, für die diese Epoche also nicht Erinnerung, sondern Geschichte ist. Diese Generation ist somit auf Vermittlung des Wissens durch Zeitzeugen oder Literatur angewiesen. Aus diesem Grund ist es für sie allgemein wichtig, Altes und Historisches zu erhalten. Einige der 51- bis 70-Jährigen erinnern sich an die früheste Kindheit in der Nachkriegszeit, sie sind

in der Zeit des Verdrängens des Krieges aufgewachsen und wollen auch heute nur ungern daran erinnert werden. Sie sind dankbar, dass sie in friedlichen Zeiten leben, deshalb wiesen nur die Hälfte von ihnen Trümmerbergen einen Denkmal- und Erinnerungswert zu. Bei der Kriegsgeneration liegen ähnliche Motive vor, jedoch meinen hier 63 %, dass Trümmerberge auch aufgrund ihres Mahncharakters denkmalwürdig sind.

Betrachtet man die Antworten aller Befragten, so lässt sich folgendes feststellen: Viele Bürger Berlins sind der Ansicht, dass es nicht notwendig wäre, die Trümmerberge als Denkmale auszuweisen, Aufklärungstafeln würden genügen. Viele sehen keine geschichtsträchtigen Orte in ihnen, es sind lediglich Trümmer von Häusern, die im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Ein Trümmerhaufen kann ihrer Meinung nach kein Denkmal sein, wenn Gras und Bäume darüber gewachsen sind, denn damit ist er nicht mehr eindeutig als solcher zu erkennen. Einige äußerten, dass wenn es ein Denkmal wäre, man keinen Park darauf errichtet hätte. Andere vertreten den Standpunkt, dass man fast jeden Quadratmeter Berlins als Denkmal ausweisen müsste, wenn Trümmer denkmalwürdig wären. Es gibt jetzt schon genug andere Orte, die als Denkmäler schützenswert sind und an den Krieg und seine Opfer erinnern. Trümmerberge sind heute überwiegend Orte der Freizeitgestaltung. Deshalb gaben ein paar der Befragten an, dass es keinen Grund gäbe sie zu schützen, da wahrscheinlich niemand die Absicht haben wird, die Trümmerberge wieder abzutragen. Und schließlich sahen einige der Befragten überhaupt keinen Wert als Mahnmal oder historisches Zeugnis in den Trümmerbergen.

Auf der anderen Seite stehen diejenigen, die der Meinung sind, dass die Trümmerberge als Zeugnis der deutschen Geschichte wichtige Orte der Erinnerung sind. Sie sehen es als wichtig an, die nachfolgenden Generationen daran zu erinnern, dass in Berlin Trümmerlandschaften nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Die Trümmerschuttberge sind eng verknüpft mit der Zeit ihrer Entstehung und der betreffenden historischen sowie

gesellschaftlichen Entwicklung und somit denkmalwürdig. Eine Teilgruppe der an der Umfrage Beteiligten schränkte diese Ansicht jedoch insofern ein, als dass ihrer Meinung nach die Anlagen nur schützenswert sind, wenn Bunker oder andere militärische Einrichtungen in den Berg einbezogen sind, sonst nicht. Ferner sind einige der Ansicht, dass Böden, auch wenn sie nicht natürlich entstanden, Zeitdokumente und somit wertvoll sind. Andere denken, dass vielleicht gerade solche Flächen als Gebiete der alltäglichen Nutzung besonders geeignet sind, da sie einen aktiven, unmittelbaren Umgang mit Geschichte ermöglichen und so eventuell neue Denkanstöße liefern können.

Ein weiterer Teil der Befragten ist der Meinung, dass Trümmerberge als Grünanlagen in Berlin eine wichtige Rolle spielen, weshalb sie als solche geschützt werden sollten. Es gab auch die Anregung, sie als Gartenanlage auf ihre Denkmalwürdigkeit hin zu prüfen. Es sind schutzwürdige Objekte, jedoch muss nicht jedes Objekt als Denkmal ausgewiesen werden, das unberührt und unveränderbar bleiben muss. Das Bestehen einer Grünanlage muss geschützt werden, sie sollte als solche jedoch wandelbar und umgestaltbar sein.

Ergebnisse

Die Umfrage hat vielfältige Meinungen hervorgebracht. Durch die einzelnen Fragen konnten interessante Aussagen gesammelt werden, da sie persönliche Einschätzungen zu den Trümmerbergen beinhalten.

Die Befragung hat gezeigt, dass die Kenntnisse der Bevölkerung über die Trümmerberge sehr unterschiedlich sind. Bei der Analyse der Ergebnisse ist festzustellen, dass viele negative Äußerungen zum Denkmalwert durch eine einseitige Sichtweise des Denkmalbegriffes begründet sind. Den Begriff 'Denkmal' definieren viele Menschen bildlich als Statuen oder ähnliches, welche speziell zur Erinnerung errichtet werden. Ihnen ist nicht bewusst, dass auch Gebautes beziehungsweise Gewachsenes ein

Denkmal sein kann. Andere wiederum sehen in einem Denkmal etwas, was starr ist, nicht verändert werden darf, demzufolge abgesperrt wird und nicht mehr nutzbar ist. Dass dies bei Gründenkmalern nur sehr selten der Fall ist, ist den wenigsten bekannt. Es konnte in der Umfrage festgestellt werden, dass das Unwissen über die Trümmerberge oft Desinteresse und Ablehnung hervorrief, oftmals herrschte auch Gleichgültigkeit gegenüber der Geschichte Berlins. Durch die Informationen, die die Umfrage lieferte, wurden andererseits viele zum Denken angeregt, und eventuell sehen sie jetzt die Anlagen mit anderen Augen. Das zeigt, wie wichtig Aufklärung und Information ist.

Aufgrund der derzeit noch vorherrschenden Unwissenheit der Bevölkerung in Bezug auf die Trümmerberge muss festgestellt werden, dass eine allgemeine Überzeugung von der Denkmalwürdigkeit und der Notwendigkeit der Erhaltung der Trümmerberge noch nicht besteht. Auch existieren weder Fachveröffentlichungen noch Aussagen von Sachverständigen über einen potentiellen Denkmalwert der Trümmerberge. Zwar kann sich die Denkmalwürdigkeit des Gegenstandes „einem aufgeschlossenen und sachkundigen Beobachter bzw. dem verständigen Betrachter offenkundig“¹¹ erschließen, jedoch muss ein Grundwissensstand über die Trümmerberge in der Bevölkerung geschaffen werden, damit die Bedeutung der Trümmerberge auch anerkannt wird.

Das Interesse der Allgemeinheit und folglich die Denkmalwürdigkeit ist noch nicht gegeben. Die Situation kann sich aber innerhalb weniger Jahre ändern, wenn in der Bevölkerung die Geschichte und die Bedeutung der Trümmerberge großflächiger bekannt sind. Dann könnte den historisch bedeutenden Anlagen auch durch die Öffentlichkeit ein Denkmalwert beigemessen werden. Heute stehen bereits vier Trümmerberge als Teil zweier Parkanlagen unter Denkmalschutz. Der Volkspark Friedrichshain wurde 1978 zum Denkmal erklärt, der Volkspark Humboldthain 1995 in die Denkmalliste aufge-

11 HASPEL, MARTIN, SCHMIDT 2000, 35

nommen. Beide Anlagen wurden insbesondere aufgrund ihrer geschichtlichen und künstlerischen Bedeutung als Gartendenkmal ausgewiesen.¹² Bei der Unterschutzstellung wurden auch die Trümmerberge angeführt, ausschlaggebend waren jedoch die jeweiligen historischen Parkteile.

4.4 Vermittlung der Bedeutung von Trümmerbergen

Da derzeit keine akute Gefährdung der Trümmerberge durch Abtrag oder ähnliche Bedrohungen besteht und die Flächen bereits als Grünanlagen nach dem Grünanlagengesetz Berlin geschützt sind, sollte der Fokus auf Information und Aufklärung der Bevölkerung gelegt werden. Öffentlichkeitsarbeit und Publikationen zu dem Thema sind wichtig, um die Bedeutung der Trümmerberge darstellen zu können, deshalb sollen im Folgenden einige Vorschläge gemacht werden, wie man das Thema der Bevölkerung vermitteln kann. Diese Anregungen lassen sich nicht an jedem vorgestellten Trümmerberg realisieren, daher sollten größere Projekte an den meistbesuchten Anlagen verwirklicht werden, um möglichst viele Menschen zu erreichen und deren Interesse zu wecken. Auch sollten in den jeweiligen Gebieten Hinweise auf die anderen Trümmerberge gegeben werden.

Sicherlich ist eine der ersten Maßnahmen das Aufstellen von Informationstafeln mit Fotografien aus der Entstehungszeit und kurzen Texten an den Eingängen, aber auch in den Grünflächen. Dies ist bei einigen schon geschehen, jedoch werden diese Tafeln oft übersehen oder als uninteressant nicht weiter beachtet, deshalb sind stärker visuell angelegte Darstellungen von großer Bedeutung. Eine Möglichkeit wäre die Freilegung von Teilen der Trümmerberge, um die verschütteten Trümmer sichtbar zu machen und hervorzuheben. Bereits Reinhold Lingner gab an, dass einige Blöcke sichtbar bleiben müssen, da sie „als romantisches Erinnerungszeichen, von Efeu

überwuchert und von hohen Bäumen umgeben, den Nachkommen von vergangenen bösen Zeiten erzählen“¹³ sollen. Dazu könnte man an einer Stelle auf dem Trümmerberg die oberen Schichten eines Weges abtragen und die Trümmer darunter sichtbar machen, so dass die Besucher beim Spaziergehen einen Blick in das Innere des Berges werfen können. Oder man legt neben einem Weg ein Horizontprofil frei, um den künstlichen Aufbau des Berges darzustellen. Wie bei einem Schaubergwerk oder bei historischen Gebäuden könnte diese Stellen mit Plexiglas oder ähnlichem abgedeckt werden. Begleitend sollten Tafeln mit Erklärungen aufgestellt werden. Desweiteren könnten in den Boden eingelassene Stein tafeln, welche mit kurzen Erläuterungen versehen sind, an verschiedenen Punkten Informationen vermitteln. Ein Bereich in der Grünanlage könnte auch landschaftsarchitektonisch besonders gestaltet werden, beispielsweise mit oberirdisch aufliegenden neuen Trümmern, um auf die Entstehung des Areals hinzuweisen. Dies könnte zum Beispiel auf dem Teufelsberg oder auch im Volkspark Hasenheide geschehen, da in beide Anlagen bisher noch keine Informationen über die Trümmerschüttungen zu finden sind. Ferner sollten Exkursionen und Führungen angeboten werden, eventuell auch von Zeitzeugen geleitet, die die Entstehung und Besonderheit der Anlagen erklären.

Auch wenn sie keine Denkmale sind, könnte man zum Tag des offenen Denkmals fachkundige Führungen anbieten, die die Bedeutung der Trümmerberge als potentielle Denkmale erläutern und eventuell auch einmal den Prozess der Unterschutzstellung darstellen. Ebenfalls können Berichte in den Medien oder auch Zeitzeugenberichte, die zum Beispiel in einem Bildband oder in gedruckten Erzählungen erscheinen, zur allgemeinen Information beitragen. Der Verein ‚Berliner Unterwelten‘ könnte um Mitarbeit gebeten werden, in dem er zum Beispiel im ‚Berliner Unterwelten-Museum‘ eine Sonderausstellung zum Thema ‚Unterbringung des Trümmerschüttes‘

12 HEIMATMUSEUM KREUZBERG 2009 und SCHULZ 16.06.2009, mündl.

13 LINGNER 1948, 42.

beziehungsweise ‚Trümmerberge in Berlin‘ zeigt. Am Fachgebiet Standortkunde und Bodenschutz an der Technischen Universität Berlin werden derzeit die ökologischen Auswirkungen von Trümmerschutt erforscht. Sicherlich wären auch weitere Forschungen aus historisch-ökologischer Sicht sinnvoll, unter anderem könnte die Funktionsweise bestimmter Begrünungsvarianten untersucht werden. In dem Zusammenhang wäre zu klären, welche Pflanzen der damaligen Begrünung noch heute zum Begrünen von Halden geeignet sind und verwendet werden und ob die damaligen Begrünungsstrategien die besten Ansätze zu dieser Zeit waren. Man könnte beispielsweise versuchen, die ehemaligen Versuchsflächen auf dem Teufelsberg auszumachen und zu schauen, ob dort noch Hinweise zu finden sind.

Geschichte der Trümmerberge wussten, größtenteils wichtig war, nicht zu vergessen, was sich unter den Oberflächen der Trümmerberge befindet und wie sie entstanden sind. Derzeitig kann gesagt werden, dass ausgehend von den Befragten höchst wahrscheinlich ein Interesse an der Darstellung der Bedeutung der Anlagen vorhanden ist. Die Erinnerung sollte jedoch bei den Objekten weniger durch die ausschließliche Ausweisung als Denkmal wach gehalten werden, sondern vornehmlich mit der Aufforderung zum ‘Denk mal!’ gefördert werden. Das Wahrnehmen der Trümmerberge soll zu Denkanstößen anregen beziehungsweise helfen, einem Vergessen der Geschichte entgegenzuwirken.

Fazit Kapitel 4

Die Trümmerberge erfüllen die gesetzlichen Bedingungen der Denkmalfähigkeit. Die Denkmalswürdigkeit konnte nicht umfassend festgestellt werden, da dazu das Interesse der Allgemeinheit gegeben sein muss, welches im vollen Umfang noch nicht vorhanden ist. Die dazu durchgeführte Umfrage ergab, dass Trümmerberge für die Bevölkerung vor allem aus Gründen der Erholungsnutzung wichtige Grünpotentiale sind. Viele Bewohner Berlins haben jedoch keine Ahnung von der Entstehung der Hügel und von dem Material, mit dem sie aufgeschüttet wurden. Wenn man die Leute darüber informiert, steigt die Bereitwilligkeit, die Trümmerberge als etwas Besonderes, historisch Relevantes anzusehen. Deshalb sollte in den kommenden Jahren ein Augenmerk auf die Informationsvermittlung gelegt werden, um die Bedeutung der Objekte allgemein deutlich zu machen.

Die Wissensvermittlung ist auch die Voraussetzung, um die Frage zu stellen, ob die Bevölkerung daran erinnert werden will, was die Trümmerberge darstellen. Denn was man nicht kennt beziehungsweise weiß, an das kann man auch nicht erinnert werden. Bei der Umfrage stellte sich heraus, dass es denjenigen, die bereits um die



Schlussbetrachtung

5 Schlussbetrachtung

Es wurde in dieser Diplomarbeit ein Überblick über die Entstehung und Geschichte der Trümmerberge Berlins gegeben und der Denkmalwert dieser Anlagen untersucht. Viele Millionen Kubikmeter unbrauchbaren Trümmerschuttes mussten nach Kriegsende entsorgt werden.; unter den gegebenen Umständen war die geeignetste Lösung das Aufschütten zu Trümmerbergen. Die wichtigste Bedingung für die Standortwahl war der Erhalt des Landschaftscharakters und die damit verbundene Integration der Schutthügel in die Umgebung. Dass dies nicht immer gelang, wurde in der Arbeit ausführlich dargestellt. Bei der Begrünung konnte nicht auf Erfahrungen mit Pflanzungen auf Schutthalden zurückgegriffen werden, so dass die Pflanzungen teilweise experimentell durchgeführt wurden. Neben dem Hauptmotiv, möglichst viel Restschutt auf möglichst wenig Platz unterzubringen, war die Gestaltung der Trümmerberge zu nutzbaren Grünflächen ein wichtiges Anliegen. Wie im Verlauf der Arbeit belegt wurde, sind Trümmerberge geschichtlich wertvolle Objekte, denen der Denkmalcharakter aufgrund der Unkenntnis in der Bevölkerung noch nicht vollständig zu-

gesprochen werden kann, was aber durch Information der Öffentlichkeit geändert werden könnte. Gegenwärtig kann ihnen jedoch bereits ein Erinnerungswert beigegeben werden, denn Trümmerberge sind Erinnerungstopographien im wörtlichen Sinne. Sie sind topographisch auffallende Kleinlandschaften, die aufgrund ihrer Geschichtsträchtigkeit als stille Zeitzeugen zum Erinnerungsort werden und somit Träger kollektiver Erinnerungen sind.¹ Bereits Cicero bemerkte: „Groß ist die Kraft der Erinnerung, die Orten innewohnt.“² Zum einen sind die Erinnerungen durch den Trümmerschutt in den Orten lokalisiert, zum anderen können die Trümmerberge selbst zu Trägern der Erinnerung werden. Deshalb ist es wichtig, die Menschen hierher zu führen, da die Eindrücke, die diese geschichtsträchtigen Orte vermitteln können, um einiges lebhafter und fassbarer sind als persönlich oder medial berichtete Informationen über Geschichte.³

1 WOHLLEBEN 2000, 14.

2 CICERO 45 v. Chr., 395 f, zit. n. ASSMANN 1999, 298.

3 ASSMANN 1999, 298 f.

Quellenverzeichnis

- ARCHITEKTEN- UND INGENIEUR-VEREIN ZU BERLIN [Hrsg.] 1972: *Berlin und seine Bauten – Teil XI Gartenwesen*. Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.
- ARNOLD, A. M. [Hrsg.] 1999: *Bruchstücke - Trümmerbahn und Trümmerfrauen*. Edition Berlin. OMNIS Verlag, Berlin.
- ARNOLD, A. M., VON GRIESHEIM, G. 2002: *Trümmer, Bahnen und Bezirke : Berlin 1945 bis 1955*. Selbstverlag, Berlin.
- ASSMANN, A. 1999: *Erinnerungsräume – Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. Verlag C. H. Beck, München.
- BEZIRKSAMT CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF [Hrsg.] 2009: *Lexikon: Charlottenburg-Wilmersdorf: Teufelsberg*. Im Internet unter <http://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/bezirk/lexikon/teufelsberg.html>. [15.1.2009]
- BEZIRKSAMT BERLIN-FRIEDRICHSCHAIN [Hrsg.] 1993: *Der Friedrichshain : eine Wanderung durch den Volkspark*. Berlin.
- BEZIRKSAMT MARZAHN-HELLERSDORF [Hrsg.] 2000: *Das Wuhletal – Eine Landschaft in Marzahn-Hellersdorf*. Broschüre. Offsetdruck Holga Wende, Berlin.
- BEZIRKSAMT MARZAHN VON BERLIN 1999: *Berlin-Marzahn, Pflege- und Entwicklungsplan für die Biesdorfer Höhe sowie für die angrenzenden Grün- und Freiflächen*. Berlin. Unveröffentl.
- BEZIRKSAMT WEDDING VON BERLIN [Hrsg.] 1988: „... wo eine freye und gesunde Luft athmet ...“ - zur Entstehung und Bedeutung der Volkspark im Wedding. [Ausstellung der Abt. Bau- u. Wohnungswesen -Gartenbauamt- zur 750-Jahrfeier in Berlin, 4.7. - 27.9.1987 Heimat-museum Wedding]. Kulturbuch-Verlag GmbH, Berlin.
- BÖTTCHER, K. 1955: *Die Trümmer Berlins, ihre Beseitigung und Verwendung zur Baustoffbeschaffung für den Wiederaufbau*. In Teigeler, W. [Hrsg.]: Die Bundesrepublik Deutschland und ihre Länder, Sonderausgabe „Berlin beim Wiederaufbau“. Verlag Walter Teigeler GmbH, Berlin.
- CICERO, M. T. 45 v. Chr: *De finibus bonorum et malorum. Über das höchste Gut und das größte Übel*. Übs. und hrsg. von Harald Merklin, Stuttgart 1989, Fünftes Buch.
- CROON, G. 1969: *100 Jahre Humboldthain*. Das Gartenamt, Heft 8. 1969. S. 354-363.
- DÄUMEL, G. 1955: *Zur Schüttung von Halden*. Garten und Landschaft. 65. Jahrgang, Heft 9, September 1955. S. 4-6.
- DELENK, W. 1968: *Der Berliner Friedrichshain und seine Aufgabe als zentrale Parkanlage in der Hauptstadt der DDR, Berlin*. Deutsche Gartenarchitektur, Heft 2, 1968. S. 29-31.
- ELTZEL, B. 2004: *Eine Hymne für den Mont Klamott*. Aus der Reihe: Der Berg ruft. Berliner Zeitung (20.09.2004).
- FICHTNER, V. 1977: *Die anthropogen bedingte Umwandlung des Reliefs durch Trümmernaufschüttung in Berlin (West) seit 1945*. Abhandlungen des geographischen Instituts Anthropogeographie, Bd. 21. Dissertation Freien Universität Berlin 1977. Berlin.
- FINGER-GRÄGER, C. 1967: *Der Insulaner historisch und botanisch*. Berliner Naturschutzblätter 11.
- FINK, E. 1961: *Trümmerbegrünung ohne Bodenverbesserung*. Das Gartenamt Heft 3, 1961. 65-69. Jahrgang, Nr. 31 Hrsg. Volksbund Naturschutz e. V. S. 155-163.

- FREIE UNIVERSITÄT BERLIN [Hrsg.] 1996: *Der Friedrichshain – vom Volkspark zum Kultur-, Sport- und Erholungspark*. Broschüre. Berlin.
- FUNECK, G., SCHÖNHOLZ, W., STEINWASSER, F. 1984: *Park- und Grünanlagen in Berlin*. Berlin-Information, Berlin.
- Gesetz zum Schutz von Denkmalen in Berlin - Denkmalschutzgesetz Berlin (DSchG Bln) in der Fassung der Bekanntmachung vom 24.4.1995 (GVBL. S. 274). Zuletzt geändert durch Art. II d. Ges. v. 14.12.2005 (GVBL. S. 754).
- GOLLWITZER, G. 1952: *Das Grüne Berlin – Reiseeindrücke von Gerda Gollwitzer*. Garten und Landschaft. 62. Jahrgang, Heft 9, September 1952. S. 2-4.
- HAMPF-HEINRICH, V., PENSCHKEN, G. [Hrsg.] 1985: *Stadt Grün*. Berliner Topographien Nr. 3, Museumspädagogischer Dienst Berlin. Verlag Ästhetik und Kommunikation, Berlin.
- HASPEL, J., MARTIN, D., SCHMIDT, K. 2000: *Denkmalschutzrecht in Berlin – Ein Leitfaden für die Praxis*. Kulturbuch-Verlag GnbH, Berlin.
- HENNEBO, D. [Hrsg.] 1985: *Gartendenkmalpflege – Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen*. Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart.
- HEIMATMUSEUM KREUZBERG 2009: *Planungsgutachten 1991/92 „Erhaltung und Entwicklung des Volksparkes Friedrichshain“*. Planungsbüro Günther + Höschel, Berlin.
- HEIMATMUSEUM MITTE 2009a: *Humboldthain wird zum Humboldtberg – ein besonders übles Erbe der Nazi-herrschaft: Die beiden Flakbunker*. Artikel von 1946.
- HEIMATMUSEUM MITTE 2009b: *Bericht Gartenbauamt Wedding 1950*.
- HEIMATMUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG 2009: *Zur Denkmalthüllung auf dem Trümmerberg*. Abschrift 8.8.1951, Abteilung Bau- und Wohnungswesen, der Bezirksstadtrat.
- HERFELD, I. 1987: *Der Teufelsberg in Berlin (West): Beispiel für Trümmerentsorgung und Freiraumplanung der 50er Jahre*. Diplomarbeit Technische Universität Berlin. Unveröffentl.
- HÖRISCH, M., KRAUSE, W. 2004: *Prenzlauer Berg – Kunstspaziergänge*. Nicolaische Verlagsbuchhandlung GmbH, Berlin.
- HUSE, N. [Hrsg.] 1989: *Verloren, gefährdet, geschützt, Baudenkmale in Berlin*. - Ausstellung im ehemaligen Arbeitsschutzmuseum Berlin-Charlottenburg 7. Dezember 1988 bis 5. März 1989; [Ausstellungskatalog]. Argon Verlag GmbH, Berlin.
- HUTH, S., RINSCHKE, C. 1996: *Schlösser, Parks und Gärten in Berlin und Brandenburg*. FAB Boulevard Band 4. FAB Verlag, Berlin.
- KAMKE, H.-U., STÖCKEL, S. 1989: *Wilmerdorf. Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke*, Band 11. Colloquium Verlag, Berlin.
- KEIDERLING, G. 1999: *Berlin ist endlich trümmerfrei*. In: Edition Luisenstadt [Hrsg.] 1999: Probleme/ Projekte/ Prozesse – Zur Enttrümmerung Berlins. Edition Luisenstadt, Berlin. S. 39-43.
- KIESOW, G. 2000: *Denkmalpflege in Deutschland – Eine Einführung*. 4. Überarbeitete Auflage. Theiss Verlag, Darmstadt.
- KGSt 2008: *Bundesweite Internetbefragung zur Messung der Bürgerzufriedenheit mit den kommunalen Grünflächen – Abschlussbericht*. Köln. Im Internet unter: http://www.galk.de/download/umfrage_friedhof2006_auswert_gesamt_0604.pdf. [19.2.2009]

- KNABE, W. et al. 1968: *Haldenbegrünung im Ruhrgebiet*. Schriftreihe Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk, Nr. 22. Essen.
- KORFMANN, H. W. 2002: *Schnee am Monte Klamotte*. Die Zeit 03/2002.
- KRAUSE, W., RÄNDEL, U., ZAGRODNIK, R. 1995: *Platz für Natur im Prenzlauer Berg*. Argon Verlag, Berlin.
- KÜCHLER, J. [Hrsg.] 1992: *Reinhold Lingner – Leben und Werk*. Tagung an der Technischen Universität Berlin 15./16. März 1991. Materialien zur Geschichte der Gartenkunst, Heft 1. Berlin.
- LANDESDENKMALAMT BERLIN [Hrsg.] 1996: *Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland: Baudenkmale in Berlin - Bezirk Friedrichshain*. Nicolaische Verlagsbuchhandlung Beermann GmbH, Berlin
- LANDESDENKMALAMT BERLIN [Hrsg.] 2004: *Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland: Denkmale in Berlin - Bezirk Mitte, Ortsteile Wedding und Gesundbrunnen*. Michael Imhof Verlag, Petersberg.
- LANDESDENKMALAMT BERLIN [Hrsg.] 2005: *Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland: Denkmale in Berlin- Bezirk Mitte, Ortsteile Moabit, Hansaviertel und Tiergarten*. Michael Imhof Verlag, Petersberg
- LINGNER, R. 1947: *Aufgaben und Ziele der Grünplanung*. Der Bauhelfer . Heft 4, 2. Februarheft. S. 5-11.
- LINGNER, R. 1948: *Die Unterbringung unverwertbaren Trümmerschuttes in Berlin*. Straßen und Tiefbau 1948. S. 39-42.
- LINGNER, R. 1950: *Die Unterbringung unverwertbaren Trümmerschuttes in Berlin als Problem der Stadtplanung*. Planen und Bauen. Band 4, Nr. 5, Mai 1950. S. 158-161.
- LUCZYNSKI, A. 2007: *Der Volkspark Hasenheide in Berlin-Neukölln – Ein Gartendenkmal?* Diplomarbeit Technische Universität Berlin. Unveröffentl.
- MARTIN, D. J., KRAUTZBERGER, M. [Hrsg.] 2006: *Handbuch Denkmalschutz und Denkmalpflege*. 2. Auflage. Verlag C. H. Beck, München.
- MAX LINGNER STIFTUNG [Hrsg.] 2009: *Reinhold Lingner*. Im Internet unter http://www.max-lingner-stiftung.de/index.php?option=com_content&view=article&id=31&Itemid=35. [23.8.2009]
- MAZUHN, H. 1997: *Winnetou ritt über die Marienhöhe*. Tagesspiegel (20.08.1997).
- MOSEL, H. 2007: *Wandlungen im Wuhletal – Ansichten einer Berliner Landschaft*. VogelsangVerlag, Schmölln.
- NAUMANN, H. 1994: *Der Friedrichshain : Geschichte einer Berliner Parkanlage*. Heimatmuseum Friedrichshain, Berlin.
- NOWAK, K. 1995: *Reinhold Lingner - sein Leben und Werk im Kontext der frühen DDR-Geschichte*. Dissertation Hochschule für Bildende Künste Hamburg. Unveröffentl.
- o. A. 1951: *Wer ist „Insulaner“?* Der Tag 4. Jahrgang Nr. 186 (12.8.1951). S.10.
- o. A. 1961: *Aus Trümmern trotz Not und Blockade: Die Berliner versetzen Berge – Parklandschaft über Trümmerschutt – Der künstliche Insulaner besteht zehn Jahre – Höher als der Kreuzberg*. Der Tagesspiegel (11.8.1961).
- PÖTHIG, K. 1951: *Über die Begrünung von Trümmerschuttfächen*. Garten und Landschaft. 61. Jahrgang, März 1951. S. 1-6.
- PUHLMANN, G. 1955: *Die Stalinallee – Nationales Aufbauprogramm 1952*. Verlag der Nation Berlin.

- RÄNDEL, U. 1997: *Die Kräuter im Volkspark Prenzlauer Berg – ein botanischer Führer für jedermann*. Broschüre. Berlin.
- RIEDEL, F. 1954: *Berlin im Aufbau - eine Bildfolge über das wiedererstehende neue Berlin und ihre Freunde in aller Welt*. Bd. 1. Verlag „Berliner Bauvorhaben“ Jensen & Weise OHG, Berlin.
- SCHMID, K. 1952: *Begrünung von Trümmerbergen – Ein Problem unserer Tage*. Das Gartenamt. Dezember 1952. S. 12-14.
- SCHMIDL, K. 2004: *Luft holen auf dem „Dach von Berlin*. Aus der Reihe: Der Berg ruft. Berliner Zeitung (10.08.2004).
- SCHOLZ et al. 1997: *Über Haine, Kaskaden und Spielwiesen: Berliner Park(ver)führer - von Arboretum bis Zitadelle*. Luisenstädtischer Bildungsverein, Berlin.
- SCHULZ, G. 2009, Landesdenkmalamt Berlin (mündl.): Gespräch am 16.06.2009.
- SCHÜTZ, E. 2007: *Kaum Chancen für die wirren Pläne des David Lynch*. Berliner Zeitung (6.11.2007).
- SENATOR FÜR KREDITWESEN [Hrsg.] 1950: *Das Berliner Notstandsprogramm im Haushaltsjahr 1950*. KulturbuchVerlag GmbH, Berlin.
- STEINBRING, K. O. 1956: *Organisation und Durchführung des Berliner Notstandsprogramms 1950-1956*. Dissertation Freie Universität Berlin. Unveröffentl.
- TEIGELER, W. [Hrsg.] 1955: *Die Bundesrepublik Deutschland und ihre Länder, Sonderausgabe „Berlin beim Wiederaufbau“*. Verlag Walter Teigeler GmbH, Berlin.
- UNGEWITTER, R. 1955: *Zur Schüttung von Halden im Ruhrgebiet*. Garten und Landschaft. 65. Jahrgang, Heft 9, September 1955. S. 7-9.
- WENDLAND, F. 1979: *Berlins Gärten und Parke - von der Gründung der Stadt bis zum ausgehenden neunzehnten Jahrhundert. Das klassische Berlin*. Verlag Ullstein GmbH, Propyläen Verlag, Berlin.
- WITTE, F. 1952a: *Grundsätze für die Trümmerhalden-Begrünung – Beispiel: Die West-Berliner Trümmerberge und ihre Begrünung*. Bauamt und Gemeindebau. Heft 10. (1952). S. 332-337.
- WITTE, F. 1952b: *3 Jahre „Hilfe durch Grün“ im Aufbau Berlins*. Garten und Landschaft. 62. Jahrgang, Heft 9, September 1952. S. 4-7.
- WITTE, F. 1952c: *Grundsätze für die Trümmerhalden-Begrünung*. Das Gartenamt. Dezember 1952. S. 15-16.
- WITTE, F. 1955: *Das grüne Kleid Berlins*. In Teigeler [Hrsg.]: *Die Bundesrepublik Deutschland und ihre Länder, Sonderausgabe „Berlin beim Wiederaufbau“*. Verlag Walter Teigeler GmbH, Berlin.
- WITTE, F. 1962: *Bauen und Pflanzen in Berlin*. Garten und Landschaft. 72. Jahrgang, Heft 12, Dezember 1962. S. 349-352.
- WOHLLEBEN, M. 2000: *Bauten und Orte als Träger von Erinnerung - Gedanken zur Einführung*. In: Meier, H.-R., Wohlleben, M.: *Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege*. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 21. Vdf, Hochsch.-Verl. an der ETH, Zürich. S. 9-19.

Abbildungsverzeichnis

Abb. Titelseite: LANDESDENKMALAMT BERLIN 1996, S. 83, Fotograf unbekannt, verändert.

Abb. Kapitel 1, S. 9: Eigene Zeichnung 2009.

Abb. Kapitel 2 links, S. 13: Bildbeilage: Berlin 1945 bis 1952. Garten und Landschaft. 62. Jahrgang, Heft 9, September 1952. S.12, Fotograf unbekannt.

Abb. Kapitel 2 mitte, S. 13: Bildbeilage: Berlin 1945 bis 1952. Garten und Landschaft. 62. Jahrgang, Heft 9, September 1952. S.12, Fotograf unbekannt.

Abb. Kapitel 2 rechts, S. 13: Bildbeilage: Berlin 1945 bis 1952. Garten und Landschaft. 62. Jahrgang, Heft 9, September 1952. S.13, Fotograf unbekannt.

Abb. 1, S. 17: ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, S. 58, Fotograf unbekannt.

Abb. 2, S. 17: ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, S. 96, Fotograf unbekannt.

Abb. 3, S. 18: FICHTNER 1977, S. 12, Fotograf unbekannt.

Abb. 4, S. 20: PUHLMANN 1955, S. 1, Fotograf unbekannt.

Abb. 5, S. 20: PUHLMANN 1955, S. 3.

Abb. 6, S. 25: TEIGELER 1955, S. 52, Fotograf unbekannt.

Abb. 7, S. 25: MUSEUM CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF/ARCHIV 2009, Einzelfotographie, Fotograf unbekannt.

Abb. 8, S. 27: LINGNER 1948, S. 41.

Abb. 9, S. 28: RIEDE 1954, S. 7, Fotograf unbekannt.

Abb. 10, S. 28: MUSEUM CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF/ARCHIV 2009, Einzelfotographie, Fotograf unbekannt.

Abb. Kapitel 3, S. 31: HEIMATMUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG 2009, Einzelzeichnung, Urheber unbekannt.

Abb. 11, S. 37: BEZIRKSAMT BERLIN-FRIEDRICHSHAIN 1993, S. 6, Fotograf unbekannt.

Abb. 12, S. 37: ARNOLD 1999, S. 99, Fotograf unbekannt.

Abb. 13, S. 38: ARNOLD 1999, S. 24, Fotograf unbekannt.

Abb. 14, S. 38: ARNOLD 1999, S. 102, Fotograf unbekannt.

Abb. 15, S. 38: ARNOLD 1999, S. 98, Fotograf unbekannt.

Abb. 16, S. 39: ARNOLD 1999, S. 65, Fotograf unbekannt.

Abb. 17, S. 39: ARNOLD 1999, S. 98, Fotograf unbekannt.

Abb. 18, S. 39: LANDESDENKMALAMT BERLIN 1996, S. 83, Fotograf unbekannt.

Abb. 19, S. 40: Eigene Fotografie 2009.

Abb. 20, S. 40: Eigene Fotografie 2009.

Abb. 21, S. 40: Eigene Fotografie 2009.

Abb. 22, S. 41: Eigene Fotografie 2009.

Abb. 23, S. 41: Eigene Fotografie 2009.

Abb. 24, S. 41: Eigene Fotografie 2009.

Abb. 25, S. 41: Eigene Fotografie 2009.

Abb. 26, S. 41: Eigene Fotografie 2009.

Abb. 27, S. 41: Eigene Fotografie 2009.

Abb. 28, S. 43: ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, S. 231, Fotograf unbekannt.

Abb. 29, S. 43: ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, S. 230, Fotograf unbekannt.

Abb. 30, S. 43: ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, S. 240, Fotograf unbekannt.

- Abb. 31, S. 44: ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, S. 239, Fotograf unbekannt.
- Abb. 32, S. 44: BEZIRKSAMT WEDDING VON BERLIN 1988, S. 70, Fotograf unbekannt.
- Abb. 33, S. 44: ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, S. 231, Fotograf unbekannt.
- Abb. 34, S. 44: BEZIRKSAMT WEDDING VON BERLIN 1988, S. 71, Fotograf unbekannt.
- Abb. 35, S. 44: ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, S. 241, Fotograf unbekannt.
- Abb. 36, S. 44: HAMPF-HEINRICH, PENSCHKEN, 1985, S. 84, Fotograf unbekannt.
- Abb. 37, S. 45: BEZIRKSAMT WEDDING VON BERLIN 1988, S. 74, Fotograf unbekannt.
- Abb. 38, S. 45: BÖTTCHER 1955, S. 57, Fotograf unbekannt.
- Abb. 39, S. 47: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 40, S. 47: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 41, S. 47: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 42, S. 48: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 43, S. 48: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 44, S. 48: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 45, S. 48: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 46, S. 48: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 47, S. 48: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 48, S. 49: MUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG / ARCHIV, Inv.Nr. In 93b.
- Abb. 49, S. 49: MUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG / ARCHIV, Inv.Nr. In 93a.
- Abb. 50, S. 50: MUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG / ARCHIV, Inv.Nr. S3/798.
- Abb. 51, S. 50: MUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG / ARCHIV, Inv.Nr. In 30a.
- Abb. 52, S. 50: MUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG / ARCHIV, Inv.Nr. In 30b.
- Abb. 53, S. 50: LANDESARCHIV BERLIN/ WILLY KIEL, F Rep. 290, Nr. 2132.
- Abb. 54, S. 50: MUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG / ARCHIV, Inv.Nr. In 76.
- Abb. 55, S. 50: MUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG / ARCHIV, Inv.Nr. In 79.
- Abb. 56, S. 51: MUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG / ARCHIV, Inv.Nr. In 21.
- Abb. 57, S. 51: MUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG / ARCHIV, Inv.Nr. In 78.
- Abb. 58, S. 51: MUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG / ARCHIV, Inv.Nr. In 112.
- Abb. 59, S. 52: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 60, S. 52: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 61, S. 53: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 62, S. 53: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 63, S. 53: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 64, S. 53: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 65, S. 53: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 66, S. 53: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 67, S. 54: ARNOLD, VON GRIESHEIM 2002, S. 154, Fotograf unbekannt.
- Abb. 68, S. 54: NEUKÖLLNER JAHRBÜCHER 1954, Ausgabe 1954, Rückseite, Fotograf unbekannt.
- Abb. 69, S. 55: NEUKÖLLNER JAHRBÜCHER 1954, Ausgabe 1954, Rückseite, Fotograf unbekannt.
- Abb. 70, S. 55: NEUKÖLLNER JAHRBÜCHER 1954, Ausgabe

- 1954, Rückseite, Fotograf unbekannt.
- Abb. 71, S. 55: NEUKÖLLNER JAHRBÜCHER 1954, Ausgabe 1954, Titelseite, Fotograf unbekannt.
- Abb. 72, S. 56: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 73, S. 56: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 77, S. 56: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 74, S. 56: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 75, S. 56: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 76, S. 56: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 77, S. 57: MUSEUMSVERBUND PANKOW/ ARCHIV, Nr. FA 35627
- Abb. 78, S. 57: MUSEUMSVERBUND PANKOW/ ARCHIV, Nr. FA 35206
- Abb. 79, S. 58: MUSEUMSVERBUND PANKOW/ ARCHIV, Nr. FA 35208
- Abb. 80, S. 58: MUSEUMSVERBUND PANKOW/ ARCHIV, Nr. FA 35213
- Abb. 81, S. 58: MUSEUMSVERBUND PANKOW/ ARCHIV, Nr. FA 35216
- Abb. 82, S. 59: KRAUSE, RÄNDEL, ZAGRODNIK 1995, S. 41, Fotograf unbekannt.
- Abb. 83, S. 59: KRAUSE, RÄNDEL, ZAGRODNIK 1995, S. 41, Fotograf unbekannt.
- Abb. 84, S. 60: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 85, S. 60: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 86, S. 60: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 87, S. 60: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 88, S. 60: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 89, S. 60: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 90, S. 60: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 91, S. 60: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 92, S. 61: MUSEUM CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF/ ARCHIV 2009, Einzelfotographie, Fotograf unbekannt.
- Abb. 93, S. 61: MUSEUM CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF/ ARCHIV 2009, Einzelfotographie, Fotograf unbekannt.
- Abb. 94, S. 62: FICHTNER 1977, S. 114, Fotograf unbekannt.
- Abb. 95, S. 63: MUSEUM CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF/ ARCHIV 2009, Einzelfotographie, Fotograf unbekannt.
- Abb. 96, S. 63: FICHTNER 1977, S. 123, Fotograf unbekannt.
- Abb. 97, S. 64: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 98, S. 64: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 99, S. 64: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 100, S. 64: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 101, S. 65: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 102, S. 65: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 103, S. 65: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 104, S. 66: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 105, S. 66: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 106, S. 66: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 107, S. 66: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 108, S. 67: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 109, S. 67: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 110, S. 67: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 111, S. 67: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 112, S. 68: FICHTNER 1977, S. 40.
- Abb. 113, S. 68: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 114, S. 68: Eigene Fotografie 2009.

- Abb. 115, S. 68: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 116, S. 69: HAMPF-HEINRICH, PENSCHKEN 1985, S. 80, Fotograf unbekannt.
- Abb. 117, S. 69: RIEDEL 1954, S. 7, Fotograf unbekannt.
- Abb. 118, S. 69: FICHTNER 1977, S. 85.
- Abb. 119, S. 69: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 120, S. 70: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 121, S. 70: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 122, S. 70: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 123, S. 70: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 124, S. 70: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 125, S. 71: TEIGELER 1955, S. 55, Fotograf unbekannt.
- Abb. 126, S. 71: MUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG / ARCHIV, Inv.Nr. T3/7994.
- Abb. 127, S. 71: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 128, S. 72: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 129, S. 72: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 130, S. 72: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 131, S. 72: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 132, S. 72: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 133, S. 72: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 134, S. 73: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 135, S. 73: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 136, S. 73: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. 137, S. 73: Eigene Fotografie 2009.
- Abb. Kapitel 4, S. 75: HEIMATMUSEUM TEMPELHOF-SCHÖNEBERG 2009, Einzelzeichnung.
- Abb. Kapitel 5, S. 85: Eigene Fotografie 2009.

Kartenverzeichnis

- Karte 1, S. 15: Eigene Darstellung 2009.
- Karte 2, S. 23: ARCHITEKTEN- UND INGENIEUR-VEREIN ZU BERLIN 1972, S. 27.
- Karte 3, S. 24: NOWAK 1995, S. 141.
- Karte 4, S. 34: Eigene Darstellung. Grundlage: selbst erstellte GIS-Datei vom Kartographieverbund Technische Universität Berlin.
- Karte 5, S. 36: ARCHITEKTEN- UND INGENIEUR-VEREIN ZU BERLIN 1972, S. 66.
- Karte 6, S. 40: SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG BERLIN: Sonderkarte – Prenzlauer Berg und Teile angrenzender Bezirke 1993, 1:5000. Berlin. Ausschnitt.
- Karte 7, S. 42: SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG BERLIN: Übersichtsplan von Berlin (Auszug Wedding), Stand 1910, 1:5000. Ausschnitt.
- Karte 8, S. 47: SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG BERLIN: Karte von Berlin – Verwaltungsbezirk Wedding 1959, 1:5000. Ausschnitt.
- Karte 9, S. 49: SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG BERLIN: Übersichtsplan der Stadt Berlin – Verwaltungsbezirk Schöneberg, bearbeitet vom städtischen Vermessungsamt Berlin-Schöneberg nach dem Zustande vom 1. Juli 1920, behelfsmäßige Ausgabe, 1:8000. Ausschnitt.
- Karte 10, S. 52: SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG BERLIN: K4 1988, Karte von Berlin, 1: 4000, Ausschnitt 4083. Ausschnitt.
- Karte 11, S. 54: SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG BERLIN: Übersichtsplan der Stadt Berlin – Verwaltungsbezirk Schöneberg, bearbeitet vom städtischen Vermessungsamt Berlin-Schöneberg nach dem Zustande vom 1. Juli 1920, behelfsmäßige Ausgabe, 1:8000. Ausschnitt.

KARTENVERZEICHNIS

Karte 12, S. 56: SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG
BERLIN: Karte von Berlin – Bezirk Neukölln 1979,
1:10000. Ausschnitt.

Karte 13, S. 57: Straßenübersichtsplan Berlin 1965.
Ausschnitt.

Karte 14, S. 59: SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG
BERLIN: Sonderkarte – Prenzlauer Berg und Teile angrenzender Bezirke 1993, 1:5000. Berlin. Ausschnitt.

Karte 15, S. 61: K4 1947, Stadtplan von Berlin, Ausschnitt 4155. Ausschnitt.

Karte 16, S. 62: K4 1956, Karte von Berlin,
1: 4000, Ausschnitt 4155. Ausschnitt.

Karte 17, S. 64: K 4 1985, Karte von Berlin,
1: 4000, Ausschnitt 4155. Ausschnitt.

Anhang

| | |
|--|------------|
| Anhang 1: Reinhold Lingnerr – Lebenslauf und Werkbeispiele | I - II |
| Anhang 2: Exkurs: Haldenbegrünung als Grundlage der Trümmerbegrünung | III - IV |
| Anhang 3: Umfragebogen | VII - VIII |
| Anhang 4: Auswertung der Umfrage | IX - XIII |

Anhang 1

Reinhold Lingner

Lebenslauf

- Geboren am 27. Juni 1902 in Berlin als einziger Sohn des Architekten Paul Lingner
- Besuch des Gymnasiums
- 1919 -1923 Lehrjahre in Europas bekanntester Baumschule von Lothar Späth
- Danach praktische Jahre als Gärtnergehilfe bei der Anlage von Grünanlagen deutschlandweit und in eine Staudengärtnerei bei Stuttgart
- 1923-1925 Studium der Architektur als Gasthörer an der TH Stuttgart
- 1925-1927 Studium an der Höheren Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem
- 1932 erwarb er den Titel Diplom-Gartenbauinspektor
- 1927-1933 arbeitet er als leitender Gartenarchitekt für die Amtliche Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Belgien
- Exkursionen von Belgien aus nach Frankreich, Niederlande, Luxemburg und Norditalien trugen zur Erweiterung seines fachlichen Wissens bei
- Wegen seinem politischen Engagements, seiner offenen Sympathie mit der Kommunistischen Partei und seine 1933 eingegangene Ehe mit Alice Kerling, einer Kommunistin, wurde er 1933 aus dem öffentlichen Dienst entlassen, es folgten Hausdurchsuchung und Gestapoverhöre
- Flucht nach Belgien Ende 1933
- 1934 Berufung an die Académie Européenne Méditerranée in Cavalière (Südfrankreich), welche sich noch in Planung befand, 1935 wurde das Projekt aufgelöst
- Nach Arbeitsaufenthalt in Belgien und den Niederlanden kehrte er 1936 nach Deutschland zurück
- Nach mehreren kurzen aushilfsweisen Anstellungen 1937-1942 Anstellung bei den Gartenarchitekten Gebrüder Roehse in Gütersloh
- Ab 1942 selbstständige Tätigkeit in Gütersloh
- Am 1. Juni 1945 wurde Lingner beim Magistrat von Groß-Berlin als Leiter des Hauptamtes für Grünplanung angestellt (bis 1950)
- Ab 1947 übernahm er zusätzlich die Leitung der Abteilung Landschaft im Institut für Bauwesen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin
- Von 1949 bis 1952 arbeitete er federführend an der Forschungsarbeit unter der Titel „Landschaftsdiagnose der DDR“ mit
- ab 1951 Leitung der Abteilung Grünplanung an der neugegründeten Deutschen Bauakademie
- 1955-1958 Leiter der Architekturwerkstatt der Ministeriums für Aufbau

- 1958 bis 1961 Projektierung und Leitung der 1. Internationalen Gartenbauausstellung, der IGA Erfurt 1961
- 1961 Berufung zum Direktor des Institutes für Gartengestaltung und zum Professor mit Lehrauftrag in der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin
- Am 1. Januar 1968 starb Lingner an den Folgen eines Herzinfarkts

Werkbeispiele

- Gedenkstätte der Sozialisten, Zentralfriedhof Berlin-Friedrichsfelde
- Grünflächen Strausberger Platz in Berlin
- Hausgarten Otto Grotewohl in Berlin
- Hausgarten Max Lingner in Berlin
- Helmholtzplatz in Berlin
- IGA-Park, Internationale Gartenbauausstellung in Erfurt
- Kollwitzplatz in Berlin
- Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald bei Weimar
- Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen bei Oranienburg
- Pionierpark Ernst Thälmann in der Berliner Wuhlheide
- Pionierrepublik Wilhelm Pieck am Werbellinsee
- Schlosspark Schloss Schönhausen in Berlin
- Walter-Ulbricht-Stadion (später "Stadion der Weltjugend") in Berlin

Quellen: KÜCHLER 1992, NOWAK 1995

Anhang 2

Exkurs: Haldenbegrünung als Grundlage der Trümmerbegrünung

Aus den Industriegebieten waren in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts, der Zeit der Trümmerbergschüttungen, bereits ähnliche Objekte wie die Trümmerberge bekannt.¹ Man hatte hier mit Industrieabfällen, Schlacken und anderen Reststoffen große bergförmige Halden aufgeschüttet. Schon vor der Jahrhundertwende waren auch Haldenschüttungen aus dem Bergbau bekannt. Zechen lieferten Bergematerial und Waschberge², die endgelagert werden mussten. Die Kernzone des Ruhrgebietes³, wo Bergbau, Eisenhütten und Schwerindustrie zusammenkamen, wurde so nach und nach zu einer „sonderbar zwiespältigen, unorganischen und unfertigen Landschaft“⁴.

Vor der Schüttung der Halden wurden Pläne und Entwürfe zu ihrer Gestaltung entwickelt. Laut DÄUMEL war das Ziel, die entstehenden Halden so auszuformen, dass sie sich auch „ohne Kaschierung mit Bäumen und Sträuchern harmonisch den umgebenen Naturformen einfügen und wie der Natur entsprungen wirken“⁵. Aus wirtschaftlichen Gründen wurden das Material bis in die 50er Jahre aus möglichst großer Höhe abgekippt, da dadurch die Kippvorrichtung, wenn sie installiert war, auf lange Zeit in Betrieb sein konnte, ohne umgestellt wer-

den zu müssen.⁶ Es entstanden lange, landschaftsfremde, ununterbrochene Hänge. Da jedoch der Platz für weitere Haldenschüttungen immer knapper wurde, entwickelte sich die Tendenz, möglichst hohe Halden zu schütten, da so die Grundfläche optimal ausgenutzt werden konnte. Diese Areale besaßen meist minderwertige Böden. Oft erfolgte die Schüttung auf Ödland oder Senkungsgebieten, die keinen guten Mutterboden aufwiesen, und somit kein Material zur Abdeckung der Halde gewonnen werden konnte. Das Auftragen einer Mutterbodenschicht auf den Rohboden einer Halde war meist nachteilig, da die jungen Pflanzen nur die nährhafte Mutterbodenschicht durchwurzelten. Sie drangen nicht bis zum Rohboden durch und verdorrten folglich bereits bei der ersten Trockenperiode, wenn der Mutterboden austrocknete.

Rudolf Heuson war einer der Vorreiter, der mit Erfolg unter anderem Abraumhalden des Braunkohlebergbaus mit Pioniergehölzen begrünzte, ohne dabei Mutterboden oder Kompost zuzugeben.⁷ Etwa seit Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgt eine Begrünung von Berghalden im Ruhgebiet. Im Vorfeld sind Untersuchungen durchgeführt worden, um die jeweiligen Standorte zu beurteilen. Die physikalischen Verwitterungszustände der einzelnen Oberflächen wurde überprüft, Bodenproben entnommen, die pH-Werte bestimmt, der Zustand der jeweiligen Vegetation in der entsprechenden Umgebung analysiert und festgelegt, ob Maßnahmen gegen Erosion erforderlich waren.⁸ Das angestrebte Endergebnis war die Dauerbestockung der kompletten Flächen. Da die Bepflanzungen an den steilen Hängen schwierig, oft sogar unmöglich waren, wurden Terrassierungen angelegt.⁹ Die Bepflanzungen sollten einige Jahre nach Beendigung der Schüttungen durchgeführt werden. So konnten sich die Haldenoberflächen setzen, eine erste Verwitterungsphase war erfolgt. Wichtig dabei war, dass sich noch

1 Da die Begrünung dieser Halden als eine Grundlage für die Trümmerbergbegrünung vorgestellt werden soll, werden hier nur Haldenschüttungen aufgezeigt, bei denen in den 1950er Jahren die Begrünung bereits begonnen worden bzw. abgeschlossen war.

2 Waschberge sind die Rückstände, die im Steinkohlenbergbau bei der Aufbereitung der Kohle auftreten und abgetrennt werden. Bergematerial ist das nicht kohleführende Nebengestein, welches beim Abbau von Kohle unter Tage anfällt, sogenanntes „taubes Gestein“.

3 Die Haldenschüttungen im Ruhrgebietes werden als Beispiele aufgeführt.

4 DÄUMEL 1955, 4.

5 1955, 4.

6 UNGEWITTER 1955, 7.

7 LINGNER 1950, 160.

8 KNABE et al. 1968, 10 f.

9 UNGEWITTER 1955, 9.

keine Verdichtungsschichten gebildet hatten.¹⁰ Das aus den Baumschulen erworbene Pflanzmaterial war insbesondere im Gehölzanteil sehr ähnlich zu dem für die Begrünung der Trümmerberge eingesetzten. Auf Grund der ungünstigen Standortfaktoren war die anfängliche Vegetationsdecke dünn und lückig. Es gab nur wenig verwittertes Bodenmaterial, das Erosionsrisiko war besonders an den Steilhängen sehr groß und es bestand die Gefahr einer starken oberflächlichen Erhitzung.¹¹

Beispiele

Als eine der ältesten Halden im Ruhrgebiet gilt die Halde Zeche Zollverein. Sie wurde etwa bis 1890-95 aus Bergematerial im Stadtgebiet Essen aufgeschüttet. Auf einer nierenförmigen Grundfläche entstand hier eine tafelbergähnliche Erhöhung. 440.000 m³ Berge-Material wurden hier abgekippt. Bereits um die Jahrhundertwende war auf der Halde eine parkähnliche Bepflanzung mit besonders gut anwachsenden Birken und Robinien vorzufinden.¹² Unter dem Namen Halde Zeche Zollverein existieren noch zwei weitere Aufschüttungen.

Zwischen 1898 und 1955 entstand im Westen Gladbecks die Halde Zeche Möller ebenfalls in Form eines langgestreckten Tafelberges. Der Großteil entstand bis 1938, bereits 1935-36 erfolgte die erste Bepflanzung, hauptsächlich mit Weißerlen und Birken. 1939 wurde diese jedoch mehrheitlich durch die Abgase einer Benzolfabrik vernichtet. Die Neuaufforstung mit Birken, Pappeln, Weiß- und Roterlen geschah 1941, rund 20 Jahre später war nahezu die ganze Halde begrünt.¹³

Im Norden Gelsenkirchens liegt die Halde Zeche Graf Bismarck 3/5, eine Schüttung bestehend aus dammartigen Waschbergen und einem Tafelberg. 1897-1903 errichtet, brannte der Tafelberg bereits unmittelbar danach

bis etwa 1922 aus. Die dammartige Schüttung erfolgte 1940-45. Auf dieser Halde haben sich zum einen Birken und Weiden natürlich angesamt, zum anderen wurden Birken, Pappeln und Roteichen angepflanzt.¹⁴

Die Halde Zeche Prosper 1 im Süden Bostrops wurde aus Kohle und Schiefer angeschüttet. Auch hierbei handelt es sich um eine tafelbergähnliche Aufschüttung, welche zwischen 1907 und 1926 angelegt wurde. Ab 1954 erfolgte die Bepflanzung mit Roteichen, Robinien, Ahornbäume, Ebereschen und Pappeln. In den 50er Jahren waren Nachbesserungen nötig, so dass unter anderem Birken, Erlen, Winterlinden, Feldahornbäume und Weiden erfolgreich angepflanzt wurden.¹⁵

Die Erfahrungen, die bei der Begrünung von Halden gemacht wurden, konnten nicht genauso auf die Begrünung der Trümmerschuttberge übertragen werden. Trümmerschutt als Pflanzgrundlage hatte andere Eigenschaften als Bergematerial, Waschberge, Schlacke und dergleichen. Einen Unterschied stellte die verhältnismäßig hohe Feuchtigkeit der Bergbau- und Industrieabfälle dar. Der Trümmerschutt hingegen war ein vollkommen trockenes Material, was die Wasserversorgung der Pflanze erschwerte.¹⁶ Die Schüttung des Materials erfolgte auf unterschiedlichen Wegen. Wo bei den Halden spezielle Maschinen zum Einsatz kamen, fehlten diese bei der Trümmerschüttung. Hier erfolgte die Verkipfung mit Hilfe von Lastkraftwagen, Zügen, anderen Verkehrsmitteln und durch Menschenhand. Bei den Halden sollte laut KNABE et al.¹⁷ die Bepflanzung wenige Jahre nach der Schüttung durchgeführt werden, um eine bessere Ausgangslage für die Pflanze zu bekommen. Bei den Trümmerbergen war dies nicht der Fall, sofort nach der Fertigstellung bzw. noch während der Schüttung wurde mit der Begrünung begonnen, die dringend gebrauchten Grünflächen sollten schnellstmöglich nutzbar sein. In der

¹⁰ KNABE et al. 1968, 144.

¹¹ ebd., 76 f.

¹² KNABE et al. 1968, 26.

¹³ KNABE et al. 1968, 28.

¹⁴ KNABE et al. 1968, 30.

¹⁵ KNABE et al. 1968, 32.

¹⁶ LINGNER 1950, 160.

¹⁷ 1968, 144.

nur langsam voranschreitenden Eroberung der Halden durch die Pflanzendecke hingegen besteht eine Parallele zur Besiedlung der Trümmerberge. Auch weisen alle erwähnten Schutttypen eine teilweise recht steile Böschung auf, die die Begrünung erschwerte, teilweise sogar unmöglich machte. Bei allen kamen häufig Rot- und Grauerlen zur Anwendung, da das leicht verwitternde Laub dieser Arten vergleichsweise schnell zur Humusakkumulation führte.¹⁸ Mit der fortschreitenden Verbesserung des Bodens durch Gesteinsverwitterung, Humusbildung und -anreicherung erhöhte sich folglich überall die Anzahl der höheren Pflanzen. Trotz der Unterschiede im Material, in der Schüttung und Anpflanzung konnten die Erkenntnisse bei der Haldenbegrünung in einigen Bereichen als Grundlage für die Begrünung der Trümmerberge herangezogen werden.

18 LINGNER 1950, 160.

Anhang 3

Umfragebogen

Berliner Grünanlagen mit Erinnerungspotential

Diese Umfrage ist Teil einer Diplomarbeit.

Es wäre sehr freundlich, wenn sie sich die Zeit (ca. 5 Minuten) nehmen, um sie auszufüllen.

1. Wie alt sind Sie? (Bitte entsprechenden Bereich ankreuzen)

☐ 18-30 ☐ 31-50 ☐ 51-70 ☐ 71+

2. In welchem Bezirk wohnen Sie derzeit?

| | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Charlottenburg-Wilmersdorf | <input type="checkbox"/> Pankow |
| <input type="checkbox"/> Lichtenberg | <input type="checkbox"/> Reinickendorf |
| <input type="checkbox"/> Friedrichshain-Kreuzberg | <input type="checkbox"/> Spandau |
| <input type="checkbox"/> Marzahn-Hellersdorf | <input type="checkbox"/> Steglitz-Zehlendorf |
| <input type="checkbox"/> Mitte | <input type="checkbox"/> Tempelhof-Schöneberg |
| <input type="checkbox"/> Neukölln | <input type="checkbox"/> Treptow-Köpenick |

3. Bitte kreuzen Sie die Grünanlagen an, die Ihnen dem Namen nach bekannt sind (Mehrfachnennung möglich).

| | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Anton-Saefkow-Park | <input type="checkbox"/> Östlicher Teil des Tierparks Berlin/ ehem. Rangierbahnhof Wuhlheide |
| <input type="checkbox"/> Biesdorfer Höhe | <input type="checkbox"/> Rudower Höhe |
| <input type="checkbox"/> Freizeitpark Marienfelde | <input type="checkbox"/> Teufelsberg |
| <input type="checkbox"/> Fritz-Schloß-Park | <input type="checkbox"/> Volkspark Friedrichshain |
| <input type="checkbox"/> Grünanlage in der Osdorfer Straße in Lichterfelde | <input type="checkbox"/> Volkspark Hasenheide |
| <input type="checkbox"/> Insulaner | <input type="checkbox"/> Volkspark Humboldthain |
| <input type="checkbox"/> Marienhöhe | <input type="checkbox"/> Volkspark Prenzlauer Berg |

4. Welche der Anlagen besuchen Sie am häufigsten? (nur eine Nennung möglich)

| | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Anton-Saefkow-Park | <input type="checkbox"/> Östlicher Teil des Tierparks Berlin/ ehem. Rangierbahnhof Wuhlheide |
| <input type="checkbox"/> Biesdorfer Höhe | <input type="checkbox"/> Rudower Höhe |
| <input type="checkbox"/> Freizeitpark Marienfelde | <input type="checkbox"/> Teufelsberg |
| <input type="checkbox"/> Fritz-Schloß-Park | <input type="checkbox"/> Volkspark Friedrichshain |
| <input type="checkbox"/> Grünanlage in der Osdorfer Straße in Lichterfelde | <input type="checkbox"/> Volkspark Hasenheide |
| <input type="checkbox"/> Insulaner | <input type="checkbox"/> Volkspark Humboldthain |
| <input type="checkbox"/> Marienhöhe | <input type="checkbox"/> Volkspark Prenzlauer Berg |

5. Ist Ihnen bekannt, dass es sich bei dieser Grünanlage bzw. einem Teil davon um eine Aufschüttung aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges handelt?

☐ Ja (bitte mit Frage 6 weitermachen) ☐ Nein (bitte mit Frage 9 weitermachen)

6. Auf welche Weise haben Sie davon Kenntnis bekommen?

☐ Darüber gelesen (Zeitung, Zeitschrift, Buch)

☐ Davon gehört (Radio, Fernsehen)

☐ Während der Ausbildung behandelt (Schule, Universität etc.)

☐ Durch persönliche Erzählungen

☐ Durch Hinweistafeln, Schilder o. ä.

☐ Sonstiges

7. Denken Sie daran, dass unter Ihnen Kriegstrümmer liegen, wenn Sie durch diese Anlagen gehen?

☐ Ja, immer
(bitte mit Frage 8 weitermachen)

☐ Manchmal
(bitte mit Frage 8 weitermachen)

☐ Nein, nie
(bitte mit Frage 9 weitermachen)

8. Was empfinden Sie dabei?

9. Finden Sie es persönlich wichtig zu wissen, was unter der Oberfläche dieser Grünanlagen liegt?

☐ Ja, weil

☐ Nein, weil

(bitte mit Frage 10 weitermachen)

(bitte mit Frage 11 weitermachen)

10. Auf welche Art und Weise könnte man ihrer Meinung nach daran erinnern?

11. Können Sie sich vorstellen, dass es sich bei den Trümmerbergen um denkmalwürdige Objekte handelt?

☐ Ja, weil

☐ Nein, weil

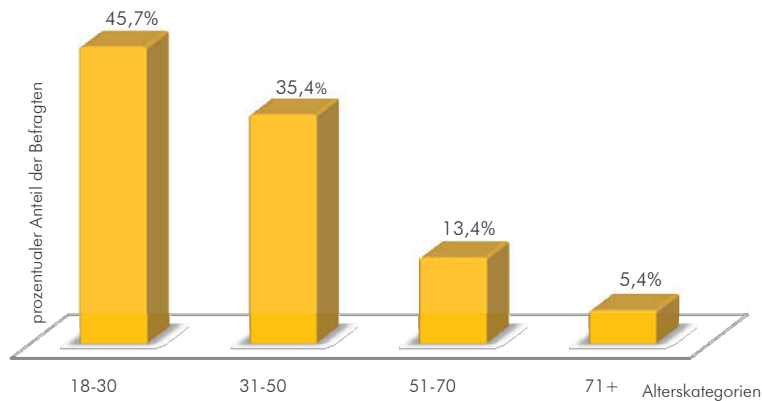
Vielen Dank für ihre Beteiligung!

Anhang 4

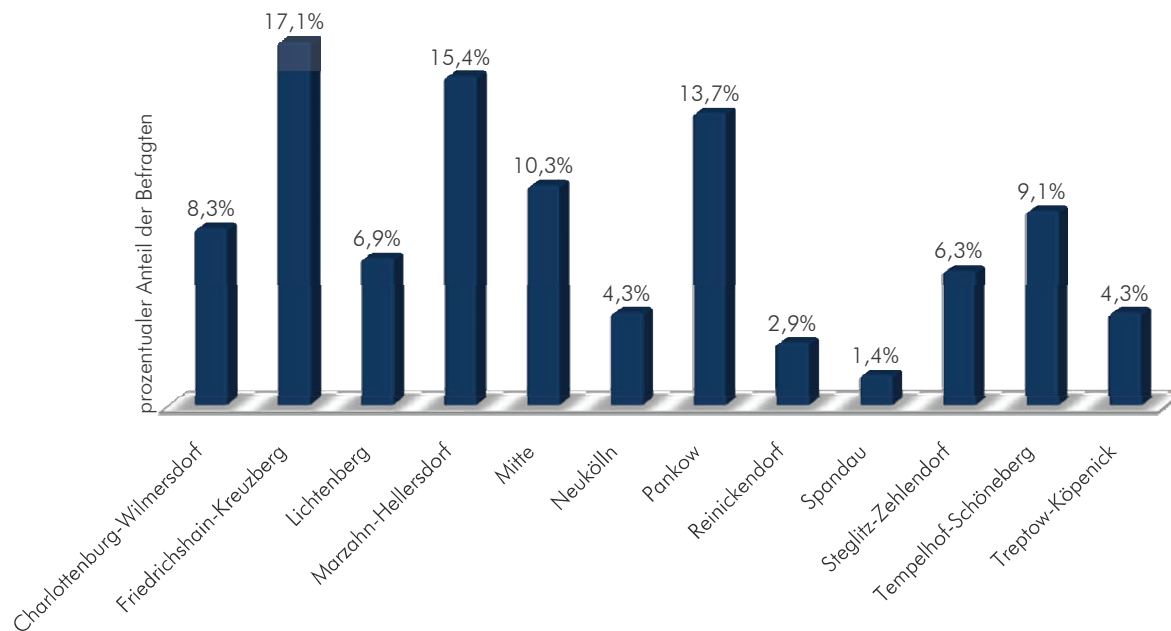
Auswertung der Umfrage (siehe auch Kapitel 4.3)

Die Diagramme stellen die Antworten aller Befragten dar, die Tabellen unterteilen diese in die verschiedenen Alterskategorien.

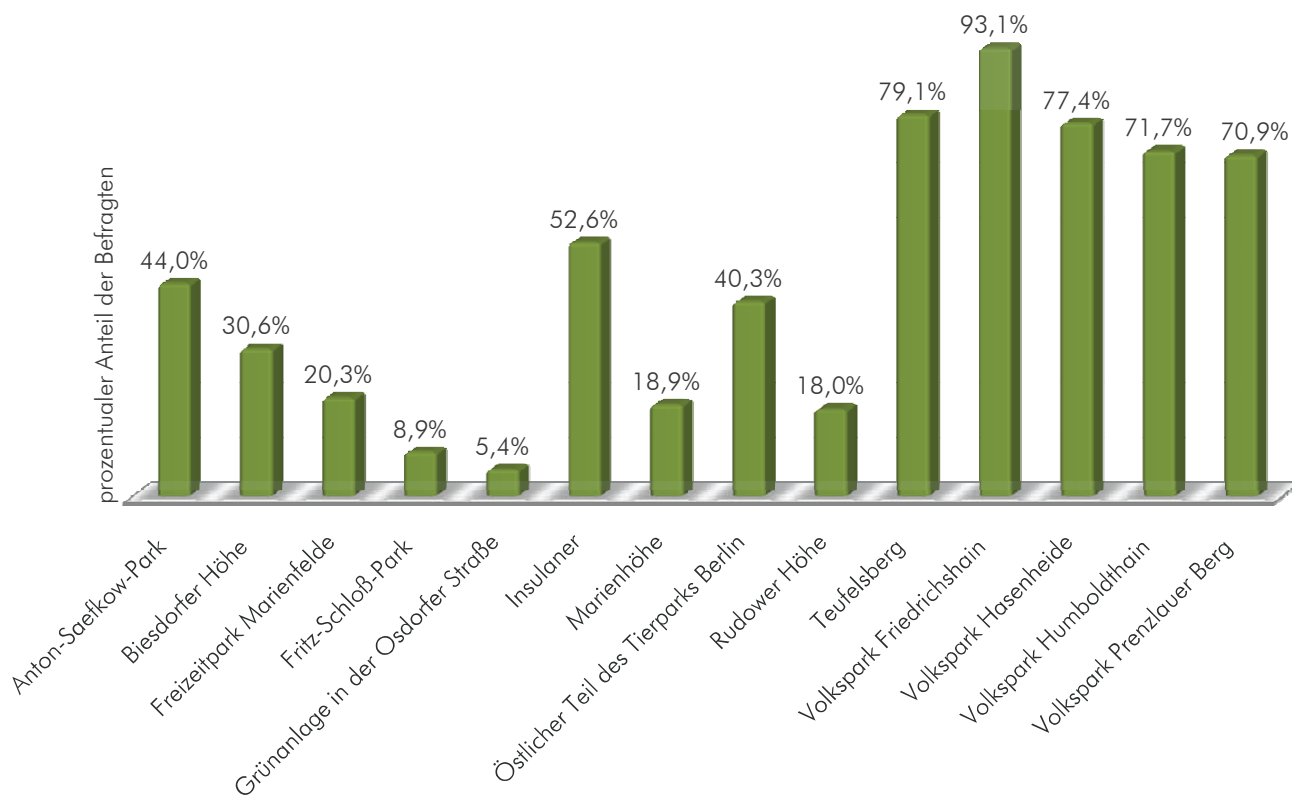
1. Wie alt sind sie?



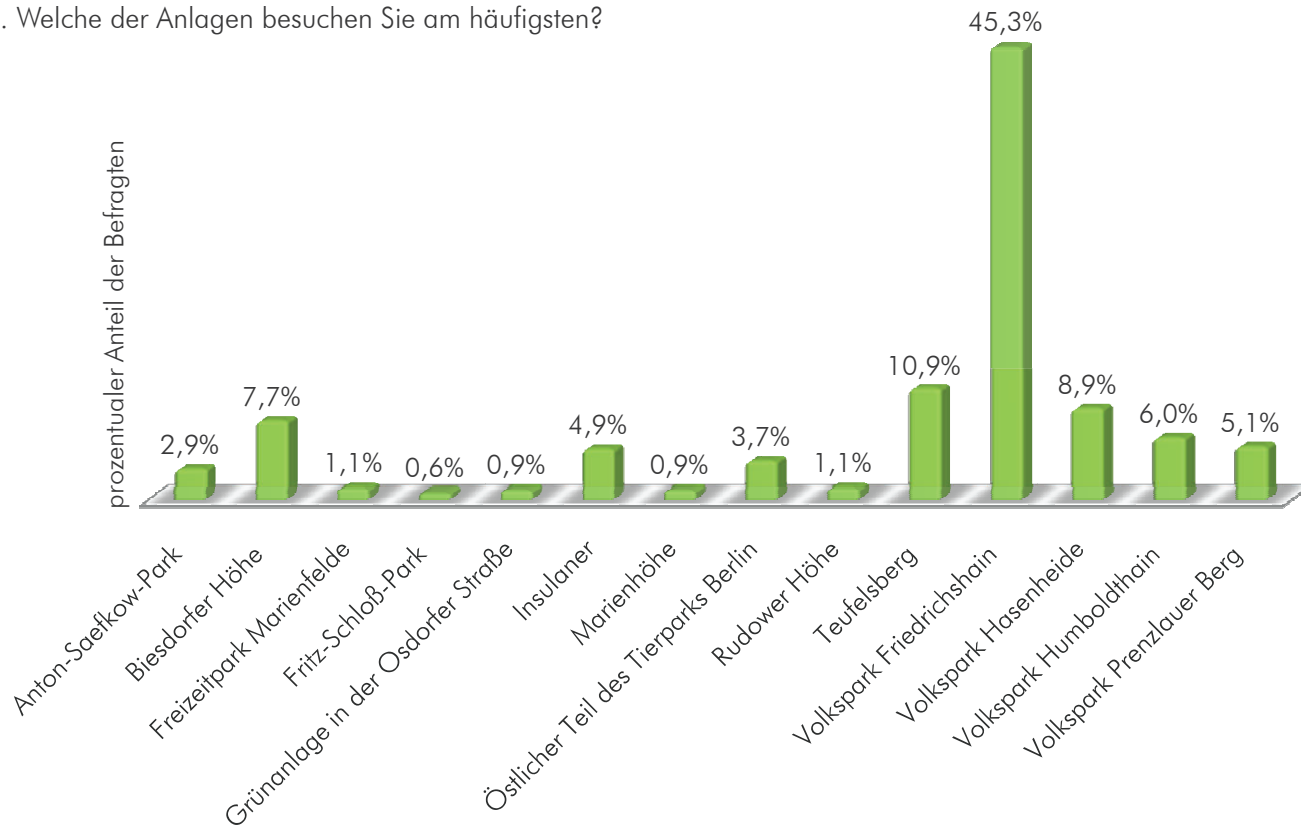
2. In welchem Bezirk wohnen Sie derzeit?



3. Bitte kreuzen Sie die Grünanlagen, die Ihnen dem Namen nach bekannt sind.



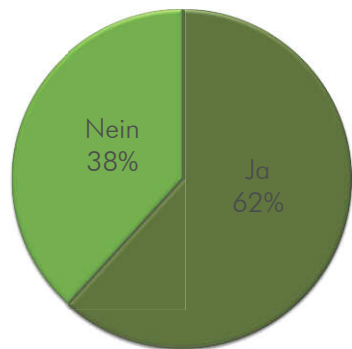
4. Welche der Anlagen besuchen Sie am häufigsten?



Rankingliste in den verschiedenen Alterskategorien

| | 18-30 | 31-50 | 51-70 | 71+ |
|---|--------------------------|--------------------------|--------------------------|---|
| 1 | Volkspark Friedrichshain | Volkspark Friedrichshain | Volkspark Friedrichshain | Volkspark Friedrichshain |
| 2 | Hasenheide | Teufelsberg | Teufelsberg | Anton-Saefkow-Park, Teufelsberg, Östlicher Teil des Tierparks Berlin, Biesdorfer Höhe |
| 3 | Teufelsberg | Hasenheide | Insulaner | Insulaner |

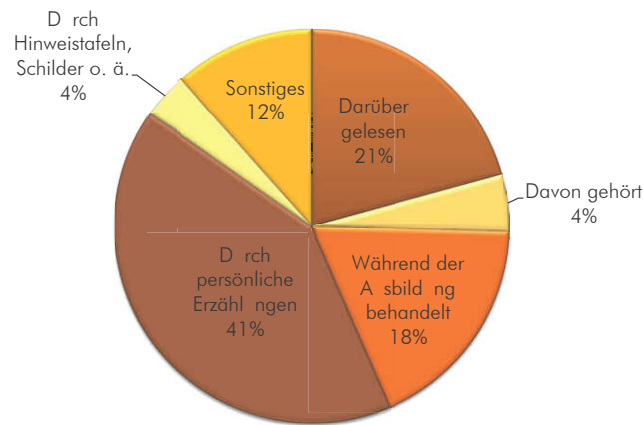
5. Ist Ihnen bekannt, dass es sich bei dieser Grünanlage um eine Aufschüttung aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges handelt?



Antworten der verschiedenen Alterskategorien

| | 18-30 | 31-50 | 51-70 | 71+ |
|------|-------|-------|-------|------|
| ja | 49 % | 69 % | 77 % | 84 % |
| nein | 51 % | 31 % | 23 % | 16 % |

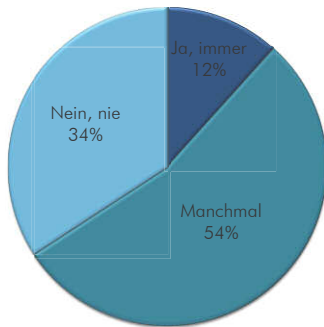
6. Auf welche Weise haben Sie davon Kenntnis bekommen?



Antworten der verschiedenen Alterskategorien

| | 18-30 | 31-50 | 51-70 | 71+ |
|-------------------------------------|--------|--------|--------|---------|
| Darüber gelesen | 17,7 % | 20,0 % | 30,6 % | 18,75 % |
| Davon gehört | 2,5 % | 5,9 % | 8,3 % | - |
| Während der Ausbildung behandelt | 19,0 % | 23,5 % | 8,3 % | 6,25 % |
| Durch persönliche Erzählungen | 49,4 % | 33,0 % | 38,9 % | 50,0 % |
| Durch Hinweistafeln, Schilder o. ä. | 3,8 % | 4,7 % | 2,8 % | - |
| Sonstiges: | 7,6 % | 12,9 % | 11,1 % | 25,0 % |

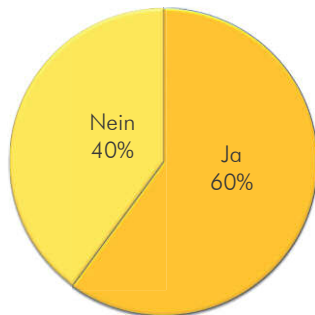
7. Denken Sie daran, dass unter Ihnen Kriegstrümmer liegen, wenn Sie durch diese Anlagen gehen?



Antworten der verschiedenen Alterskategorien

| | 18-30 | 31-50 | 51-70 | 71+ |
|-----------|-------|-------|-------|--------|
| ja, immer | 11,4% | 9,4% | 8,3% | 31,25% |
| manchmal | 51,9% | 55,3% | 55,6% | 56,25% |
| nein, nie | 36,7% | 35,3% | 36,1% | 12,5% |

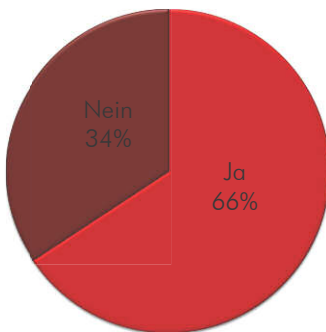
9. Finden Sie es persönlich wichtig zu wissen, was unter der Oberfläche dieser Grünanlagen liegt?



Antworten der verschiedenen Alterskategorien

| | 18-30 | 31-50 | 51-70 | 71+ |
|------|-------|-------|-------|-------|
| ja | 59,4% | 62,9% | 53,2% | 63,2% |
| nein | 40,6% | 37,1% | 46,8% | 36,8% |

12. Können Sie sich vorstellen, dass es sich bei den Trümmerbergen um denkmalwürdige Objekte handelt?



Antworten der verschiedenen Alterskategorien

| | 18-30 | 31-50 | 51-70) | 71+ |
|------|-------|-------|--------|-------|
| ja | 71,9% | 66,1% | 51,1% | 63,2% |
| nein | 28,1% | 33,9% | 48,9% | 36,8% |

Anmerkung: Die Antworten der Fragen 8, 10 und 11 werden hier nicht aufgeführt, da diese Textantworten zu zahlreich sind, um alle aufzuführen. Einige Aussagen sind in Kapitel 4.3 zu finden.



Nr. 75

Michael König

Regionalstadt Frankfurt

Ein Konzept nach 100 Jahren Stadt-Umland-Diskurs in Berlin, Hannover und Frankfurt am Main

Die Suburbanisierung führt in Großstadregionen zu erheblichen Stadt-Umland-Problemen, die erforderliche regionale Koordination scheitert aber meist an politischen Widerständen. Diese Arbeit untersucht die Probleme, Konflikte und Lösungen, mit dem Ergebnis, dass Großstadregionen in einer Gebietskörperschaft existieren müssen. Drei solcher Vereinigungsprojekte (Berlin 1920, Frankfurt 1971, Hannover 2001) werden vorgestellt und der politische Wille der Landesregierung als entscheidender Faktor identifiziert. Aus den Fallbeispielen wird ein Entwurf für eine vereinte Stadtregion Frankfurt abgeleitet. Denn nur durch innere Befriedung und staatliche Unterstützung kann die Region ihre Energien auf den internationalen Metropolenwettbewerb konzentrieren.

2009, 224 S., ISBN 978-3-7983-2114-4

12,90 €



Nr. 74

Mathias Güthling

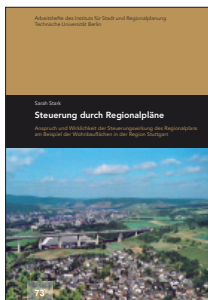
Innerstädtische Brachflächen

Untersuchungen zur Umgestaltung von innerstädtischen Bahnflächen am Beispiel des Reichsbahnausbesserungswerkes Potsdam

Obwohl flächenhafte Bahnliegenschaften weit verbreitet als Potenziale der Stadtentwicklung gelten, haben zahlreiche Kommunen Schwierigkeiten bei der Umstrukturierung ehemaliger Ausbesserungswerke. Diese sind aufgrund ihrer früheren Nutzung und der zugehörigen Bebauungsstruktur gegenüber anderen entbehrlichen Bahnflächen von besonderer Charakteristik. Die vorliegende Arbeit untersucht, ob die brachgefallenen Flächen der Ausbesserungswerke für die betroffenen Städte doch eher Risiken und Belastungen als Chancen und Potenziale darstellen. Sind sie lediglich eine von vielen Flächenreserven oder kann dieser Typus von Bahnbrache einschließlich der prägenden Bebauung als wichtiger Baustein für die Stadtentwicklung fungieren?

2009, 221 S., ISBN 978-3-7983-2107-6

19,90 €



Nr. 73

Sarah Stark

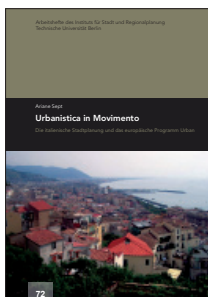
Steuerung durch Regionalpläne

Anspruch und Wirklichkeit der Steuerungswirkung des Regionalplans am Beispiel der Wohnbauflächen in der Region Stuttgart

Das Ziel der Bundesregierung bis 2020 täglich nicht mehr als 30 Hektar Freifläche für Wohn- und Verkehrszwecke in Anspruch zu nehmen, soll durch die Landes- und Regionalplanung umgesetzt werden. Diese Arbeit geht der Frage nach, ob die Regionalplanung mit ihren Instrumenten dies leisten kann. Konkret werden die Instrumente zur Wohnflächensteuerung des Regionalplans 1998 der Region Stuttgart analysiert. Statistische Daten zur Wohnbauflächen- und Bevölkerungsentwicklung werden ausgewertet und durch ergänzende qualitative Interviews mit regionalen Experten interpretiert und bewertet. Im Ergebnis empfiehlt sich die Entwicklung flächensteuernder Instrumenten mit absoluten Grenzwerten, soll das Ziel der Bundesregierung erreicht werden.

2009, 190 S., ISBN 978-3-7983-2106-9

12,90 €



Nr. 72

Ariane Sept

Urbanistica in Movimento

Die italienische Stadtplanung und das europäische Programm Urban

Anhand der europäischen Gemeinschaftsinitiative Urban untersucht die vorliegende Arbeit einerseits die zunehmende Bedeutung europäischer Integration für die Stadtplanung und andererseits den Wandel italienischer Stadtplanung seit Beginn der 1990er Jahre. Dabei geht es weniger darum, Problemlagen in italienischen Städten auszumachen und entsprechende Handlungsansätze vorzuschlagen, als vielmehr Prozesse der Stadtpolitik, Stadtplanung und Stadtentwicklung aus dem Blickwinkel einer externen Beobachterin abzubilden.

2008, 153 S., ISBN 978-3-7983-2087-1

15,90 €

Sonderpublikationen



Sylvia Butenschön (Hrsg.)

Garten – Kultur – Geschichte

Gartenhistorisches Forschungskolloquium 2010

Der Tagungsband des Gartenhistorischen Forschungskolloquiums 2010 gibt einen aktuellen Einblick in das von WissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtete Forschungsfeld der Gartengeschichte. So behandeln die 20 Textbeiträge Aspekte der Gartenkultur aus einem Zeitraum von über 400 Jahren und einem Betrachtungsgebiet von ganz Europa - von den Wasserkünsten in Renaissancegärten über das Stadtgrün des 19. Jahrhunderts bis zu Hausgärten des frühen 20. Jahrhunderts und Fragen des denkmalpflegerischen Umgangs mit Freiflächen der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

2011, 134 S., ISBN 978-3-7983-2340-7

14,90 €



Ursula Flecken, Laura Calbet i Elias (Hg.)

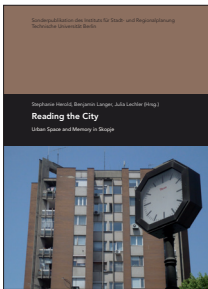
Der öffentliche Raum

Sichten, Reflexionen, Beispiele

Der öffentliche Raum ist zugleich konstituierendes Element und Gedächtnis der Stadt. Er ist in höchstem Maße komplex und unterliegt ständigen Veränderungen. In der Entwicklung der Städte muss er deshalb immer wieder neu verhandelt werden. Raumwissenschaften und Stadtplanung haben als integrale Disziplinen den Anspruch, unterschiedlichste Perspektiven zum öffentlichen Raum zusammen zu führen. Dieser Sammelband bietet ein vielschichtiges Bild der Funktionen, Aufgaben und Bedeutungen des öffentlichen Raumes. Er versteht sich als Beitrag, der die aktuelle Debatte bereichern und voranbringen soll.

2011, 250 S., ISBN 978-3-7983-2318-6

19,90 €



Stephanie Herold, Benjamin Langer, Julia Lechler (Hrsg.)

Reading the City

Urban Space and Memory in Skopje

The workshop "Reading the city" took place in Skopje in May 2009 and followed the hypothesis that every historical, political, and social development and trend is mirrored in the city's built environment. Cities, accordingly, consist of a multitude of layers of narratives and thus become an image of individual and collective memory. Investigating different sites of the city under this focus, the publication shows, how history is mirrored in the urban space of Skopje today, how it is perceived and constructed, and which historical periods influence the city's current planning discourse.

2010, 153 S., ISBN 978-3-7983-2129-8

13,90 €



Adrian Atkinson, Meriem Chabou, Daniel Karsch (Eds.)

Stratégies pour un Développement Durable Local

Renouvellement Urbain et Processus de Transformations Informelles

This document contains the output of a conference and action planning workshop that took place in Algiers over five days in early May 2007. The theme of the event was urban renewal with a focus on sustainable development. 62 participants attended the event from 13 countries in the framework of the URDN, sponsored and supported by the École Polytechnique d'Architecture et d'Urbanisme of Algiers. Academics, professionals and government officials from architecture, planning and including the private development sector presented papers and discussed both the technical and institutional issues as to how planning systems and the redevelopment process can be more effective in addressing sustainability issues ranging from the supply of resources, through urban design to concern with appropriate responses to climatic and geographical considerations.

2008, 223 S., ISBN 978-3-7983-2086-4

13,90 €

Diskussionsbeiträge

Nr. 59

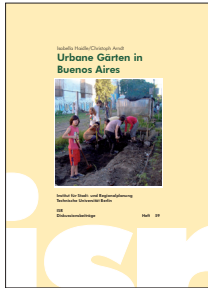
Isabella Haidle, Christoph Arndt

Urbane Gärten in Buenos Aires

Im Zuge der Modernisierung und Industrialisierung im letzten Jahrhundert geriet die Praxis des innerstädtischen Gemüseanbaus jedoch weitgehend aus dem Blickfeld der Stadtplanung. In der Realität verschwand sie niemals ganz, sondern bestand informell weiter. Erst die Krisen der Moderne bzw. das Ende des fordistischen Entwicklungsmodells haben weltweit zu einer intensiveren theoretischen Beschäftigung mit kleinteiligen, vor Ort organisierten, informellen Praxen geführt. Die Interaktion der GärtnerInnen mit der Stadtentwicklung und Stadtplanung rückt seit einigen Jahren ins Zentrum des Interesses. Die AutorInnen versuchen zwischen der Planung und den Ideen der GärtnerInnen zu vermitteln, indem sie mögliche Potenziale und Defizite der einzelnen Projekte aufzeigen und Unterstützungsmöglichkeiten formulieren.

2007, 204 S., ISBN 978-3-7983-2053-6

15,90 €



Nr. 58

Guido Spars (Hrsg.)

Wohnungsmarktentwicklung Deutschland Trends, Segmente, Instrumente

Die Wohnungsmarktentwicklung in Deutschland ist zunehmend von Ausdifferenzierungsprozessen auf der Nachfrage- und der Angebotsseite geprägt. Die Teilmärkte entwickeln sich höchst unterschiedlich. Die Parallelität von Schrumpfung und Wachstum einzelner Segmente z.B. aufgrund > regionaler Bevölkerungsgewinne und -verluste, > der Überalterung der Gesellschaft, > der Vereinzelung und Heterogenisierung von Nachfragern, > des wachsenden Interesses internationaler Kapitalanleger stellen neue Anforderungen an die Stadt- und Wohnungspolitik, an die Wohnungsunternehmen und Investoren und ebenso an die wissenschaftliche Begleitung dieser Prozesse.

Mit Beiträgen von Thomas Hafner, Nancy Häusel, Tobias Just, Frank Jost, Anke Bergner, Christian Strauß, u.a.
2006, 313 S., ISBN 3 7983 2016 0

13,90 €



Nr. 57

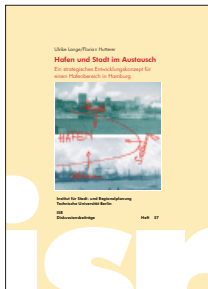
Ulrike Lange/Florian Hutterer

Hafen und Stadt im Austausch Ein strategisches Entwicklungskonzept für eine Hafenbereich in Hamburg

In den zentral gelegenen Hafenbereichen von Hamburg hat in den letzten Jahren ein Umwandlungsprozess eingesetzt, der noch immer andauert. Allgemein zurückgehende Investitionstätigkeit und die unsichere wirtschaftliche Entwicklung, sowie räumliche Besonderheiten des Ortes lassen Zweifel aufkommen, ob die viel praktizierte Masterplanung für eine Entwicklung der Hafenbereiche am südlichen Elbufer geeignet ist. Die vorliegende Arbeit schlägt daher eine Strategie der Nadelstiche vor. Für die Umstrukturierung dieses Hafenbereichs soll eine Herangehensweise angewendet werden, die sich die sukzessiven Wachstumsprozesse einer Stadt zu eigen macht. Durch Projekte als Initialzündungen und ausgewählte räumliche Vorgaben soll unter Einbeziehung wichtiger Akteure ein Prozess in Gang gebracht und geleitet werden, der flexibel auf wirtschaftliche, soziale und räumlich-strukturelle Veränderungen reagieren kann.

2006, 129 S., ISBN 978-3-7983-2016-1

15,90 €



Nr. 56

Anja Besecke, Robert Hänsch, Michael Pinetzki (Hrsg.)

Das Flächensparbuch Diskussion zu Flächenverbrauch und lokalem Bodenbewusstsein

Brauchen wir ein „Flächensparbuch“, wenn in Deutschland die Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung stagniert oder sogar rückläufig ist? Ja, denn trotz Stagnation der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung wächst die Inanspruchnahme von Flächen für Siedlungs- und Verkehrszwecke. Dies läuft dem Ziel zu einem schonenden und sparsamen Umgang mit der Ressource Boden und damit dem Leitbild einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung entgegen. Das Gut „Fläche“ ist vielseitigen Nutzungsansprüchen ausgesetzt und dessen Inanspruchnahme ist aufgrund divergierender Interessen häufig ein Streitthema. Dieser Sammelband soll die aktuelle Diskussion aufzeigen, die auf dem Weg zu einer Reduktion der Flächenneuinanspruchnahme von den verschiedenen Akteuren geprägt wird. Dabei reicht der Blick von der Bundespolitik bis zur kommunalen Ebene und von der wissenschaftlichen Theorie bis zur planerischen Praxis.

2005, 207 S., ISBN 3 7983 1994 4

15,90 €





Nr. 33

Julia Kroll

Mehrfachförderkulisse Stadtzentrum – Ein Puzzle für die Zentrenentwicklung?

Das Zusammenwirken von Städtebauförderprogrammen in städtischen Zentren
am Beispiel des „Aktiven Stadtzentrums Turmstraße“ in Berlin Moabit

Zentren sind das Rückgrat der Innenstädte und Quartiere, haben aber zunehmend mit Funktions- und Bedeutungsverlust zu kämpfen. Ein wichtiges Instrument zu ihrer Stabilisierung und Stärkung stellt für die Kommunen die Städtebauförderung dar, insbesondere mit dem spezifischen Programm Aktive Stadt- und Ortsteilzentren. Als wesentliche Erfolgsfaktoren für die Zentrenentwicklung werden in der vorliegenden Diplomarbeit eine sachlich und räumlich integrierte Vorgehensweise und die Überwindung möglicher Beschränkungen des Zentrenprogramms identifiziert. Es wird untersucht, welche Potenziale dafür Mehrfachförderkulissen (als Folge eines räumlich konzentrierten Einsatzes von Städtebaufördermitteln) bieten. Es werden Handlungsansätze zur Optimierung des Zusammenwirkens der Programme in diesen Räumen entwickelt.

2011, 238 S., ISBN 978-3-7983-2342-1

[kostenloser download unter www.isr.tu-berlin.de](http://www.isr.tu-berlin.de)



Nr. 32

Josiane Meier

Von Autobahnauffahrten und Szenekneipen

Theorien und Forschung zu Standortwahl und Standortfaktoren
Eine Wissenschaft des Ungefähren im Mantel der Genauigkeit?

Die Standortwahl von Unternehmen hat erheblichen Einfluss auf die Entwicklung von Städten und Regionen. In der Auseinandersetzung mit Prozessen der Standortwahl spielen Standortfaktoren eine prominente Rolle. Die vorliegende Arbeit beleuchtet die Bandbreite und Wandelbarkeit von Standortfaktoren, bietet einen Überblick zentraler theoretischer Grundlagen und betrachtet eine Vielzahl von Studien im Detail und – soweit möglich – im Vergleich. Dabei setzt sich die Arbeit kritisch mit der Erforschung von Standortfaktoren auseinander und formuliert Empfehlungen zu deren Weiterentwicklung.

2011, 120 S., ISBN 978-3-7983-2341-4

[kostenloser download unter www.isr.tu-berlin.de](http://www.isr.tu-berlin.de)



Nr. 31

Jan Abt, Claudia Hillmann (Hrsg.)

Kinder- und Jugendinteressen in der räumlichen Planung

Das neue Planungsinstrument „Spilleitplanung“ am Beispiel von Berlin

Das neue strategische Instrument der „Spilleitplanung“ schafft die planerische Grundlage, um kinder- und jugendfreundliche urbane Räume zu gestalten. Doch auf breitem Feld durchsetzen, konnte sich dieser Ansatz in der Praxis trotz seiner Vorzüge bisher noch nicht. Die vorliegende Arbeit zeigt den Einsatz der Spilleitplanung an einem konkreten Fallbeispiel auf. Er dokumentiert erstmals die Vorgehensweise und die Erfahrungen des Verfahrens transparent. Damit soll er eine Anregung und eine Grundlage für eigene Spilleitplanungen und mehr Kinderfreundlichkeit deutscher Städte sein.

2011, 291 S., ISBN 978-3-7983-2335-3

[kostenloser download unter www.isr.tu-berlin.de](http://www.isr.tu-berlin.de)



Nr. 30

Lukas Foljanty

Der Verkehrsknoten Steglitz – Bierpinsel • U-Bahnhof

Schloßstraße • Joachim-Tiburtius-Brücke
Das Erstlingswerk von Ralf Schüler und Ursulina Schüler-Witte

Der Bierpinsel ist eines der ungewöhnlichsten Gebäude Berlins: Durch Form, Farbe und Lage im Stadtbild kaum zu übersehen und dennoch auf der kunstgeschichtlichen Landkarte der Stadt kaum wahrgenommen. Die hier vorliegende Arbeit nimmt sich dieses Desiderates an und zeichnet die Entstehungs- und Entwurfsgeschichte der Anlage anhand der Gestaltungsstudien der Architekten nach. Anschließend wird eine denkmalpflegerische Bewertung vorgenommen, mit der versucht wird, einen wissenschaftlichen Beitrag zur Debatte um Wert und Wertschöpfung eines Bauwerks der 1970er-Jahre zu leisten.

2011, 92 S., ISBN 978-3-7983-2282-0

[kostenloser download unter www.isr.tu-berlin.de](http://www.isr.tu-berlin.de)

Jahrbuch Stadterneuerung

2011

Stadterneuerung und Festivalisierung

Seit zwei Jahrzehnten wird das Thema der Festivalisierung der Stadtplanung und der Stadterneuerung kontrovers diskutiert. Kleine und große Festivals und diverse Veranstaltungen unterschiedlichen Formats sind weiter en vogue, und derartige Events werden gezielt als strategisches Instrument der Stadtpolitik eingesetzt. Auch in den letzten Jahren spielen sie als Internationale Bauausstellungen, Gartenschauen und ähnliche Ereignisse für Stadtumbau und Stadterneuerung eine besondere Rolle. Anlass genug, dieses Thema – inzwischen durchgängig Gegenstand von Stadtforschung und Planungstheorie – in diesem Jahrbuch Stadterneuerung schwerpunktmäßig aufzunehmen und in den einzelnen Beiträgen aus verschiedenen Perspektiven kritisch zu reflektieren. Daneben werden auch in diesem Jahrbuch neben dem Schwerpunktthema Lehre und Forschung theoretische und historische Aspekte der Stadterneuerung sowie auch Praxen im In- und Ausland in den Beiträgen thematisiert.

2011, 378 S., ISBN 978-3-7983-2339-1

20,90 €



2010

Infrastrukturen und Stadtumbau

Das Jahrbuch Stadterneuerung 2010 beinhaltet in diesem Jahr den Schwerpunkt „Soziale und technische Infrastruktur im Wandel“. Die Rahmenbedingungen, der Stellenwert und der Zusammenhang von Infrastruktur und Stadterneuerung haben sich in den letzten Jahren gravierend verändert. Schrumpfende Städte, Rückbau, kommunale Haushaltsprobleme und der Niedergang sowie die Schließung von Einrichtungen, die in früheren Stadterneuerungsphasen mit öffentlichen Mitteln gefördert wurden, machen eine Neubewertung und eine differenzierte Bestandsaufnahme erforderlich, um neue Herausforderungen zu reflektieren. Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels sind „bewährte“ Strukturen für Bemessung, Bau, Betrieb und Nutzung von Infrastrukturen im Kontext des Stadtumbaus in Frage gestellt. Neben diesem Schwerpunktthema werden Lehre und Forschung, theoretische und historische Aspekte der Stadterneuerung sowie auch neue Praxen im In- und Ausland in den Beiträgen thematisiert.

2010, 376 S., ISBN 978-3-7983-2230-1

20,90 €



2009

Megacities und Stadterneuerung

Das Jahrbuch Stadterneuerung 2009 widmet sich dem Schwerpunkt Stadterneuerung und Stadtumbau in den rasch wachsenden Metropolen des Südens. Die wachsende Wohnungsnot, Elendsviertelentwicklung, Verkehrschaos, Umweltprobleme und Klimaschutz erfordern ein Umdenken und machen prekäre globale Abhängigkeiten auch für die „Erste Welt“ deutlich. Die Beiträge in diesem Band beziehen sich neben theoretischen und historischen Aspekten der Stadterneuerung vor allem auf Einordnungen, Fallstudien und Handlungsansätze von Mega-Städten vor dem Hintergrund sehr unterschiedlicher Problemlagen und Akteurskonstellationen. Bisherige Muster und „bewährte“ Konzepte der Stadterneuerung und des Stadtumbaus werden durch die epochale Krise in Frage gestellt, und es gilt stärker denn je nach innovativen Konzepten der Bestandsentwicklungspolitik zu suchen, mit denen auf die weltweiten komplexen Herausforderungen reagiert werden kann. „Yes, we can?“

2009, 343 S., ISBN 978-3-7983-2134-2

18,90 €



2008

Aufwertung im Stadtumbau

Stadtumbau wird häufig verkürzt mit Rückbau und Wohnungsabrissen gleichgesetzt. Dabei kann ein bedarfsgerechter Umbau im Bestand durchaus mit einer Aufwertung einhergehen, die im Stadtumbau eine völlig andere Richtung als etwa in der behutsamen Stadterneuerung einschlagen. Insbesondere in Neubaugebieten, die durch rückbaubedingte Auflöckerung gekennzeichnet sind, stellt sich die Frage, ob Aufwertung mehr bedeuten kann als die Herstellung besonders pflegeleichter und vielgestaltiger Freiflächen. Schon der Versuch, in den von Abwanderung betroffenen Quartieren den sozialen Zusammenhalt zu bewahren, stellt große Anforderungen an das Repertoire des Stadtumbaus. Häufig wird durch künstlerische Interventionen versucht, auf die grundlegenden Veränderungen im städtischen Zusammenleben hinzuweisen und zum Nachdenken anzuregen. Vor diesem Hintergrund wendet sich der Schwerpunkt dieses Bands an verschiedenen Stellen auch der Frage zu, welche Beiträge Kunst im Stadtumbau leisten kann.

2008, 462 S., ISBN 978-3-7983-2090-1

21,90 €



Portrait des Instituts für Stadt- und Regionalplanung

Menschen beanspruchen in sehr unterschiedlicher Art und Weise ihren Lebensraum. Die damit verbundenen Auseinandersetzungen um verschiedene Nutzungsansprüche an den Boden, die Natur, Gebäude, Anlagen oder Finanzmittel schaffen Anlass und Arbeitsfelder für die Stadt- und Regionalplanung. Das Institut für Stadt- und Regionalplanung (ISR) an der Technischen Universität Berlin ist mit Forschung und Lehre in diesem Spannungsfeld tätig.

Institut

Das 1974 gegründete Institut setzt sich heute aus sieben Fachgebieten zusammen: Bestandsentwicklung und Erneuerung von Siedlungseinheiten, Bau- und Planungsrecht, Denkmalpflege, Orts-, Regional- und Landesplanung, Planungstheorie, Städtebau- und Siedlungswesen sowie Stadt- und Regionalökonomie. Gemeinsam mit weiteren Fachgebieten der Fakultät VI Planen Bauen Umwelt verantwortet das Institut die Studiengänge Stadt- und Regionalplanung, Urban Design, Real Estate Management und Urban Management.

Mit dem Informations- und Projektzentrum hat das ISR eine zentrale Koordinierungseinrichtung, in der die Publikationsstelle und eine kleine Bibliothek, u.a. mit studentischen Abschlussarbeiten angesiedelt sind. Der Kartographieverbund im Institut pflegt einen großen Bestand an digitalen und analogen Karten, die der gesamten Fakultät zur Verfügung stehen.

Studium

Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin ist ein interdisziplinärer und prozess-orientierter Bachelor- und Masterstudiengang. Die Studierenden lernen, bezogen auf Planungsräume unterschiedlicher Größe (vom Einzelgrundstück bis zu länderübergreifenden Geltungsbereichen), planerische, städtebauliche, gestalterische, (kultur-) historische, rechtliche, soziale, wirtschaftliche und ökologische Zusammenhänge zu erfassen, in einem Abwägungsprozess zu bewerten und vor dem Hintergrund neuer Anforderungen Nutzungs- und Gestaltungskonzepte zu entwickeln.

Traditionell profiliert sich das Bachelor-Studium der Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin durch eine besondere Betonung des Projektstudiums. Im zweijährigen konsekutiven Masterstudiengang können die Studierenden ihr Wissen in fünf Schwerpunkten vertiefen: Städtebau und Wohnungswesen, Bestandsentwicklung und Erneuerung von Siedlungseinheiten, örtliche und regionale Gesamtplanung, Raumplanung im internationalen Kontext oder Stadt- und Regionalforschung.

Internationale Kooperationen, unter anderem mit China, Italien, Polen, Rumänien und dem Iran, werden für interdisziplinäre Studien- und Forschungsprojekte genutzt.

Forschung

Das Institut für Stadt- und Regionalplanung zeichnet sich durch eine breite Forschungstätigkeit der Fachgebiete aus. Ein bedeutender Anteil der Forschung ist fremdfinanziert (sog. Drittmittel). Auftraggeber der Drittmittelprojekte sind die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Europäische Kommission, Ministerien und deren Forschungsabteilungen, Bundesländer, Kommunen, Stiftungen und Verbände sowie in Einzelfällen Unternehmen. Eine weitere wichtige Forschungsleistung des Instituts sind Dissertationen und Habilitationen.

Die Ergebnisse der Forschungsprojekte fließen sowohl methodisch als auch inhaltlich in die Lehre ein. Eine profilgestaltende Beziehung zwischen Forschungsaktivitäten und Studium ist durch den eigenen Studienschwerpunkt „Stadt- und Regionalforschung“ im Master vorgesehen.

Sowohl über Forschungs- als auch über Studienprojekte bestehen enge Kooperationen und institutionelle Verbindungen mit Kommunen und Regionen wie auch mit anderen universitären oder außeruniversitären wissenschaftlichen Einrichtungen.

Weitere Informationen über das ISR finden Sie auf der Homepage des Instituts unter: <http://www.isr.tu-berlin.de/> und in dem regelmäßig erscheinenden „ereignIS.Reich“, das Sie kostenlos per Mail oder Post beziehen können.